Die Zigeunerromantik
im englischen Roman

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Bayerischen
Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Wilhelm Boas
aus Nürnberg.

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juli 1929.

1929
Buchdruckerei Karl Döres, Erlangen, Jägerstraße 3
Telefon 2521

29:277

Referent: Universitäts-Professor Dr. Rudolf Brotanek.

Dekan: Universitäts-Professor Dr. Hermann Leser.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	4
Literaturverzeichnis	5
Einleitung	7
Walter Scotts Verhältnis zu den Zigeunern	12
Guy Mannering	14
Quentin Durward	24
W. H. Ainsworth: Rookwood	34
G. P. R. James: The Gipsy	43
G. Borrow: Lavengro und The Romany Rye	51
R. E. Francillon: Zelda's Fortune	67
W. Melville: Katerfelto	78
Black but Comely	84
S. R. Crockett: The Raiders und The Dark o' the Moon	92
Th. Watts-Dunton: Aylwin	101
Rückblick	113

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit erhebt keinen Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung des Themas. Es würde den Rahmen, der dieser Abhandlung gezogen ist, überschreiten, wollte man alle in englischer Sprache erschienenen Romane, in denen Zigeuner auftreten, einer Betrachtung unterziehen. Bei der Auswahl aus der Fülle des Stoffes wurde mir eine Schranke zunächst dadurch gesetzt, daß mir nur ein Teil der einschlägigen Werke zugänglich war. Leider befinden sich darunter auch solche, die hier einen Platz hätten beanspruchen dürfen. So mußte unter anderen Romanen auch „Kriegspiel, the War Game" von F. H. Groome, einem der hervorragendsten Zigeunerkenner, unberücksichtigt bleiben. Aber auch von den erreichbaren Werken konnten nicht alle behandelt werden. Ich habe versucht diejenigen herauszugreifen, welche Zigeuner als Träger von Hauptrollen in den Vordergrund rücken lassen und Gelegenheit zu einem Charakter- und Sittenstudium dieses Volkes bieten. Ausscheiden mußten dagegen alle Erzählungen, in denen Zigeuner nur als Nebenfiguren erscheinen und keinen oder keinen nennenswerten Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausüben.

Die einzelnen Romane, die zeitlich angeordnet sind, wurden nach folgenden Gesichtspunkten behandelt:

1. Inhaltsangabe unter Hervorhebung der Zigeunerpartien.

2. Charakterisierung der hauptsächlichsten Zigeunerpersönlichkeiten und Darstellung ihrer Sitten und Gewohnheiten. Um ein anschauliches Bild zu erhalten, hielt ich es für zweckmäßig, die Autoren, bezw. ihre Zigeuner, möglichst oft selbst zu Worte kommen zu lassen.

3. Kritische Bemerkungen und, soweit es möglich war, Nachweis von Quellen und Einflüssen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die behandelten Romane keine allgemeine Würdigung erfahren haben, sondern lediglich in ihrer Eigenschaft als Zigeunerromane betrachtet worden sind.

Nürnberg, Oktober 1928.

W. Boas.

Literatur.

a) Allgemeine Werke.

W. L. Cross: The Development of the English Novel. New York 1899.
W. Raleigh: The English Novel. London 1911.
L. Kellner: Die englische Literatur der neuesten Zeit von Dickens bis Shaw. Leipzig 1921.
H. Richter: Geschichte der englischen Romantik. Halle a. S. 1911.
H. A. Beers: A History of English Romanticism in the 19th Century. London 1902.
E. A. Backer: A Guide to the best Fiction in English.
— History in Fiction.

b) Spezialwerke.

C. J. Ribton-Turner: A. History of Vagrants and Vagrancy. London 1887.
A. Ricket: The Vagabond in Literature. London 1906.
F. W. Chandler: The Literature of Roguery. 2 vols. London 1907.
G. Le Grys Norgate: The Life of Sir Walter Scott. London 1906.
A. S. G. Canning: Sir Walter Scott, studied in eight novels. London, Leipzig 1910.
S. M. Ellis: William Harrison Ainsworth and his friends. London, New York 1911.
W. J. Knapp: Life, writings and correspondence of George Borrow. 2 vols. London 1899.
B. Blaesing: George Borrow. Marb. Diss. Marburg 1910.
J. Douglas: Theodore Watts-Dunton, poet, novelist, critic. London 1904.

c) Zigeunerliteratur.

H. M. G. Grellmann: Die Zigeuner. Dessau und Leipzig 1783.
A. F. Pott: Die Zigeuner in Europa und Asien. 2 Bde. Halle 1844/45
E. Reinbeck: Die Zigeuner. Salzkotten und Leipzig 1861.
R. Liebich: Die Zigeuner in ihrem Wesen und ihrer Sprache. Leipzig 1863.
G. Borrow: The Zincali or an account of the Gypsies of Spain. 2 vols. London 1841.
— Romano Lavo-Lil. Wordboock of the Romany or English Gypsy Language. Ed. by Clement Shorter. London 1923.

F. H. Groome: In Gypsy Tents. Edinburgh 1880.
— Gypsy Folk Tales. 1899.
Ch. G. Leland: The English Gypsies and their Language. London 1873.
W. Simson: A History of the Gipsies. New York, London 1878.
Journal of the Gypsy Lore Society. Edinburgh 1888/92. 3 vols. 1907/08. 1922/23.
Th. Watts-Dunton: Einleitung zu "The Coming of Love". 9th ed. London: John Lane the Bodley Head. New York: John Lane Company MCMXIII.
W. Aichele: Zigeunermärchen. Jena 1926.
M. de Cervantes: La Gitanilla de Madrid.
P. Merimée: Carmen.
W. Ebhardt: Die Zigeuner in der hochdeutschen Literatur bis zu Goethes „Götz von Berlichingen". Göttinger Diss. Allendorf a. d. Werra 1928.
Verzeichnis von Werken und Aufsätzen, welche in älterer und neuerer Zeit über die Geschichte und Sprache der Zigeuner veröffentlicht worden sind. Leipzig 1866.
List of Works relating to Gipsies. Bulletin of the New York Library, vol. X, 1906.

d) Verwendete Ausgaben der behandelten Romane.

W. Scott: Guy Mannering. Everyman's Library. London. J. M. Dent.
— Quentin Durward. Leipzig. Tauchnitz.
W. H. Ainsworth: Rookwood. London and New York. F. Warne & Co.
G. P. R. James: The Gipsy. Leipzig. Tauchnitz.
G. Borrow: Lavengro. London and Glasgow. Collins.
— The Romany Rye. Everyman's Library. London. J. M. Dent.
R. E. Francillon: Zelda's Fortune. The Cornhill Magazine. Vols. 27, 28, 29
W. Melville: Katerfelto. Leipzig. Tauchnitz.
— Black but Comely. 2 vols. Leipzig. Tauchnitz.
S. R. Crockett: The Raiders. 2 vols. Leipzig. Tauchnitz.
— The Dark o' the Moon. 2 vols. Leipzig. Tauchnitz.
Th. Watts-Dunton: Aylwin. 2 vols. Leipzig. Tauchnitz.

Abkürzungen.

J. G. L. S. = Journal of the Gypsy Lore Society.
Lav. = Lavengro.
R. R. = Romany Rye.

Einleitung.

Der Begriff Romantik auf die Zigeuner bezogen verlangt eine besondere Auslegung. Romantisch ist hier gleichbedeutend mit fremdartig, abenteuerlich, geheimnisvoll, seltsam, abergläubisch. Man muß darunter etwas aus dem Rahmen des für den zivilisierten Menschen Normalen, Herkömmlichen Herausfallendes, etwas höchst Wundersames, Rätselhaftes verstehen. Die ungewöhnliche äußere Erscheinung der Zigeuner, ihre dunkle Herkunft, ihre noch wenig erforschte Sprache, ihre mysteriösen Gebräuche und sonderbaren Lebensgewohnheiten, ihr eigenartiges, für die Umwelt unverständliches Fühlen und Denken: dies alles wollen wir unter der Allgemeinbezeichnung „Zigeunerromantik“ zusammenfassen. Es gibt kaum ein Werk über dieses heimatlose Volk, mag es unterhaltender oder wissenschaftlicher Art sein, das diese Romantik nicht in leuchtenden Farben geschildert hätte. So lesen wir in Simsons History oft he Gipsies: “They (die Zig.) cling like bats to ruined houses, caves, and old lime-kilns; and pitch their tents in dry water-courses, quarry-holes, or other sequestered places, by the way-side, or on the open moor . . . . . and live under the bare boughs of the forest during the summer; — yet amid all this apparent misery, through fair means or foul, they fare well, and lead what some call a happy life; while everything connected with them is most solicitously wrapt up in unscrutable mystery.“ (S. 29). Und Leland schreibt: “The scouting slippery night-life of the Gipsy, his familiarity with deep ravine and lonely woodpath, moonlight and field lairs; his use of a secret language, and his constant habit of concealing everything from everybody; his private superstitions, and his inordinate love of humbugging and selling friend and foe, tend to produce in him that goblin, elfin, boyish-mischievous, out-of-the-age state of mind which is utterly indiscribable to a prosaic modern-souled man, but which is delightfully piquant to others.“ (S. 152). Daß diese Zigeunerromantik auf extravagante Gemüter unter Umständen

fascinierend wirken kann, erhellt aus einer Bemerkung Martin Blocks, der in dem Vorwort zu den von Walter Aichele herausgegebenen Zigeunermärchen erzählt, selbst längere Zeit unter Zigeuner gelebt zu haben, und über den eigenartigen Einfluß dieses Zusammenlebens folgendes sagt: „Hüten muß man sich aber, daß man sich nicht allzusehr in das freie, ungebundene Naturleben des Zigeuners einlebt, und daß aus dem ‚heimlichen Forscher' nicht ein wirklicher Zigeuner wird. Es umfängt und zieht einen in seinen Zauberbann, ohne daß man es merkt: Man vergißt sich und läßt sich vom Strom des Alls, der Natur tragen, man zerfließt in seinem Wesen. Wehe dem, der nicht den richtigen Augenblick des Zurück aus dem Zigeunerleben kennt! Ihm blüht dasselbe Schicksal, das Constantinescu, Wlislocki, Kounavine getroffen hat. Die allzulange und enge Berührung mit diesem rätselhaften, mitten unter Kulturvölkern lebenden und doch stets primitiv bleibenden Völkchen, das Nirgend und Nie, das Ruhelose übt auf das Nervensystem eines Kulturmenschen einen unwiderstehlich fesselnden, aber zugleich seltsam zerrüttenden Einfluß aus." (S. X, XI).

So kann es uns nicht wundern, daß Wissenschaft, Dichtung und Kunst aller Länder, in denen sich dieses sonderbare Volk aufhielt, sich des von ihm gelieferten anziehenden Stoffes bemächtigte und ihn nach allen Richtungen ausbeutete. Das „Verzeichnis von Werken und Aufsätzen, welche in älterer und neuerer Zeit über die Geschichte und Sprache der Zigeuner veröffentlicht worden sind (1866) und die „List of Works relating to Gipsies" im Bulletin of the New York Public Library, vol. X. 1906, führen nicht weniger als je rund 300 wissenschaftliche Werke über die Zigeuner auf, eine Zahl, die sich durch Abhandlungen aus jüngerer Zeit noch vermehrt haben dürfte. Daß die unterhaltende Literatur kein geringeres Interesse für dieses Volk zeigte, geht daraus hervor, daß allein in englischer Sprache ungefähr 70 Erzählungen, Dramen und Gedichte erschienen sind, welche die Zigeuner zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht haben[1]). Es ist begreiflich, daß die Dichter dazu verleitet wurden, von der Wirklichkeit abzuweichen und häufig verzerrte und phantastische Darstellungen dieser rätselhaften Menschenrasse zu geben. Chandler sagt: „Literature has never neglected his (des Zigeuners) rascality, yet the charm of his primitive nature and of his wandering life has tended to obscure his cheats, and even the realists in dealing with them have turned romantic". (II, 481). Leland spricht selbst

1) Die meisten dieser Dichtungen sind in H. T. Croftons „Hand-List of Books, etc. in English relating to Gipsies", im J. G. L. S. 1888/92, I, 153 ff. genannt.

gelehrten und scharfsinnigen Schriftstellern, die es meisterhaft verstehen alle Typen jeder europäischen Gesellschaftsklasse getreulich zu schildern, die Fähigkeit ab das echte Zigeunertum darzustellen, und nach seiner Meinung gibt es außer Borrows "Lavengro" und "Romany Rye" und Francillons "Zeldas Fortune" keinen einzigen englischen Roman, in dem der Autor vollkommene Vertrautheit mit dem wahren Wesen dieses Volkes gezeigt hätte. (S. VII, 6 u. 17). Es ist allerdings anzunehmen, daß er diesen beiden Namen noch einige weitere hinzugefügt hätte, wenn er sein Werk über die Zigeuner einige Jahrzehnte später geschrieben hätte. Leland verkennt keineswegs, daß es sehr schwierig ist ein getreues Abbild des äußerst komplizierten Zigeunercharakters wiederzugeben: "When you know a true specimen to the depths of his soul, you will find a character so entirely strange, so utterly at variance with your ordinary conceptions of humanity, that it is no exaggeration whatever, to declare that it would be a very difficult task for the best writer to convey to the most intelligent reader an idea of his subject's nature." (S. 8).

In der englischen Dichtung finden wir die Zigeuner in den ersten Jahrhunderten nach ihrem Erscheinen in Europa, das nach der übereinstimmenden Ansicht der von mir zu Rate gezogenen Werke zu Beginn des 15. Jahrhunderts stattgefunden hat, verhältnismäßig selten, und die Schriftsteller, in deren Werken sie vorkommen, beschränken sich zunächst darauf, hin und wieder einmal flüchtig ihren Namen zu nennen. H. T. Crofton hat in seinen "Early Annals of the Gipsies in England" (J. G. L. S. 1888/92, I, 5—24) und in den Supplementary Annals of the Gipsies in England, before 1700 (J. G. L. S. 1907/08, 31—34) außer geschichtlichen und kriminalistischen Dokumenten auch eine Reihe von Stellen aus dichterischen Werken aufgeführt, die hier einen Platz finden sollen.

Crofton erwähnt zunächst Skeltons "Elynoure Rumminge" (ung. 1517), von welcher der Dichter eine genaue Beschreibung gibt und sie mit einer Zigeunerin (Egyptian) vergleicht. Derselbe Dichter veröffentlicht im Jahre 1526 sein "Garland of Laurel", wo Zeile 1455 bereits die abgekürzte Form "Gipcy" für "Egyptian" erscheint. 1578 gibt Whetstone in "Promos and Cassandra" (I, 2, 6) folgende szenische Anweisung: "Two hucksters, one woman, one like a Gyptian, the rest poor rogues", und in einer Zeile der darauffolgenden Szene wird des "Gyptian" nocheinmal Erwähnung getan. Crofton glaubt, daß dies das erste Auftreten eines Zigeuners in einem englischen Drama sei. 1591 schreibt Spenser in "Mother Hubbard" p. 86: "Or like a Gipsen or a Juggeler". Bei Shakespeare werden mehrmals Zigeuner angeführt

und zwar in "Romeo and Juliet" (1593) II, 4, 44: "Laura, to his lady, was but a kitchen wench, . . . Cleopatra a gipsy". Dann in "As you like it" (1600), V, 3, 16, wo die beiden Pagen singen wollen "Both in tune, like two gipsies on a horse". Weiter in "Othello" (1604), III, 4, 56, wo der Träger der Titelrolle sagt:

"That handkerchief
Did an Egyptian to my mother give;
She was charmer, and could almost read
The thoughts of people . . ."

Schließlich in "Antony and Cleopatra" (1606), I, 1, 10. Dort sagt Philo von Antonius: "His captain's heart is become the bellows and the fan to cool a gipsy's lust". In den Vordergrund treten die Zigeuner zum erstenmal in Ben Jonsons Maskenspiel "The Gypsies Metamorphosed" (1621). 1623 erscheint die Komödie "The Spanish Gipsey" von Middleton und Rowley. Dann wird von Crofton eine Ballade ohne Verfasser genannt, betitelt: "The Brave English Jipsey" (ung. 1630). 1643 fragt Randolph in seinen Gedichten: "Is gipsisme quite repeal'd?"

Ich versuche diese Liste für das 18. Jahrhundert mit Hilfe von verstreuten Bemerkungen zu ergänzen, die sich in Chandlers Literature of Roguery finden.

Im 1. Kap. von Daniel Defoes "The Life, Adventures, and Pyracies of the famous Captain Singleton" (1720) erzählt der Held, daß er im Alter von 2 Jahren entführt und an eine Bettlerin verkauft wird, um schließlich in die Hände einer Zigeunerin zu gelangen, die er seine "good gipsy mother" nennt. Er bleibt solange in deren Obhut, bis sie eines Tages gehängt wird. Ich vermute, daß dies der erste englische Roman ist, in dem Zigeuner erwähnt werden. Aehnlich berichtet die Heldin in des gleichen Autors "The Fortunes and Misfortunes of the Famous Moll Flanders" (1722) schon auf den ersten Seiten des Romans, daß sie als Kind eine Zeitlang mit Zigeunern umherzog. An nächster Stelle wären die Erzählungen zu nennen, welche das Leben und die Abenteuer des Bampfylde-Moore Carew, eines im 18. Jahrhundert lebenden Vagabunden, behandeln, der auf seinen zahlreichen Wanderfahrten auch häufig mit Zigeunern in Berührung kommt. Das erste dieser Bücher erschien 1745, dem 4 Jahre später 2 weitere Carew Biographien und -Apologien für diesen "King of the Beggars" folgten. Von dem letzten Buch sagt Chandler: "It is divided into chapters and includes laws of the Gypsies, with a 'Gypsy' dictionary drawn in part out of Harman and Dekker, and offers a mild protest against Fielding, for the

‚childish and stupid language' he assigns in 'Tom Jones' to a Gypsy". (I, 165 ff.). Demnach mußten auch in Fieldings Roman "The History of Tom Jones, a Foundling" (1749) Zigeuner vorkommen. Tatsächlich lesen wir im 12. Kap. des XII. Buches dieser Erzählung, daß der Held mit Partridge auf eine Zigeunerbande stößt, die gerade die Hochzeit eines ihrer Angehörigen feiert. Wir lernen dabei einen Zigeunerkönig kennen, der Tom Jones freundlich empfängt und dem Fremdling gegenüber eine für einen Zigeuner ungewöhnliche Mitteilsamkeit zeigt. Die Sprache, deren er sich bedient, mag allerdings mit Recht "childish and stupid" genannt werden. Hier scheint zum erstenmal in einem englischen Roman der Versuch gemacht worden zu sein, den Leser über Zigeunerbräuche zu belehren, insbesondere ihn mit den innerpolitischen Einrichtungen dieses Volkes bekannt zu machen. Der Zigeunerkönig wird als absoluter Herrscher dargestellt, der ein strenges Regiment führt, Strafen verhängt und unbedingten Gehorsam findet. Chandler erwähnt ferner einige Spiele, in denen die Zigeuner eine romantische Behandlung erfahren haben und zwar: "May Day, or the Little Gipsy" (1775), das Garrick zugeschrieben wird, dann Charles Dibdin's "Gipsies" (1778) und "The Norwood Gipsies" (1799) (I, 268).

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts häufen sich die Dichtungen, welche die Zigeuner zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht haben[1]). Damit sind wir auch bei dem Zeitpunkt angelangt, wo das eigentliche Thema einsetzen kann. Denn von einer Erzählung, die den Namen Zigeunerroman verdient, kann bis dahin keine Rede sein. Es blieb Walter Scott vorbehalten, die Reihe von Romanen zu eröffnen, in denen Zigeuner als Träger namhafter Rollen in Erscheinung treten und in denen das Streben erkennbar wird, dem Leser dieses Volk menschlich näher zu bringen und ihm seine sonderbaren Sitten und Gewohnheiten vor Augen zu führen.

---

1) Ich sehe davon ab, sie alle aufzuführen, verweise vielmehr wieder auf Croftons „Handlist" (Vgl. S. 8, Anm.). Doch seien zur Ergänzung dieser Liste noch folgende Romane genannt, die sich aus den im Vorwort erwähnten Gründen hier mit einem Hinweis begnügen müssen: W. Scott: The Fortunes of Nigel (1822), E. Bulwer: Eugen Aram (1832), F. Marryat: Japhet in Search of a Father (1836), G. Eliot: The Mill on the Floss (1860), G. Meredith: The Adventures of Henry Richmond (1871), W. McDonnell: Heathens on the Heath (1874), J. M. Barrie: The Little Minister (1892), F. H. Groome: Kriegsspiel, the War Game (1896), E. Phillpotts: Children of the Mist (1896), E. F. Pollard: For the Red Rose (1902), J. H. Yoxall: Smalilou (1904), G. M. Imlach: Freda's Fortune (1907), J. Prior: A walking Gentleman (1907), J. Ayscough: Dromina (1909), J. Prior: Fortuna Chance (1910), H. A. Vachell: The Yard (1923).

Walter Scotts Verhältnis zu den Zigeunern.

Es ist ganz natürlich, daß auf Walter Scott, den großen Romantiker, das Volk der Zigeuner eine besondere Anziehungskraft ausüben mußte. Bereits in seiner Jugend hatte er, wie er in der Einleitung zu "Guy Mannering" erzählt, "an opportunity of seeing a little, and hearing a great deal, about that degraded class who are called gipsies." Mit großer Begeisterung lauscht er den Erzählungen seines Vaters von jener ehrwürdigen Zigeunerkönigin Jean Gordon von Yetholm. Er selbst erinnert sich als Knabe ihre Enkelin Madge Gordon gesehen zu haben, deren hochgewachsene Gestalt einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat, und die bei ihm in besonders gutem Andenken steht, weil sie ihm einst einen Apfel schenkte. Schon sein Großvater kam öfter mit Zigeunern in Berührung. Scott berichtet, wie sein Ahnherr bei einem Spazierritt ganz plötzlich auf ein Lager dieser dunklen Gesellen stößt, die gerade bei einem Festschmause versammelt sind. Er wird mit lauten Willkommenrufen begrüßt — denn den meisten von ihnen ist er wohlbekannt — und aufgefordert an dem Gelage teilzunehmen. Es bleibt ihm nichts anderes übrig als der Einladung zu dem keineswegs zu verachtenden Mahle Folge zu leisten, das aus "all the varieties of game, poultry, pigs, and so forth" besteht und in seiner Zusammensetzung ganz an jenes Gericht erinnert, mit dem Meg Merrilies den ihrer Kochkunst etwas mißtrauisch gegenüberstehenden Dominie Sampson traktiert. (Vgl. Guy Mannering, Chapt. 46, S. 330).

Im 7. Kapitel seines Romans "Guy Mannering" gibt uns der Dichter einen ziemlichen ausführlichen Bericht über die Lage der Zigeuner in Schottland. Er schildert uns, wie sie sich trotz der Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, zu behaupten wußten und macht uns bekannt mit ihren Sitten und Gebräuchen, Beschäftigungen und Talenten. In Anm. IV dieses Romans spricht Scott über den Zigeuneraberglauben. Anm. D. zu "Quentin Durward" handelt über die Zeit des ersten Erscheinens der Zigeuner

in Europa im allgemeinen und in Frankreich im besonderen, über ihre Abstammung, über die angeblichen Gründe ihres Wanderlebens und über ihre Lebensweise. In Anmerkung I des gleichen Romans erörtert Scott das Verhältnis der Zigeuner zur Religion und gibt ein drastisches Beispiel ihrer Abneigung gegen den Militärdienst. Alle diese Ausführungen zeigen große Vertrautheit des Dichters mit dem Stoff, wenn sie auch in einigen Punkten von dem Ergebnis neuerer Forschungen abweichen.

Das Interesse, das Scott der Sprache der Zigeuner entgegenbringt, geht besonders aus seinen 3 Briefen an den Verfasser der "History of the Gipsies," Walter Simson, hervor. (Simson, S. 58 ff.). Er ist, wie vor ihm schon Grellmann [1]), der Ansicht, daß die Zigeuner eine eigene Sprache haben und daß diese orientalischen und zwar hindostanischen Ursprungs sei. Bemerkenswert sind die Ratschläge, die er Simson erteilt über die Art und Weise sein Sprachmaterial zu sammeln. Er empfiehlt das Verfahren, die gleichen Wörter von verschiedenen Zigeunern zu bekommen, um auf diese Weise ein einwandfreies Vokabular zu erhalten. Interessant ist auch seine Mahnung an Simson, bei seinen Forschungen vorsichtig zu Werke zu gehen, und seine Warnung vor einer zu frühzeitigen Veröffentlichung seiner Untersuchungen über die Zigeunersprache. Er sagt: "I have found them (die Zig.), in general, civil and amenable to reason; I must, nevertheless, add that they are vindictive, and that, as the knowledge of their language is the secret which their habits and ignorance make them tenacious of, I think your researches, unless conducted with great prudence, may possibly expose you to personal danger. For the same reason you ought to complete all the information you can collect, before alarming them by a premature publication, as after you have published, there will be great obstructions to future communications on the subject." (Simson, S. 60). Im übrigen ist Simson der Meinung, daß Scott selbst die Absicht hatte, eine Abhandlung über die Zigeuner zu schreiben. Zum Beweis führt er einen Brief Scotts an Murray an, in dem der Dichter sagt: „I have been over head and ears in work this summer, or I would have sent the Gipsies; indeed I was partly stopped by finding it impossible to procure a few words of their language." (S. 25) Zur Ausführung kam diese Absicht, falls sie bestanden haben sollte, jedoch nicht. Das Interesse Scotts an den Zigeunern fand seinen hauptsächlichsten Niederschlag in den bereits erwähnten Romanen "Guy Mannering" und "Quentin Durward."

---

1) Grellmann, S. 216 ff.

Guy Mannering (1815).

Der Dichter verlegt die wichtigsten Szenen der Handlung in das wilde, zerklüftete Küstengebiet des südwestlichen Schottland, nach Galloway und Dumfries. In der letztgenannten Grafschaft erhebt sich unweit vom Meeresstrande das Schloß Ellangowan, Sitz der alten schottischen Familie Bertram. Dort kommt eines Abends der Oxforder Student Guy Mannering an und bittet um Einlaß, da er infolge der Dunkelheit das nächste Dorf nicht mehr erreichen kann. Er wird vom Schloßherrn, dem Laird Godfrey Bertram, freundlich aufgenommen und verbringt die gleiche Nacht im Schlosse, in der dem Laird ein Sohn geboren wird. Ohne selbst an Sterndeuterei zu glauben stellt er dem Erben von Ellangowan das Horoskop und errechnet, daß das 5., das 10. und das 21. Lebensjahr von ausschlaggebender Bedeutung für Henry Bertram sein würde.

Im "Kaim of Derncleugh," einer in der Nähe des Schlosses gelegenen Talschlucht, hausten seit langer Zeit Zigeuner unter stiller Duldung der Bertrams. Sie hatten sich dort einige Hütten erbaut, die ihnen, wie die Erzählung sagt, wohl 2 Jahrhunderte lang als sicherer Zufluchtsort dienten. Nie war ihnen ihre "City of Refuge" streitig gemacht worden, um so weniger als sie dem jeweiligen Schloßherrn und seiner Familie allerlei Dienste erwiesen und so freiwilligen Tribut für die Aufenthaltserlaubnis entrichteten. Das gegenseitige gute Verhältnis, das sich im Laufe der Zeit zwischen den Bertrams und den Zigeunern entwickelt hatte, dauerte so lange, bis Godfrey Bertram zum Friedensrichter ernannt wurde und als solcher verpflichtet zu sein glaubte, nicht nur die Zigeuner von seinem Besitztum zu weisen, sondern auch gegen eine mit den Zigeunern in Verbindung stehende Schmugglerbande vorzugehen, die bis dahin ungestört ihr ungesetzliches Treiben an der Küste entfalten konnte. Am 5. Geburtstage Henry Bertrams nimmt der Zollbeamte Frank Kennedy, ein Freund des Hauses Bertram, den Knaben auf seine Bitten zu sich auf sein Pferd und reitet hinab an den Strand, um von dort aus einen Kampf zwischen Schmugglern und Soldaten zu verfolgen. Frank Kennedy wird von dem holländischen Schmuggler Dirk Hatteraick überfallen und ermordet, der Knabe nach Holland entführt. Von dort aus wird Henry später nach Indien verschlagen, wo er unter dem Namen Brown zufällig in das Regiment Guy Mannerings eintritt, der sich in Indien ausgezeichnet hatte und zum Obersten vorgerückt war. Im Alter von 21 Jahren kehrt Henry als Captain in seine Heimat zurück, selbst unbekannt mit seiner Herkunft. Seine Mutter war bereits an seinem Entführungstage gestorben,

nachdem sie infolge der Aufregung einem Mädchen vor der Zeit das Leben geschenkt hatte. Sein schwacher Vater, der sich vollständig seinem Sachwalter, dem schurkischen Advokaten Gilbert Glossin, anvertraut hatte, stirbt am gleichen Tage, an dem sein verschuldetes Besitztum versteigert wird und in die Hände Glossins gerät. Guy Mannering, der ebenfalls mit seiner Tochter Julia von Indien heimgekehrt ist, hört von dem Unglück Godfrey Bertrams und nimmt sich dessen verwaister Tochter Lucy an. Das Schicksal Henry Bertrams ruht in der Hand der alten Zigeunermatrone Meg Merrilies. Sie war Zeugin seiner Entführung, sowie der Ermordung Frank Kennedys. Trotz der harten Maßnahmen Godfrey Bertrams gegen die Zigeuner hat Meg Merrilies der Familie Bertram eine rührende Anhänglichkeit bewahrt. Sie erkennt Henry Bertram bei seiner Rückkehr und verfolgt mit unerschütterlicher Zähigkeit ihr Ziel, den jungen Mann wieder in die Rechte seiner Vorfahren einzusetzen. Ihre unablässigen Bemühungen sind durch die Unterstützung des Advokaten Pleydell und des Colonel Mannering, sowie des Liddesdale Farmers Dandie Dinmont schließlich von Erfolg gekrönt, trotz der Ränke des Schurken Glossin, der kein Mittel unversucht läßt den heimgekehrten Erben unschädlich zu machen, Allerdings muß die Zigeunerin ihr Leben dabei lassen. Sie wird von Dirck Hatteraick in dem Augenblick niedergestreckt, als sie sein Verbrechen Henry Bertram entdeckt. Aber auch Glossin wird vom Schicksal ereilt. Er wird zusammen mit Dirck Hatteraick ins Gefängnis gebracht, wo ihn der Schmuggler erwürgt aus Wut darüber, daß er sich einst durch seine Versprechungen zu der Entführung Henrys hat verleiten lassen. Dirck Hatteraick richtet sich selbst.

Guy Mannering erkennt in Henry Bertram seinen früheren Untergebenen in Indien und willigt in die Verlobung seiner Tochter Julia mit dem jungen Edelmann ein. Lucy Bertram wird die Braut von Sir Charles Hazzlewood, dem Sohn eines adeligen Gutsnachbarn der Familie Bertram.

Unsere ganze Aufmerksamkeit wendet sich der Persönlichkeit und dem Charakter der Zigeunerin Meg Merrilies zu, die eine der bedeutsamsten Rollen in der Erzählung spielt.

Meg Merrilies ist die verkörperte Romantik. Ihre äußere Erscheinung läßt sich an Seltsamkeit kaum übertreffen: "She was full six feet high, wore a man's great-cout over the rest of her dress, had in her hand a goodly sloe-thorn cudgel, and in all points of her equipment, except her pettycoats, seemed rather masculine than feminine. Her dark elf-locks shot out like the snakes of the gorgon, between an old fashioned bonnet called

a bongrace, heightening the singular effect of her strong and weather-beaten features, which they partly shadowed, while her eye had a wild roll that indicated something like real or affected insanity." (Chapt. III). Ihrem romantischen Aeusseren entspricht ihr ganzes Wesen und Handeln. Sie huldigt den abergläubischen Bräuchen ihres Volkes und wie Guy Mannering so sagt auch sie dem neugeborenen Erben von Ellangowan seine Zukunft voraus. Das Geheimnisvolle dieser Handlung wird gesteigert nicht nur das seltsame Aussehen der Zigeunerin, sondern auch durch den Ort, wo sich der ganze Vorgang abspielt: "She sate upon a broken corner-stone in the angle of a paved apartment, part of which she had swept clean to afford a smooth space for the evolutions of her spindle. A strong sunbeam, through a lofty and narrow window, fell upon her wild dress and features, and afforded her light for her occupation; the rest of the apartment was very gloomy. Equipt in a habit which mingled the national dress of the Scottish common people with something of an Eastern costume, she spun a thread, drawn from wool of three different colours, black, white, and grey, by assistance of those ancient implements of housewifery, now almost banished from the land, the distaff and spindle. As she spun, she sung what seemed to be a charm. . . . . She took the spindle, now charged with her labours, and, undoing the thread gradually, measured it, by casting it over her elbow, and bringing each loop round between her forefinger and thumb. When she had measured it out, she muttered to herself – 'A hank, but not a haill ane — the full years o' three score and ten, but thrice broken, and thrice to oop (i. e. to unite); he'll be a lucky lad an he win through wi't'." (Chapt. 4)[1]). In einer nicht weniger romantischen Situation am gleichen Platze sieht sie nach vielen Jahren derselbe, dem sie einst hier den Lebensfaden gesponnen. Jetzt sitzt sie am Lager eines Sterbenden, dem sie durch ihren geheimnisvollen Zauber hinüberhilft in die Ewigkeit: "A female figure, dressed in a long cloak, sate on a stone by this miserable couch; her elbows rested upon her knees, and her face, averted from the light of an iron lamp beside her, was bent upon that of the dying person. She moistened his mouth from time to time with some liquid, and between whiles sung, in a low monotonous cadence, one of those prayers, or rather spells, which, in some parts of Scotland, and the north of England, are used by the vulgar and ignorant to speed the passage of a passing spirit, like the tolling

---

1) Vgl. David Mac Ritchie: A Glance at the Servian Gipsies (J. G. L. S. 88/92, III, 33ff.), wo eine ganz ähnliche Situation geschildert wird.

of the bell in catholic days. She accompanied this dismal sound with a slow rocking motion of her body to and fro, as if to keep time with her song . . . . . The songstress paused, and was answered by one or two deep and hollow groans, that seemed to proceed from the very agony of the mortal strife. 'It will not be', she muttered to herself — 'He cannot pass away with that on his mind — it tethers him here —

'Heaven cannot abide it,
Earth refuses to hide it.'

I must open the door; 'and, rising, she faced towards the door of the apartment, observing heedfully not to turn back her head, and, withdrawing a bolt or two (for, notwithstanding the miserable appearance of the place, the door was cautiously secured), she lifted the latch, saying,

Open lock — end strife,
Come death, and pass life".

Nach dem Eintritt des Todes ist ihre Aufgabe noch nicht beendet: "The old gipsy . . . . . set about arranging the dead body, composing its limbs and straightening the arms by its side. 'Best to do this', she muttered, 'ere he stiffen'. She placed on the dead man's breast a trencher, with salt sprinkled upon it, set one candle at the head, and another at the feet of the body, and lighted both. Then she resumed her song . . . . . she turned again to the dead body, and found something new to arrange or alter in its position. 'He's a bonny corpse', she muttered to herself, 'and weel worth streaking'. — And in this dismal occupation she appeared to feel a sort of professional pleasure, entering slowly into all the minutiae, as if with the skill and feelings of a connoisseur. A long dark-coloured sea-cloak, which she dragged out of a corner, was disposed for a pall. The face she left bare, after closing the mouth and eyes, and arranged the capes of the cloak so as to hide the bloody bandages, and give the body, as she muttered, 'a mair decent appearance'." (Chapt. XXVII).

Was uns den Charakter der Zigeunerin besonders bewunderungswürdig und sympathisch erscheinen läßt, ist ihre grenzenlose Dankbarkeit und Ergebenheit gegen die Familie Bertram, an der sie unerschütterlich festhält trotz aller Demütigungen und Härten, die sie und ihre Stammesangehörigen erfahren haben. Dabei ist ihre Anhänglichkeit keineswegs schmeichlerischer oder aufdringlicher Art und von dem Bestreben geleitet sich die Gunst

ihres früheren Beschützers wieder zu erringen. Stolz und ungebeugt erträgt sie ihr Schicksal und scheut sich nicht Godfrey Bertram sein Unrecht vorzuhalten. Auf der Höhe eines steil abfallenden Wegesrandes erscheint sie dem auf engem Pfade dahinreitenden Lord gerade in dem Augenblick, als die ausgewiesenen 7 Zigeunerfamilien in langem Zuge ihre Hütten verlassen. Romantisch ist die ganze Szene, vor allem aber wieder das Aussehen und Auftreten der Hauptfigur: "Her tall figure, relieved against the clear blue sky, seemed almost of supernatural stature . . . . . On that occasion, she had a large piece of red cotton cloth rolled about her head in the form of a turban, from beneath which her dark eyes flashed with uncommon lustre. Her long and tangled black hair fell in elf-locks from the folds of this singular head-gear. Her attitude was that of a sybil in frenzy, and she stretched out in her right hand a sapling bough which seemed just pulled". Ein unheimliches Gefühl beschleicht den Lord, als sie ihm in prophetischen Worten zuruft: "Ride your ways, Laird of Ellangowan — ride your ways, Godfrey Bertram! — This day have ye quenched seven smoking hearths — see if the fire in your ain parlour burn the blyther for that. Ye have riven the thack of seven cottar houses — look if your ain roof-tree stand the faster. — Ye may stable your stirks in the shealings at Derncleugh — see that the hare does not couch on the hearthstone at Ellangowan . . . . . ." Aber sie ist frei von jeglichem Haß gegen die Nachkommen Godfreys und fährt fort: „Our bairns are hinging at our weary backs — look that your braw cradle at hame be the fairer spread up — not that I am wishing ill to Harry, or to the habe that's yet to be born — God fordid — and make them kind to the poor, and better folk than their father! —" (Chapt. VIII).

Henry Bertram bewahrt sie eine fast mütterliche Liebe ihr ganzes Leben lang. Als er nach vielen Jahren wieder in seine Heimat zurückgekehrt ist und sich in der Nacht in die Schlucht von Derncleugh verirrt, beschützt ihn Meg sorgsam vor den Gefahren, die ihm von ihren verbrecherischen Komplizen drohen. Sie weist ihm ein Versteck an, von dem aus Henry die bereits angeführten abergläubischen Handlungen beobachten kann, die Meg am Sterbelager eines tödlich verwundeten Zigeuners vornimmt. Am folgenden Tag geleitet sie ihren Schützling auf den richtigen Weg und drückt ihm als Ersatz für das ihm von ihren Leuten gestohlene Geld eine wohlgefüllte Börse in die Hand. Der junge Mann ist erstaunt, denn er kennt weder die Zigeunerin noch die Beweggründe für ihre Freundlichkeit. Die geheimnisvolle Antwort auf die Frage Henrys, wie er ihr ihre Güte vergelten könne,

läßt den romantischen Chrakter Megs wieder deutlich in Erscheinung treten: "I have but twa boons to crave", answered the sybil, speaking low and hastily, "one, that you will never speak of what you have seen this night; the other, that you will not leave this country till you see me again, — . . . . . and when I next call for you, — be it in church or market, at wedding or at burial, Sunday or Saturday, meat-time or fasting — that ye leave everything else and come with me". — "Why, that will do you little good, mother". — "But 't will do yoursell muckle, and that's what I am thinking o'. I am not mad, nor doating, nor drunken — I know what I am asking, and I know it has been the will of God to preserve you in strange dangers, and that I will be the instrument to set you in your father's seat again. — Sae give me your promise, and mind that you owe your life to me this blessed night". (Chapt. XXVIII).

Die Einlösung des Versprechens, das ihr Henry schließlich gibt, fordert die Zigeunerin später auf die gleiche seltsame Weise. Wir begreifen den Schrecken, der Julia Mannering und Lucy Bertram befällt, als bei einem Spaziergang Meg Merrilies plötzlich wie eine geisterhafte Erscheinung vor ihnen steht und dem die Beiden begleitenden Henry befiehlt, ihr unverzüglich zu folgen. Die drohende Haltung, die sie annimmt, als Henry zunächst zögert, steigert die Furcht der jungen Mädchen, verfehlt aber auch ihre Wirkung auf Henry nicht. Als ihn die Zigeunerin an seinen Eid erinnert, überwindet er alle Bedenken und leistet der Aufforderung Folge. Schließlich beruhigen sich Julia und Lucy einigermaßen, als sie hören, daß der handfeste Dandie Dinmont Henry begleiten soll. Dann treten die beiden Männer mit Meg Merrilies den Weg durch das Waldesdunkel an, der hinabführt in die Zigeunerschlucht. Schweigsam und raschen Schrittes, ohne den Blick zu wenden, schreitet die Zigeunerin voraus: "There was something frightful and unearthly, as it were, in the rapid and undeviating course which she pursued, undeterred by any of the impediments which usually incline a traveller from the direct path. Her way was as straight, and nearly as swift as that of a bird through the air . . . ." (Chapt. L III). Aufs höchste steigt die Verwunderung Bertrams und Dinmonts, als sie die Zigeunerin in der Ruine von Derncleugh mit Waffen versieht. Die erstaunte Frage der Beiden nach dem Zweck der Bewaffnung übergeht Meg und führt sie weiter durch den Wald von Warroch an dieselbe Stelle, wo einst der Zollbeamte Frank Kennedy von Dirck Hatteraick ermordet und der kleine Henry geraubt wurde Allmählich werden in Bertram jene entsetzlichen Erinnerungen an seine Kindheit wach, und als Meg seinem Gedächtnis durch

einige Andeutungen nachhilft, da steht die ganze Schreckenstat von einst deutlich vor seinen Augen. Mit Leib und Seele ist er dabei den Räuber Dirck Hatteraick, der ihn einst entführt, in seiner Höhle zu überfallen. Den Höhepunkt der Spannung bildet die dramatische Szene in dem unheimlichen Schlupfwinkel des Schmugglers. Meg weiß es so einzurichten, daß Henry und sein Freund unbemerkt in die Höhle gelangen und sich hinter einem hohen Reisigbündel verbergen können. Sie selbst hält dem fluchenden und zerknirschten Dirck Hatteraick seine einstige Untat vor und stellt ihm die nahende Rache in Aussicht in solch harten und mitleidlosen Worten, die selbst diesen skrupellosen Verbrecher aus der Ruhe bringen. Schließlich wird er stuzig und fragt sie, weshalb sie gekommen sei. Mit erhobener Stimme gibt Meg die Antwort, die für Bertram und Dinmont zugleich das Zeichen zum Angriff bedeutet: „Because the Hour's come, an the Man". Als die beiden Männer sich auf den Schmuggler stürzen, da merkt dieser, daß er verraten worden. Er rächt sich an der Zigeuerin, indem er sie durch einen Pistolenschuß niederstreckt. Dann aber wird er von Bertram und Dinmont unschädlich gemacht und gefangen genommen. Für Meg kommt der Ausgang des Unternehmens nicht unerwartet. "I kenn'd it would be this way." Das sind ihre ersten Worte nach ihrer tödlichen Verwundung.

Voll Bewunderung stehen wir am Sterbelager dieser seltsamen Frau im Kaim of Derncleugh, wo sie der erstaunten Menge der Pächter den rechtmäßigen Erben von Ellangowan zu erkennen gibt und das Geheimnis seiner Entführung enthüllt: "That is Henry Bertram, son to Godfrey Bertram, umquhile of Ellangowan; that young man is the very lad-bairn that Dirck Hatteraick carried off from Warroch wood the day that he had murdered the gauger. I was there like a wandering spirit — for I longed to see that wood or we left the country. I saved the bairn's life, and sair, sair I prigged and prayed they would leave him with me — But they bore him away, and he's been lang ower the sea, and now he's come for his ain, and what should withstand him? — I swore to keep the secret till he was ane-an'-twenty — I kenn'd he behoved to dree his weird till that day cam — I keepit that oath which I took to them — but I made another vow to mysell, that if I lived to see the day of his return, I would set him in his father's seat, if every step was on a dead man. I have keepit that oath too, I will be ae step mysell — He (pointing to Hatteraick) will soon be another, and there will be ane mair yet." (Chapt. L V).

Erchütternd sind die Worte, die das bittere Gefühl über die Verachtung ausdrücken, welche sie ihr ganzes Leben lang hat

erfahren müssen: "When I was in life, I was the mad randy gipsy, that had been scourged, and banished, and branded — that had begged from door to door, and been hounded like a stray tike from parish to parish — wha would hae minded her tale? — But now I am a dying woman, and my words will not fall to the ground, any more than the earth will cover my blood!" (Chapt. L V).

So ist das sonderbare Verhalten der Zigeunerin nach der Rückkehr Henry Bertrams nicht ganz unbegründet. Sie weiß, daß man ihr, der Angehörigen eines verachteten und ausgestoßenen Volkes, mit großem Mißtrauen begegnet und daß man ihren Worten keinen Glauben schenkt, wenn sie geradewegs das Geheimnis den Behörden meldet. Deshalb versucht sie auf einem Umweg zu ihrem Ziele zu gelangen, den sie in dem sicheren Bewußtsein beschreitet, daß er ihr das Leben kostet. Trotzdem schwankt sie nicht einen Augenblick in ihrem Entschlusse, ihrem Schützling Henry sein rechtmäßiges Erbe wieder zu verschaffen. Ihre unwandelbare Treue zum Hause Bertram und ihre Freude über das Gelingen des Werkes, dem sie ihr Leben geweiht, bezeugen ihre letzten Worte. Als sie die lauten Jubelrufe der Pächter von Ellangowan hört, die den jungen Erben grüßen, da erwachen ihre schon schwindenden Lebensgeister noch einmal, und mit ersterbender Stimme spricht sie: "Dinna ye hear? — Dinna ye hear? — he's owned! — he's owned — I lived but for this." (Chapt. LV).

Die Quellenfrage wird vom Dichter selbst gelöst. In der Einleitung zu „Guy Mannering" liefert er uns eine genaue Beschreibung des Originals zu Meg Merrilies, der bereits erwähnten Jean Gordon von Yetholm. Nur ein kleiner Teil des ausführlichen Berichtes über sie soll hier wörtlich wiedergegeben werden:

„The individual gipsy, upon whom the character of Meg Merrilies was founded, was well known about the middle of the last century, by the name of Jean Gordon, an inhabitant of the village of Kirk Yetholm, in the Cheviot hills, adjoining to the English Border. The author gave the public some account of this remarkable person, in one of the early numbers of Blackwood's Magazine, to the following purpose: —

'My father remembered old Jean Gordon of Yetholm, who had great sway among her tribe. She was quite a Meg Merrilies, and possessed the savage virtue of fidelity in the same perfection. Having been often hospitably received at the farm-house of Lochside, near Yetholm, she had carefully abstained from committing any depredations on the farmer's property. But her sons

(nine in number) had not, it seems, the same delicacy, and stole a brood-sow from their kind entertainer. Jean was mortified at this ungrateful conduct, and so much ashamed of it, that she absented herself from Lochside for several years . . . . "

Später hat die Zigeunerin Gelegenheit dem Farmer von Lochside ihre Dankbarkeit zu zeigen, als sich dieser, mit einer größeren Summe Geldes versehen, in den Cheviot Bergen verirrt und nachts unvermutet auf ihr Lager stößt. Sie lädt ihn ein die Nacht in ihrer Behausung zu verbringen und schützt ihn vor den Raubgelüsten ihrer Söhne, indem sie seine Börse in Verwahrung nimmt. Am nächsten Tag geleitet sie ihn bis zur Straße, die nach Lochside führt, und händigt ihm sein Geld aus, ohne sich bewegen zu lassen auch nur die geringste Belohnung anzunehmen.

Alle 9 Söhne Jean's sollen später an einem Tage gehängt worden sein. Ueber ihren eigenen Tod erzählt der Dichter folgendes:

"Her own death was accompanied with circumstances of brutal outrage, of which poor Jean was in many respects wholly undeserving. She had, among other demerits, or merits, as the reader may choose to rank it, that of being a stanch Jacobite. She chanced to be at Carlisle upon a fair or market-day, soon after the year 1746, where she gave vent to her political partiality, to the great offence of the rabble of that city . . . . . The mob inflicted upon poor Jean Gordon no slighter penalty than that of ducking her to death in the Eden. It was an operation of some time, for Jean was a stout woman, and, struggling with their murderers, often got her head above water; and, while she had voice left, continued to exclaim at such intervals, 'Charlie yet! Charlie yet!' "

Auch über ihre Enkelin Madge Gordon erhalten wir genaue Auskunft. Scott fährt fort:

"Notwithstanding the failure of Jean's issue . . . . a granddaughter surived her whom I remember to have seen . . . I conceive this woman to have been Madge Gordon, of whom an impressive account is given in the same article in which her mother Jean is mentioned, but not by the present writer: —

'The late Madge Gordon was at this time accounted the Queen of the Yetholm clans. She was, we believe, a granddaughter of the celebrated Jean Gordon, and was said to have much resembled her in appearance. The following account of her is extracted from a letter of a friend, who for many years enjoyed frequent and favourable opportunities of observing the characteristic peculiarities of the Yetholm tribes: - 'Madge Gordon was descended from the Faas by the mother's side, and

was married to a Young. She was a remarkable personage — of a very commanding presence, and high stature, being nearly six feet high. She had a large aquiline nose — penetrating eyes, even in her old age — bushy hair, that hung around her shoulders from beneath a gipsy bonnet of straw — a short cloak of a peculiar fashion, and a long staff nearly as tall as herself.... If Jean Gordon was the prototype of the character of Meg Merrilies, I imagine Madge must have sat to the unknown author as the representative of her person.'" — (Blackwood's Magazine, vol. i. p. 56.)

Die in dem letzten Satz ausgesprochene Vermutung dürfte den Tatsachen entsprechen. In ihrer äußeren Erscheinung ist die Romanfigur ein getreues Abbild der Madge Gordon, wie die vorangehende Beschreibung zeigt. Anderseits läßt sich nicht bestreiten, daß Meg Merrilies verwandte Charakterzüge mit Jean Gordon hat. Allerdings ist die Handlungsweise Jean Gordons gegen den Farmer von Lochside, so anerkennenswert sie auch sein mag, keineswegs zu vergleichen mit jenem Grade von Dankbarkeit, wie wir sie bei Meg Merrilies kennen lernen. Die Zigeunerin in Scotts Roman spielt eine fast übermenschliche und deshalb unwahrscheinliche Rolle. Sie liefert ein derartig ungewöhnliches Beispiel der Nächstenliebe und des Opfermutes, wie wir es von einer Zigeunerin unter den gegebenen Umständen kaum erwarten können. Der Dichter steigert die sympathischen Eigenschaften seines Vorbildes ins Maßlose und weicht dadurch so stark von diesem ab, daß wir die Romanfigur in der Hauptsache als das Erzeugnis seiner Phantasie betrachten müssen.

Meg Merrilies ist nicht zu vergleichen mit jenen Zigeunern, die uns später von Borrow geschildert werden. Sie steht einigen von Scott selbst geschaffenen Charakteren wesentlich näher und ist eine von seinen "insane women of heightened stature", (Cross, S. 130) die wie Madge Wildfire und Norna of the Fitful Head das Seltsame und Geheimnisvolle verkörpert. Die Situation, in die der Dichter die Zigeunerin stellt, ihr Charakter und Handeln, sind ihm lediglich Mittel zu dem Zweck, die Romantik der Erzählung auf einen nicht zu übertreffenden Höhepunkt zu steigern. Wenn er sich in der Hervorhebung ihrer edlen Gesinnung Uebertreibungen zu schulden kommen läßt, so konnte er seinen weiteren Zweck, Mitleid und Bewunderung für ein ausgestoßenes Volk zu erregen, um so eher erreichen. Denn es läßt sich nicht von der Hand weisen, daß dem Roman auch philantropische Motive zugrunde liegen, und die Ansicht von Cross: "Scott brushed aside in jest all social and philantropic schemes, having no faith in them; and consequently his romances are free

of them“ (S. 182) dürfte sich nicht in vollem Umfange aufrecht erhalten lassen. Daß die menschenfreundlichen Bestrebungen des Buches, wenn auch in bescheidenem Maße, in die Tat umgesetzt wurden, erhellt aus folgendem Satz Simsons: “The work (Guy Mannering) . . . . struck a chord in the religiones and human sentiments of others, and the result, but a very tardily manifested one, was the springing up of associations for their (der Zig.) reformation . . .“ (S. 55).

Quentin Durward (1823).

Die Handlung dieses geschichtlichen Romans spielt in Frankreich zur Zeit Ludwigs XI. Die markanteste Gestalt ist der König selbst, und der Dichter sieht seine Hauptaufgabe darin, ein genaues Portrait dieses skrupellosen und ränkevollen Monarchen zu zeichnen. Der Held der Erzählung aber ist der junge schottische Edelmann Quentin Durward, der seine Heimat verläßt um in Frankreich sein Glück zu suchen, wo sein Onkel Ludovic Lesly, genannt Le Balafré, Offizier bei der schottischen Leibwache des Königs ist. Kaum einige Tage im Bereich des königlichen Schlosses von Plessis-les-Tours entgeht der arglose Jüngling mit knapper Not dem Tode, als er aus reiner Menschenfreundlichkeit den an einem Baume aufgehängten Zigeuner Zamet Maugrabin zu retten versucht. Quentin wird durch Vermittlung seines Onkels selbst Angehöriger der schottischen Leibwache und wird vom König bald als pflichttreuer und unerschrockener Soldat erkannt, den er als geeignetes Werkzeug zur Durchführung seiner gewissenlosen Pläne glaubte verwenden zu können.

Die junge und reiche Gräfin Isabelle von Croye ist in Begleitung ihrer Tante, der Gräfin Hameline von Croye, aus Burgund geflüchtet, um der Heirat mit einem Günstling ihres Vormundes, des Herzogs Karl von Burgund, zu entgehen. Sie sucht Schutz beim König, kommt aber dabei vom Regen in die Traufe. Der König hat zwar ein großes Interesse daran, die von Karl beabsichtigte Heirat zu vereiteln und dadurch einer Vergrößerung der Macht des ihm nicht freundlich gesinnten Herzogs vorzubeugen; gleichzeitig verfolgt er aber den Plan, durch eine Verheiratung der reichen Erbin mit einem Freund seines eigenen Hauses sich selbst einen Bundesgenossen und Burgund einen Feind zu verschaffen. Seine Wahl fällt auf den räuberischen Grafen William de la Marck, dem er Isabelle in die Hände spielen will.

Der König überzeugt die Gräfin von der Notwendigkeit sich in die Obhut des Bischofs von Lüttich zu begeben, in dessen Residenz er sie und ihre Tante unter sicherem Schutz geleiten lassen will. Im geheimen benachrichtigt er jedoch William de la Marck von der Flucht der Damen mit dem Wink, sich ihrer durch einen Ueberfall zu bemächtigen. Mit dem Kommando über die nur aus wenigen Leuten bestehende Geleitmannschaft wird Quentin Durward betraut, der jedoch keine Kenntnis von den verräterischen Absichten des Königs hat. Besser unterrichtet ist der als Führer dienende Zigeuner Hayraddin Maugrabin, der Bruder des hingerichteten Zamet Maugrabin. Er weiß von dem beabsichtigten Ueberfall und hat die Aufgabe, die seiner Führung anvertrauten Leute in einem von William de la Mark gestellten Hinterhalt zu locken. Zum Glück kann Quentin eine Unterredung des Zigeuners mit einem Soldaten Williams belauschen und Auskunft über den Ort des geplanten Anschlags erhalten. Auf diese Weise ist es ihm möglich der Falle zu entgehen und die Damen wohlbehalten nach Lüttich zu bringen.

Zwischen Quentin und den Gräfinnen, die während der Reise Gelegenheit gehabt hatten den Mut und die Ritterlichkeit des jungen Schotten kennen zu lernen, hatte sich im Laufe der Zeit ein vertrauliches Verhältnis entwickelt. Zu Isabelle hatte Quentin schon lange eine tiefe Zuneigung gefaßt. Hameline, deren romantische Schwärmereien sie wegen ihres vorgerückten Alters zu einer komischen Figur machen, glaubt ihrerseits die Auserwählte des Ritters zu sein. Dem Zigeuner sind alle diese Dinge nicht verborgen geblieben. Er glaubt vor allem aus der Torheit Hamelines Kapital schlagen zu können, die er durch seine Wahrsagereien in ihrem Glauben bestärkt, daß Quentin sie als Dame seines Herzens auserkoren habe.

Die Sicherheit der Gräfinnen im Schlosse des Bischofs ist nur von kurzer Dauer. Die Bürger von Lüttich, deren Aufwiegelung gegen den Bischof, einen treuen Freund des Herzogs von Burgund, vom König seit langer Zeit betrieben worden war, verbünden sich mit William de la Marck und seiner wilden Landsknechtshorde und erstürmen das Schloß des Bischofs, der von dem Grafen auf grausame Weise ermordet wird. Quentins einzige Sorge ist es die beiden Damen in Sicherheit zu bringen. Der Zigeuner, der mit den Räumlichkeiten des Schlosses genau vertraut ist, bietet seine Dienste an, die Quentin, wenn auch widerwillig, annimmt. Er führt dem Ritter zwei verschleierte Frauen zu. Quentin, im Glauben es seien die Gräfinnen, geleitet sie glücklich ins Freie. Groß ist seine Enttäuschung, als er merkt, daß die eine wohl Hameline, die andere aber nicht Isa-

belle, sondern die Zigeunerin Marthon ist, die den Damen als Zofe gedient hatte. Quentin stürzt in das Schloß zurück und es gelingt ihm auch Isabelle zu retten und mit ihr zu entfliehen. Der Zigeuner liefert Hameline an William de la Marck aus, der sie heiratet und ihre Besitzungen als willkommene Beute entgegennimmt. Isabelle aber sieht keinen anderen Ausweg als sich dem Herzog von Burgund auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Ihr Entschluß wird begünstigt durch den Umstand, daß sie und ihr Begleiter Quentin auf ihrer Flucht dem Grafen von Crèvecœur, einem treuen Vasallen des Herzogs, in die Hände fallen, der beide nach Burgund bringt.

Dorthin hat sich auch unterdessen der König begeben in der Absicht, die zwischen ihm und dem Herzog bestehenden Differenzen auf gütlichem Wege beizulegen. Es wird auch schließlich, allerdings nur äußerlich, ein Einvernehmen erzielt, als die Kunde von dem Aufstand der Lütticher und der Greueltat Williams von neuem die Erbitterung des Herzogs gegen den in seiner Gewalt befindlichen König wachruft, welchen er für diese Ereignisse verantwortlich macht. Zum Glück wird ein von William de la Marck abgesandter Herold gemeldet, der in hochfahrenden Worten die anmassenden Forderungen seines Herrn verkündet und dadurch den Herzog in den höchsten Zorn versetzt. Der König ist schlau genug, sich auf die Seite des Herzogs zu stellen und ihm seine Unterstützung für eine Strafunternehmung gegen den arroganten William de la Marck zuzusagen. Dadurch wird eine Versöhnung zwischen dem König und dem Herzog herbeigeführt. Unter der Maske des Herolds aber verbirgt sich kein anderer als Hayraddin Maugrabin, den der Graf für seine Botschaft an den Herzog ausersehen hatte. Der Zigeuner wird erkannt und gehängt.

Der Kriegszug gegen Lüttich bringt Quentin Durward ans Ziel seiner Wünsche. Nach einem vergeblichen Versuch Isabelle zu einer Heirat mit dem Herzog von Orleans zu bewegen beschließt Karl von Burgund die Hand der Gräfin demjenigen zu geben, der ihm das Haupt des Aufrührers William de la Marck bringe. Dem tapferen schottischen Ritter gelingt es diese Bedingung zu erfüllen und die Belohnung zu empfangen.

Die Zigeuner werden uns in diesem Roman Walter Scotts in einem weniger sympathischen Lichte vorgeführt als in „Guy Mannering“. Sie üben die wenig ehrenvolle Tätigkeit von Spionen aus, beschränken sich aber nicht darauf im Dienste einer Partei zu arbeiten, sondern spielen die eine Seite gegen die andere aus, um auf diese Weise aus beiden Teilen Nutzen zu ziehen.

Zamet Maugrabin lernen wir nur noch als Toten kennen, in dem Augenblick, als Quentin den Gerichteten aus der verhängnisvollen Schlinge befreit und vergebliche Versuche unternimmt ihn wieder zum Leben zurückzurufen. Wir erfahren über ihn, daß er in Anwesenheit des Königs von Hameline und Isabelle Briefe erhielt, die er an deren Freunde in Flandern bestellen sollte. Bei dieser Gelegenheit meint der abergläubische König auch die prophetischen Fähigkeiten des Zigeuners auf die Probe stellen zu müssen und macht ihn dadurch zum Mitwisser von Plänen, die Zamet für wertvoll genug hält, um sie samt den Briefen dem Herzog von Burgund zu übermitteln. Der Zigeuner begeht aber die Unvorsichtigkeit nach Tours zurückzukehren, wo er für seine Verräterei mit dem Tode büßen muß.

Hayraddin Maugrabin läßt sich durch das Schicksal seines Bruders nicht abhalten die gleichen gefährlichen Wege zu gehen. Seine ausgezeichnete Geländekenntnis, die er sich durch seine ständigen Wanderfahrten durch das Land erworben, kommt ihm als Führer der Gräfinnen sehr zu statten. Quentin ist von seiner Person keineswegs angenehm berührt. Einem Menschen, der, wie er aus seinem eigenem Munde hört, keine Religion, kein Vaterland, kein Gesetz kennt, kann der in den strengen Pflichten des Ritters erzogene Schotte nur die tiefste Verachtung und das größte Mißtrauen entgegenbringen und er scheut sich nicht seine Gefühle in harten Worten zu äußern. Der Zigeuner jedoch ist unempfindlich dagegen, denn er ist an eine solche Behandlungsweise gewöhnt. Mit Resignation ergibt er sich in das Schicksal, das ihn früher oder später einmal ereilen wird. Er weiß, daß die Schergen des Königs, die ihm jetzt die Führerrolle verschafft haben, ihm eines Tages genau so wie seinem Bruder den Garaus machen werden, wenn sie seiner nicht mehr bedürfen. Auf die erstaunte Frage Quentins, warum er mit den gleichen Leuten in Verbindung stehe, die seinen Bruder gehängt hätten, antwortet der Zigeuner: "What can we do? These men deal with us as the sheep-dogs do with the flock; they protect us for a while, drive us hither and thither at their pleasure, and always end by guiding us to the shambles". (XVI, 236). Dank seiner scharfen Beobachtungsgabe hat er schon nach kurzer Zeit die Gefühle Quentins für Isabelle erkannt und er weiß diese Kenntnis geschickt auszunützen. Als ihn der Ritter auffordert eine Probe seiner Wahrsagekunst abzulegen, da ist er nicht wenig erstaunt von dem Zigeuner zu hören, daß die Göttin, die er verehre, sich unter der Reisegesellschaft befinde. Dem schlauen Hayraddin entgeht es auch nicht, daß Quentin ein wachsames Auge auf ihn hat, und er ist sich wohlbewußt, daß es seines ganzen Scharf-

sinnes bedarf, um seine verräterischen Absichten erfolgreich durchzuführen. Zunächst kommt es ihm darauf an eine geheime Verbindung mit den Leuten des Grafen William herzustellen, und er läßt kein Mittel zur Erreichung dieses Zieles unversucht. In den Klöstern, wo die Gesellschaft meist die Nacht verbringt, ist der Zigeuner als heidnischer und ungläubiger Vagabund kein gern gesehener Gast, und es kostet Quentin jedesmal die größte Mühe um seine Zulassung zu den heiligen Stätten zu erwirken. Dieser Umstand kommt dem Zigeuner sehr gelegen, und sein ganzes Bestreben geht dahin, die gegen ihn bestehende Abneigung durch sein unziemliches Betragen zu verstärken. Er unterhält die jungen Mönche durch seine alles weniger als erbaulichen Lieder und verdreht ihnen durch seine Wahrsagereien die Köpfe, wodurch er nicht geringen Anstoß bei den älteren ehrwürdigen Vätern erregt. Sein skandalöses Verhalten erreicht seinen Höhepunkt, als er den nächtlichen Trank der Brüder mit Ingredienzen mischt, deren berauschende Wirkung die frommen Mönche in einen mit ihrer geistlichen Würde nicht zu vereinbarenden Zustand versetzt. Der erzürnte Prior läßt den Unheilstifter durch die im Hofe aufgestellten und mit Besenstielen und Peitschen bewaffneten Mönche Spießruten laufen und schließlich zum Kloster hinausjagen. Auf diesen Ausgang der Dinge hat der listige Zigeuner nur gewartet. Denn jetzt glaubt er vor der scharfen Beobachtung Quentins sicher zu sein. Aber dieser folgt dem über Wiesen und Felder eilenden Hayraddin auf dem Fuße und erkennt bald, daß sein Mißtrauen berechtigt war.

Das von Quentin belauschte Gespräch Hayraddins mit einem Landsknecht des Grafen William enthüllt einige bemerkenswerte Seiten des Charakters des Zigeuners, die besonders im Vergleich zu denen seines Partners stark hervortreten. Erscheint der Landsknecht als rauher, polternder und unüberlegter Draufgänger, der sich am wohlsten fühlt, wenn er kräftig mit der Waffe dreinschlagen kann, so zeigt sich der Zigeuner als der aalglatte und vorsichtige Diplomat, der es möglichst vermeidet im Kampfe eine aktive Rolle zu spielen. "My trade is not fighting" antwortet er auf den Vorschlag des Soldaten, den Ueberfall schon am nächsten Tag auszuführen und sich selbst am Angriff zu beteiligen. Er hält an der ursprünglichen Vereinbarung fest, die Gesellschaft in den Hinterhalt am "Cross of the three Kings", auf dem rechten Ufer der Maas, zu führen. Aber nur unter einer Bedingung will er seine Hand zu dieser Schurkerei bieten: er verlangt, daß dem jungen Schotten unter keinen Umständen ein Leids geschehe. Damit beweist der Zigeuner, daß er auch sympathische Eigenschaften hat. Er glaubt auf diese Weise dem

Ritter seine Dankespflicht für dessen menschenfreundliche Haltung seinem Bruder gegenüber abstatten zu können. Eine weitere Eigenschaft, durch die sich Hayraddin vorteilhaft von dem Landsknecht unterscheidet, ist seine Nüchternheit. Der dem Alkohol frönende Soldat kann wohl körperliche, aber keine geistigen Taten verrichten. Der Zigeuner weiß wohl, daß er seinen klaren Kopf behalten muß, um die ihm übertragene Aufgabe zu erfüllen. "I marvel not", sagt er zu dem Landsknecht, "that thou art only trusted with the bloodthirsty and violent part of executing what better heads have advised. — He must drink no wine, who would know the thoughts of others or hide his own." (XVII, 250).

Quentin, der über die verräterischen Absichten Hayraddins nun wohl unterrichtet ist, versucht diesen dadurch in die Enge zu treiben, daß er ihn auffordert ihm seine Zukunft vorauszusagen. Der Zigeuner kommt diesem Wunsch bereitwilligst nach und scheut sich nicht, dem Ritter außer Liebesglück und großem Reichtum eine unmittelbar bevorstehende Gefahr in Aussicht zu stellen, aus der er nur durch die Ergebenheit eines treuen Freundes errettet werden könne. Quentin ist nicht wenig überrascht über die Unverfrorenheit des Zigeuners, durch die Vorhersage der Folgen seines Verrates seine Sehergabe in ein günstiges Licht zu stellen. Er glaubt ihn in die größte Verlegenheit zu bringen durch die Behauptung, daß er die Kunst des Wahrsagens besser verstehe als der Zigeuner, weil er auch über den Ort der Gefahr Auskunft geben könne. Sie drohe auf dem rechten Ufer der Maas, und er wolle deshalb die Reise auf dem linken Ufer fortsetzen. Die von Quentin erhoffte Wirkung auf Hayraddin tritt jedoch nicht ein. Dieser hört sich vielmehr den Entschluß des Ritters mit bewundernswerter Gleichgültigkeit und Selbstbeherrschung an. Kein Zeichen der Verwirrung oder des Unwillens darüber, daß das geplante Unternehmen in Frage gestellt werden sollte, macht sich bei ihm bemerkbar. Seine Einwände gegen die Absicht Quentins beschränken sich auf den Hinweis, daß der ausdrückliche Befehl des Königs laute die vorgeschriebene Route genau einzuhalten. Als aber Quentin trotzdem auf seinem Vorhaben beharrt, ist er bereit auch unter den veränderten Verhältnissen weiterhin als Führer zu dienen.

Den Grund für diese Bereitwilligkeit lernen wir bald kennen. Abgesehen davon, daß es der Zigeuner vermeiden will, durch seinen Widerstand den vielleicht für ihn verhängnisvollen Zorn Quentins herauszufordern, hat er kein persönliches Interesse an der Gefangennahme der Damen. Für ihn ist die Hauptsache, daß seine Dienste in klingender Münze bezahlt werden. Von wem er den Lohn bekommt, ist ihm gleichgültig. "The party

that I have served is the party who must pay me". Mit diesen Worten belehrt er nach der Ankunft in Lüttich den Ritter über seine Verpflichtungen, als ihn dieser erzürnt fragt, wie er es wagen könne für seine beabsichtigte Verräterei auch noch eine Bezahlung zu verlangen. Hätte er die Damen wirklich verraten, so würde er von denen seinen Lohn beanspruchen, die aus ihrer Gefangennahme Nutzen gezogen hätten. Schließlich gibt ihm Quentin die verlangten 10 Goldkronen, allerdings mit Worten, die alles weniger enthalten als eine Anerkennung seiner Leistungen. Aber das Gefühl einer gekränkten Ehre ist dem Zigeuner fremd. "Hard words, or kind ones", sagt er, "are but wind, which make no weight in the balance." (XIX, 270).

Die ganze Gerissenheit Hayraddins zeigt sich wieder deutlich bei der Rettung der Gräfinnen aus dem von William de la Marck besetzten Schloß des Bischofs von Lüttich. Obwohl er weiß, daß Isabelle die Auserwählte des Ritters ist, führt er ihm Hameline zu. Denn er hat wohl erkannt, daß er bei der zurückhaltenden Isabelle nicht so leichtes Spiel hat wie bei ihrer törichten, in romantischen Liebesträumen schwelgenden Tante. Uebrigens glaubt er auch Quentin einen besseren Dienst zu erweisen, wenn er ihm die ältere statt der jungen Gräfin überläßt, und die Begründung seiner Ansicht ist ohne Zweifel stichhaltig: "To unite him to this old woman", sagt er zu Marthon, "was to make his fortune: to unite him to Isabelle were to have brought on him De la Marck, Burgundy, France — every one that challenges an interest in disposing of her hand". (XX, 293). Seine geheimste Absicht ist es allerdings, zwei Fliegen auf einen Schlag zu erledigen und sich sowohl die Gunst Williams, dem er Isabelle ausliefern will, als die Hamelines zu erwerben. Dabei rechnet er aber nicht mit dem Widerstande Quentins, den er durch die Vorstellung der materiellen Vorteile einer Heirat mit Hameline nicht davon abhalten kann, Isabelle unter Einsatz des eigenen Lebens in Sicherheit zu bringen. Der rasch entschlossene Zigeuner aber versteht es glänzend sich auch in der neuen Lage zurechtzufinden. Ließ sich De la Marck die junge Gräfin entreißen, so mußte er eben mit der alten vorlieb nehmen, und Hayraddin glaubt in seiner Annahme nicht fehlzugehen, daß der durch keinerlei Idealismus angekränkelte Graf in den Besitzungen Hamelines eine reichliche Entschädigung für deren verblühte Jugend erblicken würde. Die heiratslustige Hameline anderseits würde sicherlich keinen Anstoß nehmen in Ermangelung von etwas Besserem ihr Schicksal in die Hände des "Wild Boar of Ardennes" zu legen. So konnte der Zigeuner unbedenklich das Blatt wenden und sich seinen Lohn wenigstens von einer Seite sichern.

Die Aussicht auf reichen Gewinn veranlaßt Hayraddin schließlich für den skrupellosen William de la Marck einen Auftrag auszuführen, der ihn ebenso wie seinen Bruder an den Galgen bringen sollte.

Eine besondere Beachtung verdient sein Verhalten vor seiner Hinrichtung. Obwohl er das Leben über alles liebt, ergibt er sich mit stoischem Gleichmut in sein Schicksal, als er sieht, daß ein Entrinnen unmöglich ist. Wir bewundern die ruhige, im wahrsten Sinne des Wortes galgenhumoristische Art, in welcher der Zigeuner mit seinen beiden Henkern spricht, dem ernsten und pathetischen Trois-Eschelles und dem scherzhaften Petit-André, von denen jeder auf seine besondere Weise dem Delinquenten die bevorstehende Prozedur schmackhaft zu machen versucht. Hayraddin erbittet sich von ihnen ein letzte Gnade:

"Anything, my son, consistent with our office," said Trois-Eschelles.

"That is," said Hayraddin. "anything but my life".

"Even so", said Trois-Eschelles, "and something more; for as you seem resolved to do credit to our mystery, and die like a man, without making wry mouths — why, though our orders are to be prompt, I care not if I indulge you ten minutes longer".

"You are even too generous", said Hayraddin.

"Truly we may be blamed for it", said Petit-André; but what of that? — I could consent almost to give my life for such a jerry-come-tumble, such a smart, tight, firm lad, who proposes to come from aloft with a grace, as an honest fellow should do".

"So if you want a confessor", said Trois-Eschelles —

"Or a lire of wine", said his facetious companion —

"Or a psalm", said Tragedy —

"Or a song", said Comedy —

"Neither, my good, kind, and most expeditious friends", said the Bohemian — "I only pray to speak a few minutes with yonder archer of the Scottish Guard". (XXXIV, 470, f.).

Die Unterredung mit Quentin wird schließlich gewährt, allerdings gegen Bezahlung.

Die Art wie er vom Leben zum Tode befördert werden soll, bereitet dem Zigeuner keine Ueberraschung. Da soviele seiner Stammesbrüder am Galgen geendet haben, ist für ihn diese Todesart zu einer natürlichen geworden. Auf die erstaunte Frage Quentins: "And to this conclusion thou hast at length arrived", erwidert er mit der selbstverständlichsten Ruhe: "It required neither astrologer, nor physiognomist, nor chiromantist, to foretell that I follow the destiny of my family". (XXXIV, 472).

Seine Antwort auf die Aufforderung des Ritters an sein Seelenheil zu denken läßt alles weniger als Zerknirschung und Reumütigkeit über sein gottloses Leben erkennen: "If I have a soul, it has been in such a course since I was ten years old and more, that it would take me one month to recall all my crimes, and another to tell them to the priest! — And were such space granted me, it is five to one I would employ it otherwise." (XXXIV, 473). Viel wichtiger ist ihm die Sorge um Klepper, sein Pferd, das einzige lebende Wesen, das ihn, wie er sagt, vermissen würde. Mit rührenden Worten preist er die Vorzüge des Tieres, das er der Obhut Quentins übergibt, und zeigt uns so eine zarte Seite in seinem sonst so verhärteten Herzen.

So wenig Gewissensbisse Hayraddin sein vergangenes Leben macht, so wenig Furcht empfindet er vor der Zukunft. Für ihn ist der Mensch nichts weiter als reine Materie, die nach dem Tode in ihre Bestandteile aufgelöst wird. Die Bemühungen Quentins ihn im letzten Augenblick zu bekehren und ihm geistlichen Zuspruch zu verschaffen sind vergebens. Das ganze Glaubensbekenntnis des Zigeuners, das für ihn unumstößlich ist, klingt in seinen letzten Worten aus: "My hope, trust, and expectation is, that the mysterious frame of humanity shall melt into the general mass of nature, to be recomposed in the other forms with which she daily supplies those which daily disappear, and return under different forms, — the watery particles to streams and showers, the earthy parts to enrich their mother earth, the airy portions to wanton in the breeze, and those of fire to supply the blaze of Aldeboran and his brethren — In this faith have I lived, and I will die in it! —" (XXXIV, 476).

Wenn wir in die Beurteilung eintreten, so beschäftigt uns zunächst die Frage: Gab es in der Zeit, in welcher die Erzählung spielt, schon Zigeuner in Frankreich? Die Frage ist zu bejahen. Schon Grellmann berichtet, indem er sich auf Pasquiers Recherches de la France beruft: „Die früheste Zeit, da ihrer (der Zig.) in Frankreich gedacht wird, ist das Jahr 1427, wo sie in Paris herumliefen, und den 17ten August angekommen waren." (S. 156). Scott selbst schöpft in der bereits erwähnten Anmerkung D unseres Romans aus der gleichen Quelle, und in ausführlicher Fassung finden wir Pasquiers Bericht wieder in der Abhandlung von Paul Battaillard: "Beginning of the immigration of the Gipsies into western Europe in the 15th century." (J. G. L. S. 88/92, S. 28 ff.).

Daß die Zigeuner als Spione Verwendung fanden, steht außer Zweifel. Ihre Verschlagenheit und ihr angeborener Spür-

sinn machte sie für diese Aufgabe besonders geeignet. Grellmann sagt: „Sie (die Zig.) waren in vorigen Zeiten allgemein als Verräther und Spione verschrieen. . . . . Der Zigeuner besitzt alle Eigenschaften, die ihn zu verrätherischen Unternehmungen geschickt und aufgelegt machen. Er läßt sich leicht dingen, weil er dürftig ist, und überdieß auch, weil er, nach seinem schief gestellten Ehrgeitz und Hochmuth, eine wichtige Person dadurch zu werden glaubt; er denkt an keine Gefahr, denn er ist leichtsinnig; und hilft sich bey zweydeutigen Umständen leicht durch, weil er listig ist in einem vorzüglichen Grade." (S. 131, 132). Ob sich Ludwig XI. tatsächlich der Zigeuner bediente, dürfte sich schwer nachweisen lassen. Die brutale Art ihrer Behandlung, wie sie uns in "Quentin Durward" geschildert wird, würde sich mit dem Charakter des Königs jedenfalls vollkommen vereinbaren lassen. Außerdem ist bemerkenswert, daß verschiedene französische Könige sie in die Armee einreihten, wie einem "Gipsy Soldiers" betitelten Aufsatz des bekannten Zigeunerforschers David Mac-Ritchie zu entnehmen ist. (J. G. L. S. 88/92, III, S. 228 ff.). Der Verfasser vergißt jedoch nicht auf die Gefahren dieser Verwendung der Zigeuner hinzuweisen, indem er Simson zitiert: "There is even danger in employing them in our regiments at the seat of war; as I am convinced that, if there are any Gipsies in the ranks of the enemy, an improper intercourse will exist between them in both armies." (Simson S. 360).

Borrow könnte an Hayraddin gedacht haben, wenn er die Zigeuner in seinen „Zincali" einmal folgendermaßen charakterisiert: "The Gipsies, though not cowardly, and capable of meeting death, when inevitable, with as much resolution as any people in the world, have no abstract love for danger, and none of that chivalrous spirit which is as often found in the bandit chief as in the leader of mighty armies; their leading passion is gain, but only by fraudulent and insignificant means, for, in general, their minds are incapable of conceiving any great and extensive project." (Vol. I, part I, chapt. II, S. 50).

Der Dichter versteht es trotz des Abscheus, den wir für Hayraddins verräterisches Handeln empfinden müssen, unser Mitleid mit diesem immerhin bedauernswerten Menschen zu erregen, der mit gefährlichen Aufträgen von Ort zu Ort gejagt wird um schließlich am Galgen zu enden. Die Sympathie für ihn wird verstärkt durch sein Benehmen gegen Quentin, dem er sich — allerdings auf seine besondere Weise — dankbar zeigen will für den kleinen Liebesdienst, den er seinem Bruder erwiesen. Schließlich enthüllt auch sein Verhalten vor seiner Hinrichtung

einige anerkennenswerte Seiten seines Charakters: das gleichmütige Sichfügen in das unabwendbare Schicksal, der starke passive Mut, die Liebe zu den Tieren, besonders den Pferden, sind typische Zigeunermerkmale. Man könnte in der Betonung dieser Eigenschaften auch hier humane Tendenzen erblicken, wenn sie auch in wesentlich schwächerem Maße hervortreten wie in "Guy Mannering". Im Gegensatz dazu steht seine völlige Gleichgültigkeit in religiöser Beziehung, eine Besonderheit, die wiederum in seinem Zigeunertum begründet ist. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Philosophie, die Hayraddin am Schluß entwickelt — so sehr sie auch seinem Denken und Fühlen entsprechen mag — in Worte gekleidet ist, die man einem Zigeuner kaum in den Mund legen kann.

Alles in allem genommen kommt die Persönlichkeit Hayraddins der Wirklichkeit bedeutend näher als diejenige der Meg Merrilies. Der romantische Glorienschein, der die ehrwürdige Zigeunermatrone umgibt, ist bei Hayraddin stark verblaßt, und der Dichter schildert uns in ihm den Zigeuner in realistischerer Auffassung mit all seinen Schwächen und Vorzügen.

Willam Harrison Ainsworth:

Rookwood (1834).

"Rookwood" ist einer der bekanntesten von Ainsworth's 40 Romanen und schildert in der Hauptsache die Taten des um die Mitte des 18. Jahrhunderts hingerichteten Räuberhauptmannes Dick Turpin. Für uns kommt die Erzählung deshalb in Betracht, weil auch Zigeunerszenen in ihr einen breiten Raum einnehmen.

Der Held ist Luke Bradley, der als der illegitime Sohn des Sir Piers Rookwood und einer Susan Bradley gegolten hat. Durch seinen Großvater mütterlicherseits, dem Küster Peter Bradley, erfährt er, daß seine Mutter im geheimen mit Sir Piers verheiratet war und daß er als Sproß dieser legitimen Verbindung Anspruch auf den Titel Sir Luke Rookwood hat. Ranulph Rookwood, sein Halbbruder aus zweiter Ehe, kehrt nach dem Tode des Sir Piers nach längerer Abwesenheit zum Stammschloß Rookwood zurück, um das Erbe seines Vaters anzutreten. In dieser Absicht wird er vor allem unterstützt durch seine ehrgeizige und ränkesüchtige Mutter, die den Titel unter allen Umständen für

ihren Sohn sichern will und bestrebt ist dessen Rivalen aus dem Wege zu räumen.

Der tapfere und übermütige Räuberhauptmann Dick Turpin hatte unter dem Namen Jack Palmer die Freundschaft des Sir Piers gewonnen und bis zu dessen Tode sein incognito bewahrt. Nach dem Begräbnis seines Gönners erscheint er der Witwe als Geist ihres Gemahls und setzt sich in den Besitz des Heiratsattestes, das Luke als Rechtsnachfolger des Sir Piers ausweist. Von da an ist Dick der ergebene Freund Lukes, dem er in der Verfolgung seines Zieles, seine Erbansprüche durchzusetzen, treu zur Seite steht.

Der Räuberhauptmann wird eines Tages von Luke zu den Ruinen der Davenham Priory geführt, wo eine Zigeunerbande ihr Lager aufgeschlagen hat, die Turpin freudig in ihrer Mitte aufnimmt. An ihrer Spitze steht die alte Zigeunerin Barbara Lovel, deren Obhut Luke von seinem Vater einst anvertraut worden war. Zwischen Luke und der Enkelin Barbaras, dem schönen Zigeunermädchen Sybilla Lovel, hatte sich ein Liebesverhältnis entwickelt, das schließlich zu einem Verlöbnis führte. Als Sybil hört, daß ihr Verlobter der rechtmäßige Nachfolger des Sir Piers Rookwood werden soll, da bittet sie ihn trotz ihrer Liebe von ihr abzulassen; denn sie fürchtet den auf dem Hause Rookwood lastenden Fluch, der alle Erstgeborenen der Familie zwingt der Mörder der ersten Gattin zu werden. Damit kommt sie dem Wunsche von Lukes Großvater, Peter Bradley, entgegen, der für Luke seine Base Eleanor Mowbray, die Enkelin des Sir Reginald Rookwood, des Vorgängers Sir Piers', ausersehen hat, obwohl diese bereits die Braut Ranulphs ist. Peter Bradley entpuppt sich als der verschollen geglaubte Alan Rookwood, dem von seinem Bruder Sir Reginald einst übel mitgespielt worden war. Er allein weiß, daß Sir Reginald seine Enkelin Eleanor als Universalerbin eingesetzt hat, und sein ganzes Streben geht dahin, den Rookwood'schen Besitz seinem Enkel Luke zu sichern. Auch die Zigeunerin Barbara hat ein Interesse an der Verbindung zwischen Luke und Eleanor, allerdings nur um den Fluch nicht auf Sybil zu laden. Ihre geheime Absicht ist es Eleanor nach der Heirat aus dem Wege zu räumen und Sybil an ihre Stelle zu setzen.

Eleanor und ihre Mutter Mrs. Mowbray werden von Dick Turpin überfallen und nach Davenham Priory gebracht. Luke findet an Eleanor Gefallen und setzt Sybil beiseite. Eleanor wird zur Heirat mit Luke gezwungen. Die schaurige Trauungszeremonie wird in einem unterirdischen Gewölbe der Priory, der St. Cyprian's Cell, vorgenommen. Als alles vorüber ist, stellt sich heraus, daß

nicht Eleanor, sondern Sybil den Trauring am Finger hat. Sie ist, um Eleanor zu retten, in der Dunkelheit an deren Stelle getreten. Damit macht sie die Hoffnung sowohl Alan Rookwoods als Barbara Lovels zu nichte. Als sie erfährt, daß durch ihren Schritt Luke das Rookwood'sche Erbe verloren, da scheint sie entschlossen, der Aufforderung Barbaras und Alans nachzukommen und Eleanor zu beseitigen. Im letzten Augenblick siegt ihr Mitleid; sie tötet sich selbst durch Gift, nachdem sie Eleanor den Schwur abgenommen Luke zu heiraten.

Eleanor gelangt schließlich wieder in die Hände Ranulphs, der sie nach Rookwood bringt. In der Nacht vor der Hochzeit dringen Luke und Dick Turpin heimlich ins Schloß ein um Eleanor zu entführen. Das Unternehmen scheint zu gelingen, die Räuber sind im Begriff ihre Beute aus dem Schlosse zu tragen — da entfällt Luke ein kleines Paket, das ihm Barbara durch Dick hat übergeben lassen. Er öffnet es und findet darin eine Haarlocke Sybils. Er führt sie an die Lippen und fällt im nächsten Augenblick leblos zu Boden. Barbara hatte die Haarlocke vergiftet in der Absicht den Tod ihrer Enkelin an Luke zu rächen. Dick Turpin entflieht, Alan und Lady Rookwood finden ein grausiges Ende im Grabgewölbe des Schlosses, und Ranulph und Eleanor sehen sich endlich am Ziel ihrer Wünsche.

Von den Zigeunern des Romans treten zwei Persönlichkeiten in den Vordergrund: Barbara und Sybil. In dem einzigen noch vollständig erhaltenen Raum innerhalb der Ruinen der Davenham Priory, einem hohen, engen Turmzimmer, haust die betagte Zigeunerkönigin, mehr gefürchtet als geliebt von ihren Leuten, welche die "cunning woman" in abergläubischer Scheu verehren und ihren Fluch als einen Urteilsspruch betrachten, der das unabwendbare Verderben bringt. Der Verfasser schildert uns ihr Aussehen und ihre Umgebung wie sie phantastischer kaum gedacht werden können:

"Wrapped in a cloak composed of the skins of various animals, upon a low pallet, covered with stained scarlet cloth, sat Barbara. Around her head was coiffed, in folds like those of an Asiatic turban, a rich, though faded shawl, and her waist was encircled with the magic zodiacal zone — proper to the sorceress — the Mago Cineo of the Cingara (whence the name Zingaro, according to Monçada), which Barbara had brought from Spain. From her ears depended long golden drops, of curious antique fashioning; and upon her withered fingers, which looked like a coil of lizards, were hooped a multitude of silver rings, of the purest and simplest manufacture. They seemed al-

most of massive unwrought metal. Her skin was yellow as the body of a toad; corrugated as its back. She might have been steeped in saffron from her finger tips, the nails of which were of the same hue, to such portions of her neck as were visible, and which was puckered up like the throat of a turtle. To look at her, one might have thought the embalmer had experimented her art upon herself. So dead, so bloodless, so blackened seemed the flesh, where flesh remained, leather could scarce be tougher than her skin. She seemed like an animated mummy. A frame, so tanned, appeared calculated to endure for ages; and, perhaps, might have done so. But alas! the soul cannot be embalmed. No oil can reillumine that precious lamp! And that Barbara's vital spark was fast waning was evident from her heavy, bloodshot eyes, once of a swimming black, and lengthy as a witch's, which were now sinister and sunken.

The atmosphere of the room was as strongly impregnated as a museum with volatile odours emitted from the stores of drugs with which the shelves were loaded, as well as from various stuffed specimens of birds and wild animals. Barbara's only living companion was a monstrous owl, which, perched over the old gipsy's head, hissed a token of recognition as Sybil advanced. From a hook, placed in the plaster roof, was suspended a globe of crystal glass, about the size and shape of a large gourd, filled with a pure pellucid liquid, in which a small snake, the Egyptian aspic, described perpetual gyrations". (III, IV, 232 f.).

Alle diese seltsamen Dinge weiß Barbara wohl zu gebrauchen. Sie versteht das Einbalsamieren von Toten, und als Beispiel ihrer Kunst wird uns — nur allzu deutlich und, damit wir auch das Gruseln richtig lernen, sogar wiederholt — die von der Zigeunerin vor vielen Jahren balsamierte Leiche von Lukes Mutter vor Augen geführt, die von Ort zu Ort geschleppt und aus dem Sarge genommen wird, ohne dabei einen merklichen Schaden zu leiden. Barbara weiß ferner Liebestränke zu bereiten, deren sichere Wirkung wir an Eleanor erprobt sehen; sie schaut dem gehaßten Luke verzückt in die Augen und folgt ihm willig zum Altare, nachdem sie von dem Zaubermittel genossen. Die Zigeunerin ist aber auch eine ebenso geschickte Giftmischerin; es genügt für Luke die vergiftete Haarlocke Sybils mit den Lippen zu berühren um seinen sofortigen Tod herbeizuführen. Auch die Schlange in der Glaskugel und die Eule treten in geheimnisvolle Tätigkeit, als Barbara ihrer Enkelin ihr Geschick prophezeit:

"Muttering some strange words, sounding like a spell, Barbara, with the bifurcate hazel staff which she used as a divi-

ning-rod, described a circle upon the floor. Within this circle she drew other lines, from angle to angle, forming seven triangles, the basis of which constituted the sides of a septilateral figure. This figure she studied intently for a few moments. She then raised her wand and touched the owl with it. The bird unfolded its wings, and arose in flight; then slowly circled round the pendulous globe. Each time it drew nearer, until at length it touched the glassy bowl with its flapping pinions.

'Enough!' ejaculated Barbara. And at another motion from her rod the bird stayed its flight and returned to its perch.

Barbara arose. She struck the globe with her staff. The pure lymph became instantly tinged with crimson, as if blood had been commingled with it. The little serpent could be seen within, coiled up and knotted, as in the struggles of death". (III, IV, 238 f.).

Barbara glaubt fest an die Erfüllung ihrer eigenen Weissagungen und an die Allmacht des Schicksals, daß sie wohl voraussagen aber nicht abwenden kann. Deshalb muß auch ihre einst Alan Rookwood gegenüber ausgesprochene Prophezeihung zunächst Wirklichkeit werden:

"When the stray Rook shall perch on the topmost bough,
There shall be clamour and screeching, I trow;
But of right to, and rule of the ancient nest,
The Rook that with Rook mates shall hold him possest".

"Those words were words of truth and power", sagt sie zu Sybil, "and compell the future and 'the will be' as with chains of brass. They must be fulfilled, yet not by Ranulph. He shall never wed Eleanor". (III, IV, 237).

Mit größter List und Verschlagenheit geht die alte Zigeunerien zu Werke um zunächst ihrem Aberglauben ein Opfer zu bringen und die Verbindung zwischen Luke und Eleanor zu ermöglichen. Ein ebenbürtiger Partner erwächst ihr in Lukes Großvater, dessen Absichten zunächst mit denjenigen Barbaras parallel laufen. Kein Mittel ist den Beiden zu verwerflich, um ihre ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen und ihren Enkeln, selbst um den Preis ihres Glückes, Titel und Reichtum zu verschaffen. Das wilde Intrigenspiel, das zwischen der Zigeunerin und dem Küster in Szene gesetzt wird, versetzt den Leser in die größte Spannung, die ihren Höhepunkt in der seltsamen Trauungszeremonie in St. Cyprian's Cell erreicht. Die Düsterkeit des Ortes, das gespensterhafte Licht der Fackeln, das die dunkeln Zigeunergestalten noch wilder erscheinen läßt und zum allge-

meinen Entsetzen den am Fuße des Altars liegenden Leichnam der Mutter Lukes enthüllt — dies und manches andere schauerromantische Beiwerk hält uns fortwährend in Atem. Ueber dem ganzen schrecklichen Vorgang waltet die Hand der Zigeunerkönigin, die erbarmungslos die bemitleidenswerte Eleanor zum Altar zerren läßt. Als die Zeremonie vorüber und Luke, wie alle annehmen, mit Eleanor verheiratet ist, da deckt Barbara ihre Karten auf. Mit grausamer Ironie verkündet sie ihre Absicht Eleanor zu verderben und Sybil an die Seite Lukes zu bringen. "She who now stands at the altar must make way for a successor. She who grasps the bridegroom's hand shall die. I swear it by the oath of my tribe." (III, X, 86.)

Groß ist ihre Enttäuschung, als sie durch das Dazwischentreten Sybils ihre Pläne vereitelt sieht. Was sie besonders niederdrückt, ist ihr Schwur: "I have sworn by the cross to slay the bride — and Sybil is that bride." Trotzdem nimmt sie gierig die neuen Vorschläge Alans an, der nun ebenfalls ein Interesse an der Beseitigung Eleanors hat. Sybil selbst soll die Mordtat ausführen. "You are Lady Rookwood", flüstert ihr Barbara zu, "but she has your domains. I give her to you." — "She is the only bar between thy husband and his rights", whispered Alan Rookwood, in a tone of horrible irony; it is not too late to repair your wrong." (III, XII, 94). Als Sybil durch ihren freiwilligen Tod abermals die Pläne Barbaras durchkreuzt, da bleibt dieser nur noch das bittere Gefühl der Rache, die sie an Luke nimmt; dann stirbt sie, jeder Hoffnung beraubt, unter dem Galgen, an dem ihre beiden Zwillingssöhne aufgehängt sind.

Sybils wilde, bezwingende Schönheit steht in schroffen Gegensatz zu der abstoßenden Häßlichkeit, die das Alter ihrer Großmutter aufgeprägt hat:

"Braided hair, of the jettest die and sleekest texture, was twined around her brow, in endless twisted folds . . . . And so exuberant was this rarest feminine ornament, that, after encompassing her brow, it was passed behind, and hung down in long thick plaits almost to her feet. Sparkling as the sumbeams that played upon her dark yet radiant features, were the large, black, Oriental eyes of the maiden, and shaded with lashes long and silken. Hers was a Moorish countenance, in which the magnificence of the eyes eclipses the face, be it ever so beautiful (an effect to be observed in many of the paintings of Murillo), and the lovely contour is scarcely noticed in the gaze which those long, languid, luminous orbs attract. Sybil's features were exquisite, yet you looked only at her eyes — they were the loadstars of her countenance."

Ihre Kleidung ist nicht weniger seltsam als diejenige Barbaras:

"Her costume was singular, and partook, like herself, of other climes. Like the Andalusian dame, her choice of colour inclined towards black, as the material of most of her dress was of that sombre hue. A bodice of embroidered velvet restrained her delicate bosom's swell: a rich girdle, from which depended a silver chain, sustaining a short poniard, bound her waist; around her slender throat was twined a costly kerchief; and the rest of her dress was calculated to display her slight yet faultless figure to the fullest advantage." (III, II, 211).

Obwohl, oder gerade weil, Sybil ihren Verlobten aufrichtig liebt, glaubt sie ihm als Sir Luke Rookwood nicht ihre Hand geben zu können. Zwei Gründe sind für ihren Entschluß entscheidend: Sie, die niedrig geborene, verachtete Zigeunerin, will Luke bei seinem Aufstieg nicht im Wege stehen. Er soll sich ihrer nicht schämen müssen in den Kreisen der hohen Gesellschaft, in die er nun bald eintreten würde. Der zwingendere Grund aber ist der zweite: ihr Aberglaube verbietet ihr Luke zu heiraten. Gern würde sie ihr Leben für den Geliebten hingeben, aber sie kann den Gedanken nicht ertragen, daß Luke durch den auf dem Hause Rookwood lastenden Fluch gezwungen werden könnte Hand an sie zu legen.

"Think not, dear Luke," sagt sie zu ihm, "that I am ruled by selfish fears in this resolution. To renounce you may cost me my life; but the deed will be my own. You may call me superstitious, credulous; I have been nurtured in credulity. It is the faith of my fathers. There are those, methinks, who have an insight into futurity; and such boding words have been spoken, that, be they true or false, I will not risk their fulfilment in my person. I may be credulous; I may be weak; I may be erring; but I am steadfast in this. Bid me perish at your feet, and I will do it. I will not be your Fate. I will not be the wretched instrument of your perdition. I will love, worship, watch, serve, perish for you — but I will not wed you." (III, III, 225).

Sybil denkt nicht daran, von Luke den Verzicht auf Titel und Reichtum zu verlangen, um dadurch alle Bedenken gegen eine Heirat zu zerstören. Nur eines wagt sie — und auch das nur zaghaft und erst dann, als Luke sie aufgefordert seine Liebe auf die Probe zu stellen: — Sie bittet Luke zu schwören, daß er auch keine andere heirate. Er scheint bereit den Eid zu leisten. Da tritt plötzlich sein Großvater dazwischen, der ihn wie ein Dämon beherrscht, und versucht die Liebenden zu überzeugen,

daß um der Prophezeihung Barbaras willen die Heirat Lukes mit Eleanor notwendig sei. Der Kampf zwischen Liebe und Ehrgeiz, der Lukes Seele zerwühlt, wird schließlich zugunsten des letzteren entschieden. Lukes Liebe zu Sybil verwandelt sich in Haß, als diese durch ihre Täuschung bei der Trauung seine Hoffnung auf Reichtum zunichte macht. Er glaubt ihr nicht, daß sie nur aus Mitleid mit Eleanor diesen Schritt unternommen hat. Sybils Edelmut wird gekrönt durch ihre Selbstaufopferung, der sie sich in dem Gedanken unterzieht, dem Geliebten den Weg für seine ehrgeizigen Pläne freizumachen.

Neben den beiden Hauptfiguren treten eine Reihe anderer zigeunerähnlicher Persönlichkeiten in Erscheinung, die wir gelegentlich der feierlichen Einführung Dick Turpins in die "canting crew" kennen lernen. Da ist zunächst Balthaser, der patrico oder Oberpriester dieser würdigen Gesellschaft, zu nennen, der dem Leser in einem wunderlichen Aufzuge präsentiert wird:

"Imagine," sagt der Verfasser, "an old superannuated goat, reared upon its hind legs, and clad ina white sheet, disposed in folds like those of a simar about its limbs, and you will have some idea of Balthaser, the patrico. This resemblance to the animal before mentioned was rendered the more striking by his huge, hanging, goat-like underlip, his lengthy white beard, and a sort of cap, covering his head, which was ornamented with a pair of horns, such as are to be seen in Michael Angelo's tremendous statue of Moses," (III, V, 20). Würdig zur Seite steht ihm Zaroaster, "the upright man," der Häuptling der Bande, der bei der Einführung Dick Turpins mit seiner Standesrobe bekleidet ist, "a very ancient brocade dressing-gown, most probably, from the wardrobe of some strolling player." (III, V, 2). Sein Szepter ist ein riesiger Eichenknüppel, den er würdevoll in der Rechten schwingt. Als nächster erscheint der "ruffler," mit dem Beinamen "Knight of Malta," dessen Kinn mit einem Bart so lang und schwarz wie derjenige Sultan Mahmoud's geschmückt ist. "His costume was in perfect keeping with his beard, and consisted of a very theatrical-looking tunic, upon the breast of which was embroidered, in golden wire, the Maltese cross; while over his shoulders were thrown the ample folds of a cloak of Tyrian hue. To his side was girt a long and doughty sword, which he termed, in his knightly phrase, Excalibur; and upon his profuse hair rested a hat, as broad in the brim as a Spanish sombrero." (III, V, 12). Weiter werden vorgeführt "whip-jack," der tagsüber den Einbeinigen markiert, um nach getaner Bettelarbeit sein Holzbein abzulegen; der "dummerer," der plötzlich den Gebrauch seiner ihm angeblich von den Algeriern herausgeschnittenen Zunge

wiederfindet und Dick Turpin am lautesten zujubelt; der "limping palliard'" "a loathsome tatterdemalion, his dress one heap of rags, and his discoloured skin one mass of artificial leprosy and imposthumes." (III, V 13). Schließlich sei noch der diesem Kreis sehr nahestehende und gelegentlich in Davenham Priory erscheinende Jerry Juniper genannt, der nach seinem Aeußeren und seinem Charakter ebenfalls ein würdiges Glied dieser Gesellschaft darstellt.

Ainsworth hat seine Zigeuner nicht aus dem Leben genommen. Seine Hauptquelle ist eine ausgedehnte Lektüre, wovon die zahlreichen Anmerkungen Zeugnis ablegen. Die Abhandlung von Dekker, Brome's "Merry Beggars," "The Prince of Priggs Revels," "Grose's Dictionary," Hugo's "Dernier Jour d'un Condamné," Sancho de Moncada's "Historia de los Gitanos" haben dem Verfasser Material zu der in der Davenham Priory versammelten Vagabundengesellschaft geliefert. Außer Dick Turpin scheinen allerdings noch zwei Persönlichkeiten aus diesem Kreise tatsächlich existiert zu haben: Der "Knight of Malta" und Jerry Juniper. Von dem ersteren berichtet Ainsworth's Biograph S. M. Ellis, daß er 1799 in Cornwall als Sohn eines Gastwirtes geboren wurde und mit seinem richtigen Namen John Tom hieß. Später trieb er als "impostor, religious fanatic, and lunatic" in Canterbury sein Unwesen und nannte sich stolz "Sir William Courtenay, Knight of Malta, and King of Jerusalem." Jerry Juniper war "a mendicant well known at all the race-courses of England, where he never failed to appear and divert the concourse by his pranks and quips." (Ellis, I, 247 ff.). Doch werden Barbara und Sybil von Ellis mit keinem Worte erwähnt. Erstere ist in ihrer Erscheinung und in ihrem Wesen eine Meg Merrilies nah verwandte Figur, wenn auch die Situationen, in welche die beiden Zigeunerinnen gestellt sind, sich keineswegs gleichen. Barbara tritt nicht wie Meg als bewunderungswürdige und edelmütige Heldin auf, welche die Sympathie der Leser auf ihrer Seite hat. Diese Rolle wird in "Rookwood" von Sybil übernommen, die in ihrer Art eine Originalfigur im englischen Roman sein dürfte. Sie eröffnet die Reihe jener Zigeunerinnen, die um ihrer Liebe zu einem "Gorgio" willen sich selbst aufopfern.

Barbara und Sybil sind besonders in ihrer äußeren Erscheinung rein romantische, von der Wirklichkeit stark abweichende Phantasiegestalten, die in ihrem maskenhaften Aufputz höchst effektvolle Bühnenfiguren abgeben würden. Ihre markanteste Eigenschaft haben sie allerdings mit den echten Zigeunern gemeinsam: ihren ausgeprägten Aberglauben, der für ihr ganzes

Handeln richtunggebend ist. Alles andere aber als Zigeuner sind die übrigen prominenten Insassen der Davenham Priory, von Chandler bezeichnet als "Elizabethan cadgers appropriated from the anatomies of roguery." (II, 364). Es sind die gleichen pikaresken Gestalten, die Gringoire in Victor Hugo's "Notre Dame de Paris" (1831) im Mirakelhof antrifft, (II, 6) so daß man versucht ist, auf eine Beeinflussung Ainsworth's von dieser Seite zu schließen.

Philantropische Tendenzen lassen sich kaum feststellen. Immerhin zeigt auch Ainsworth ein gewisses Mitgefühl für die Zigeuner, wenn er sagt: "Here (in Davenham Priory) the gipsies had pitched their tent . . . . . and were suffered, by the authorities of the neighbourhood, to remain unmolested — a lenient piece of policy, which, in our infinite regard for the weal of the tawny tribe, we recommend to the adoption of all other justices and knights of the shire." (III, II, 206).

Das Hauptziel des Verfassers ist es, den Leser angeregt zu unterhalten und durch Häufung sensationeller, ungewöhnlicher Ereignisse seine Spannung auf ein Höchstmaß zu steigern. Dazu tragen seine Zigeuner, mögen sie noch so unwahr sein, in nicht geringem Grade bei. Ihr Handeln dient wie das der meisten anderen Personen des Romans dem Dichter zur Erzielung von Schaudereffekten und von höchst romantischen Situationen. Die Charakterzeichnung tritt in den Hintergrund, alles ist nervenaufpeitschende Handlung, die in rasendem Tempo vorwärts eilt, wie Dick Turpin bei seinem Ritt von London nach York auf seinem einzigartigen Pferde Black Bess.

George Payne Rainsford James:

The Gipsy (1835).

Die Ereignisse dieses Romans spielen sich in einer nicht näher bezeichneten englischen Grafschaft ab, zu der Zeit, "when Chatham and Blackstone appeared in the senate and at the bar, and Goldsmith, Johnson and Burke, Cowper, Reynolds, Robertson, Hume, and Smollet, were just beginning to cumber the highways of art and science." (I, 1). Wie die meisten von James' Erzählungen wird auch diese durch die beiden unvermeidlichen Reiter eröffnet, die gemächlich durch eine reizvolle englische Landschaft traben. Der eine ist der Held des Romans, der junge

Edelmann Edward de Vaux, der andere sein treuer Freund und Kriegskamerad Colonel Manners. Sie sind vom englisch-französischen Kolonialkrieg in Nordamerika zurückgekehrt und befinden sich auf dem Wege nach Morley House, dem Besitztum der Tante Edwards, Mrs. Falkland. Edward ist mit seiner Cousine Marian de Vaux verlobt, deren Vater, William de Vaux und Lord Dewry vor 20 Jahren auf geheimnisvolle Weise verschwand und für ermordet gilt. Der Vater Edwards gleichen Namens erbt Titel und Besitzungen seines totgeglaubten älteren Bruders. Ungefähr gleichzeitig mit Edward und Colonel Manners kommt nach 20jähriger Abwesenheit der Zigeuner Pharold in diese Gegend zurück, wo er einst mit seinem Stamme in den Wäldern hauste. In seiner Jugend erregte er durch seine guten geistigen Anlagen die Aufmerksamkeit des Großvaters Edwards, der den Versuch unternahm, Pharold zusammen mit seinen beiden Söhnen eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Pharold schlug jedoch schon nach 2 Jahren alle ihm gebotenen Vorteile in den Wind und nahm, einem unwiderstehlichen Drange folgend, sein rastloses Zigeunerleben wieder auf. Der Aufenthalt im Schlosse war aber nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Er hatte sich nicht nur eine Bildung angeeignet, die ihn weit über seine Stammesgenossen erhob, sondern hatte auch eine innige Freundschaft mit dem älteren der beiden Brüder, William de Vaux, geschlossen. Zu dem jüngeren jedoch, also zu Edwards Vater, stand er nie in einem guten Verhältnis.

Kurz nach dem Verschwinden seines Freundes hatte auch der Zigeuner die Gegend verlassen. Seine Rückkehr verursacht dem Vater Edwards, dem nunmehrigen Lord Dewry, großes Mißbehagen. Diese Stimmung des Lords wird uns verständlich, als wir erfahren, daß er selbst es war, der seinen Bruder einst durch einen Pistolenschuß niederstreckte, im Zorn darüber, daß ihm dieser die Auszahlung einer größeren Summe zur Begleichung einer Spielschuld verweigerte. Pharold war Zeuge dieses Verbrechens und stand zunächst selbst im Verdachte des Mordes. Trotzdem behielt er das Geheimnis für sich. Der Vater Edwards trat damals für die Schuldlosigkeit des Zigeuners ein, verlangte jedoch von diesem die Gegend für immer zu verlassen. Nach der Rückkehr Pharolds fürchtet der Lord die Entdeckung seiner Tat und verfolgt den Zigeuner mit tödlichem Haß. Durch Bestechungen und Fälschung von Schriftstücken versucht er einer eventuellen Anklage Pharolds gegen ihn vorzubeugen und diesen selbst als den Schuldigen hinzustellen. Schließlich gelingt es ihm dem Zigeuner eine Falle zu stellen und seiner habhaft zu werden. Vor Gericht klagt er ihn nicht nur des Mordes an seinem

Bruder, sondern auch des Wilddiebstahls und der bei dieser Gelegenheit erfolgten tödlichen Verwundung seines Freundes Sir Roger Millington an. Aber auch jetzt gibt der Zigeuner sein Geheimnis nicht preis und bekundet nur, daß er den Mörder des Lords wohl kenne, ihn aber nicht nennen wolle. Da erscheint unerwartet der totgeglaubte William de Vaux.

Wir erfahren, daß sein Bruder ihn damals nur verwundet hatte und daß das Pferd des Lords mit seinem Herrn in einen in der Nähe des Tatortes gelegenen Fluß gesprungen war. Dort wäre William ertrunken, wenn ihn nicht der im Wald verborgene Pharold gerettet hätte. Nach seiner unter der fürsorglichen Pflege des Zigeuners erfolgten Genesung beschloß der Lord seine Heimat, in der er so viele schmerzliche Enttäuschungen erlebt, für immer zu verlassen und in Amerika unter anderem Namen ein neues Leben zu beginnen. 20 Jahre verbrachte er dort als Beschützer und Freund des unterdrückten Indianervolkes. Der getreue Pharold hielt ihn über die Vorgänge in der Heimat ständig auf dem Laufenden. Der Wunsch Genaueres über seine Verwandten und Freunde zu hören und die Absicht wegen des Schutzes der Indianer bei der Britischen Regierung zu intervenieren veranlassen ihn schließlich nach England zurückzukehren. In der Nähe seiner einstigen Besitzungen mietet er sich ein einfaches Haus mit dem Vorsatz unerkannt zu bleiben und nach einiger Zeit wieder nach Amerika zu gehen. Verschiedene Umstände, besonders die Gefahr, in der sein Freund Pharold schwebt, zwingen ihn jedoch sein Incognito aufzugeben.

Er kommt gerade in dem Augenblick im Gerichtssaal an, als der Mordverdacht infolge der Aussagen des sterbenden Sir Roger Millington sich auf seinen Bruder Edward richtet. Die Tatsache, daß der Lord am Leben ist, macht jede Mordanklage hinfällig. Aber Pharold soll sich, wie bereits erwähnt, noch wegen eines anderen Verbrechens verantworten. Die Angelegenheit soll auf Antrag des Gerichtsvorsitzenden in einigen Tagen untersucht und der Zigeuner bis dahin in Gewahrsam gehalten werden. Trotz der Versicherung des nun wieder in seine Rechte eingesetzten Lords, daß er auch in diesem Falle von der Unschuld Pharolds überzeugt sei und trotz seiner Vorstellungen, daß auch eine nur kurze Freiheitsberaubung für den Zigeuner schlimmer sei als der Tod, bleibt der an den Buchstaben des Gesetzes klebende Beamte auf seinem Entschlusse bestehen. Da schleudert Pharold nach einer Lobrede auf den edelmütigen William de Vaux und einer scharfen Anklage gegen die Ungerechtigkeit seiner Richter die etwas zu lockeren Fesseln von seinen Händen und erreicht in raschem Sprunge eines der hochgelegenen Fenster des

Gerichtssaales. Von dort aus stürzt er sich in den unten vorbeiziehenden Fluß, wo er seinen Tod findet.

Der Roman schließt mit der Heirat Edwards mit Marian und des Colonel Manners mit Isadore, der Tochter Mrs. Falklands.

Unser ganzes Interesse konzentriert sich auf den Träger der Titelrolle des Romans, den Zigeuner Pharold. Der Verfasser führt ihn als einen in der Mitte der 50er Jahre stehenden Mann ein mit imponierender Gestalt und sympathischen Gesichtszügen, dessen ganze Erscheinung den reinrassigen Zigeuner verrät. Die Vorteile eines seßhaften und behaglichen Lebens, die ihm einst im Hause des alten Lord Dewry geboten waren, gelten ihm nichts im Vergleich zu einem Dasein in voller Freiheit, in inniger Verbundenheit mit der Natur, das er nur dann vollkommen genießen kann, wenn er den Sitten seiner Väter folgt. "I quitted a life of sloth, effeminacy, and bondage, for one of ease, freedom, and activity. I left false forms, unnatural restraints, enfeebling habits — ay! and sickness, too, for the customs of my fathers, for man's native mode of life, for a continual existence in the bosom of beautiful nature, and for blessed health. We know no sickness, but that which carries us to our grave; we feel no vapours; we know no nerves". (II, 26). In begeisterten Worten preist er die Schönheiten der Natur: "The sunrise, and the sunset, and the midday, to me, are all eloquence. The storm, the stream, the clouds, the wind, for me have each a voice. I talk with the bright stars as they wander through the deep sky, and I listen to the sun and moon, as they sing along their lonely pilgrimage. Is not this enough? What need I more than nature?" (II, 28).

Trotz oder gerade wegen der Verfolgungen, denen seine Stammesgenossen ausgesetzt sind, bewahrt er ihnen und ihren Lebensgewohnheiten eine beispiellose Anhänglichkeit. Seine Reden bilden in ihrer Gesamtheit eine einzige große Anklage gegen die Ungerechtigkeit der Gesetze und die egoistische Weltanschauung des Volkes, in dessen Mitte er mit den Seinen lebt und dessen Grundsätzen er tiefsten Haß entgegenbringt. Um so dankbarer aber ist sein Verhalten gegen diejenigen rassefremden Personen, die ihm Gutes erwiesen und sein Vertrauen gewonnen haben. Seinem Wohltäter William de Vaux bleibt er treu bis zu seinem Ende und erduldet die grausamsten Verfolgungen und furchtbarsten Anschuldigungen nur um ein Geheimnis zu hüten, dessen Enthüllung den Plänen seines Freundes hinderlich sein mußte. Colonel Manners gegenüber, der ihn mit Gewalt nicht zum Reden bringen kann, wird er mitteilsam und hilfsbereit, als er in ihm einen guten und edlen Menschen erkannt hat. Er

rettet Isadore Falkland unter großer persönlicher Gefahr vom Tode des Ertrinkens und scheut sich nicht die Bewußtlose auch noch in ihr Haus zu tragen, obwohl ihm dort Gefangenschaft droht. Die vornehme Gesinnung des Zigeuners tritt besonders deutlich hervor, wenn wir sie mit der niedrigen Handlungsweise seines unerbittlichen Feindes, des alten Edward de Vaux, vergleichen, der ein Verbrechen auf das andere häuft, um die erste Untat zu verbergen.

Alles in allem genommen erscheint Pharold als ein Mensch von überragender Seelengröße, und er, der Zigeuner, der Angehörige eines verachteten Volkes, läßt alle anderen, selbst die sympathischen Personen des Romans, bescheiden in den Hintergrund treten. Die Ehrfurcht, die seine Persönlichkeit und sein Charakter einflößen, wird gesteigert durch das prophetische Pathos seiner Rede, das seinen Höhepunkt erreicht, wenn er seine Todesahnungen zum Ausdruck bringt: "The time was when these limbs would have undertaken double the toil that they have undergone this day, as a matter of sport. But now they are weary and faint, like those of some sickly dweller in cities — of some slave of effeminate and enfeebling luxury. Age is upon me: the breaker of the strong sinew — the softener of the hard muscle — the destroyer of vigour, activity, and power, has laid upon me that heavy hand, which shall press me down into the grave. But it matters not — it matters not. I have outlived my time; I have changed, and the things around me have changed also; but we have not changed in the same way. They have sprung up, new and young, while I have grown weary and old; and, in the midst of the world, I am like a withered leaf of the last year among the green fresh foliage of the spring. It is time that I should fall from the bough, and give place to brighter things". (XXVI, 446).

Pharold ist ein fürsorglicher und aufopferungsvoller Führer seiner Leute, deren Wohl ihm am Herzen liegt. Diese erkennen die hohe geistige Ueberlegenheit ihres Oberhauptes an, dem sie widerstandslos Gehorsam leisten. Respektvoll verstummen sie, wenn er im Lager seine Stimme erhebt, um sie zu ermahnen den Sitten ihrer Väter treu zu bleiben. Er spielt die Rolle eines ehrwürdigen Patriarchen, der das von den einzelnen Mitgliedern der Sippe erworbene Geld in seiner Hand vereinigt, um eine gerechte Verteilung des gemeinsamen Besitzes vorzunehmen. Keiner wagt es sich öffentlich gegen ihn aufzulehnen. Allerdings werden seine Anordnungen nicht immer freudig befolgt, besonders wenn es sich um Verbote handelt, die der Beutegier der jüngeren Zigeuner Zügel anlegen. Dieses Gefühl der Unzufriedenheit und Verdrossenheit, das bei einem Teil der Leute Platz gegriffen hat,

wird genährt durch das Verhalten einer alten, bösartigen Zigeunerin, der "Mother Gray", welche die beutelustigen Stammesgenossen zum Ungehorsam gegen den Führer anstachelt. Ihrem unheilvollen Einfluß ist der mißglückte Raubzug im Wildpark des Lords zuzuschreiben, der einen blutigen Ausgang nimmt und bei dem der Zigeunerknabe William gefangen genommen wird. Der Edelmut und das hohe Verantwortungsgefühl Pharolds für die Seinen tritt wieder klar zu Tage, als er persönlich den Versuch unternehmen will den Knaben zu befreien trotz der Gefahren, die damit verbunden sind. Er betrachtet es als seine vornehmste Pflicht die schwierigsten Aufgaben selbst auszuführen und schlägt das Anerbieten des Zigeuners Brown ab, an seiner Stelle zu gehen. Er erinnert diesen an die unabänderliche Macht des Fatums, an die alle Zigeuner glauben würden und der keiner entrinnen könne. Es sei nutzlos den Lauf des Geschickes in bestimmte Bahnen lenken zu wollen. Bevor er den gefährlichen Gang antritt, versammelt er in der Vorausahnung seines herannahenden Endes alle seine Leute um sich, um ihnen seine letzten Ermahnungen zu erteilen und für den Fall seines Todes einen neuen Führer zu bestimmen. Väterlich und herzlich sind seine Worte und zeugen von heißer Liebe zu seinem Volke.

Der Rettungsversuch wird Pharold zum Verhängnis infolge des Verrats des gefangenen Zigeunerknaben, der sich durch die Versprechungen des Lords hat verleiten lassen, Pharold in eine Falle zu locken. Die Todesahnungen des Zigeuners gehen in Erfüllung, allerdings auf überraschende Weise. Er gibt sich selbst den Tod, einerseits, weil er glaubt seine Lebensaufgabe erfüllt zu haben, anderseits aus Gram über den an ihm begangenen Verrat und über die Ungerechtigkeit der ihm zuteil gewordenen Behandlung.

Wenn man die Rolle Pharolds betrachtet, so ist man versucht einen Vergleich mit derjenigen der Meg Merrielies anzustellen. Man könnte die beiden Personen als Gegenstücke bezeichnen. Beide sind ehrwürdige Gestalten mit ganz ähnlichen Charaktereigenschaften. Beide verleihen durch ihr seltsames Wesen und Handeln der Erzählung ein höchst romantisches Gepräge. Beide sind die Träger eines für den Gang der Ereignisse sehr bedeutsamen Geheimnisses. Obwohl reinrassige Zigeuner mit einem nicht zu übertreffenden Stammesbewußtsein bewahren sie dem fremden Wohltäter und Freund eine aufopferungsvolle Treue, die sie beide mit dem Tode besiegeln. Megs und Pharolds letzter und höchster Wunsch ist es ihre Freunde wieder in

ihre Rechte eingesetzt zu sehen. "He's owned! — he's owned! — I lived but for this" sind die letzten Worte der sterbenden Zigeunerin; und Pharold, im Begriffe sich in die Tiefe zu stürzen, ruft William de Vaux zu: "All that I had to do is done . . . . . I have seen you return to your home and claim your own; and so far I have seen my utmost desire . . . ." (XXVIII, 497). Diese Parallen dürften wohl die Annahme einer Beeinflussung unseres Romans durch "Guy Mannering" rechtfertigen. Uebrigens macht James aus seiner großen Verehrung für Walter Scott keinen Hehl, denn er nennt ihn "the greatest writer and most amiable man that centuries have witnessed upon earth". (III, 42).

Weicht schon Meg Merrilies um ein gutes Stück von der Natürlichkeit ab, so trifft das in noch größerem Maße bei Pharold zu. Es erscheint doch recht fraglich, ob ein Zigeuner, dem Leben und Freiheit über alles geht, diese für ihn höchsten Güter auf das Spiel setzen würde, nur um die extravaganten, im übrigen recht unwahrscheinlichen Pläne seines stammfremden Freundes nicht zu durchkreuzen. Noch unnatürlicher empfinden wir die Ausdrucksweise Pharolds. Sie erinnert lebhaft an die bilderreiche, schwülstige Sprache, deren sich der alte Zigeunerhäuptling in Cervantes' "La Gitanilla" bedient, als er den jungen Ritter Andres in die Zigeunergemeinschaft aufnimmt und ihm Preziosa als Braut übergibt. Seine Vorliebe für hochtrabende, mit großem Pathos vorgetragene moralisierende Betrachtungen läßt James auch vor dem einfachen Gemüte eines solch ursprünglichen Natursohnes, wie es doch schließlich jeder Zigeuner ist, nicht Halt machen. Die Kritik Thackerays, der den Stil dieses Autors als "perfectly stilted and unnatural" bezeichnet, ist für unseren Roman jedenfalls vollkommen gerechtfertigt.

Man wird vergeblich in der Wirklichkeit nach einem Charakter suchen, der demjenigen Pharolds einigermaßen entsprechen würde. Er ist der typische romanhafte Zigeuner wie er nicht existiert, und James tritt in dieser Beziehung getreulich in die Fußtapfen seines Freundes Ainsworth. Immerhin besteht ein Unterschied insofern, als Ainsworth nirgends den Versuch macht uns von der Echtheit seiner Zigeuner zu überzeugen, während James durch seine eingehende Charakterschilderung den Eindruck erweckt, als wolle er uns einen tiefen Einblick in das Seelenleben eines wahrhaften Zigeuners gewähren.

James begibt sich von vornherein dadurch auf ein schwieriges Gebiet, daß er einen männlichen Vertreter des Zigeunerstammes als Helden auftreten läßt. Denn tatsächlich scheint es leichter zu sein sich eine Zigeunerin in einer solchen Rolle vorzustellen.

Im Vorwort zur 3. Ausgabe von Watts-Duntons "The Coming of Love" lesen wir folgendes: „One of the great racial spe-cialities of the Romany is the superiority of the women to themen. For it is not merely in intelligence, in imagination, in command over language, in comparative breadth of view regarding the Gorgio world that the Romany women (in Great Britain at least) leave the men far behind. In everything that goes to make nobility of character this superiority is equally noticeable. To imagine a gypsy hero is, I will confess, rather difficult. Not that the average male gypsy is without a certain amount ot courage, but it soon gives way, and, in a conflict between a gypsy and an Englishman, it always seems as though ages of oppression have damped the virility of Romany stamina". (S. XVIII f.)[1]).

Ich vermute, daß Leland auf unseren Roman anspielt, wenn er sagt: "One novel which I once read is full of the 'dark blood', that it might almost be called a gipsy novel. The hero is a gipsy; he lives among his kind — the book is full of them; and yet, with all due respect to its author, who is one of the most gifted and besinformed romance writers of the century, I must declare that, from beginning to end, there is not in the novel the slightest indication of any real and familiar knowledge of gipsies". (S. 6). Es ist ebenso gewagt, die Zigeuner "princes of honesty compared with the great majority of our dear friends and wordly companions" (I, 7) zu nennen, als falsch zu behaupten, ihre Sprache sei "a barbarous compound of some foreign tongue, the origin and structure of which has, and most likely ever will, baffle inquiry, and of English, mingled with many a choice phrase from the very expressive jargon called slang". (II, 19). Trotzdem soll anerkannt werden, daß James die malerischen Szenen des Zigeunerlagers in ihrer Vielfarbigkeit und Romantik anschaulich zur Darstellung gebracht hat.

Die philantropische Tendenz des Romans ist unverkennbar. James beschränkt sich nicht darauf für die Zigeuner einzutreten, er bricht auch eine Lanze für die Indianer. Man könnte den Roman als ein Uebergangsprodukt bezeichnen. Bewegt sich der Verfasser einerseits noch ganz in den Bahnen der Romantik und versucht durch Schilderung geheimnisvoller und seltsamer Begebenheiten den Leser zu fesseln, so weist er anderseits schon auf die künftigen Bestrebungen eines Dickens und Reade hin und tritt als Anwalt entrechteter und unterdrückter Menschen auf.

---

1) Vgl auch Borrow, Zincali, p. II, chr. II 241 f. und Romano Lavo-Lil, S 167.

George Borrow:

Lavengro (1851) und The Romany Rye (1857).

Einen besonderen Platz unter den Schriftstellern, die das Zigeunertum behandeln, nimmt George Borrow ein. Seine Bücher sind frei von allen Szenen, die das Leben der hohen Gesellschaftskreise widerspiegeln. Borrow hat eine besondere Freude daran herabzusteigen zu den niedersten Klassen des Volkes, die er uns menschlich näherzubringen und deren Tun und Handeln er uns verständlich zu machen sucht. Die Landstraße, ein Dorfwirtshaus, eine einsame Waldschlucht, ein Pferdemarkt, ein Zigeunerlager bilden den Schauplatz seiner Erzählungen. Landstreicher, Stallknechte, Taschenspieler, Kesselflicker, Zigeuner ziehen in buntem Wechsel an uns vorüber. Borrow versteht es meisterhaft sich diesen sonst so unzugänglichen Gesellen zu nähern und sich in kurzer Zeit ihr Vertrauen zu erwerben. Obwohl sie alle in ihm den "gentleman" erkennen, werden sie ihm gegenüber bald mitteilsam und weihen ihn in die Geheimnisse ihrer nicht immer mit dem Gesetze in Einklang stehenden Künste ein. Bei seiner unersättlichen Abenteurerlust und seiner Leidenschaft für die Romantik des Vagabundenlebens wundert es uns nicht Borrow selbst als wandernden "tinker" anzutreffen oder ihn die Dienste eines "ostler" verrichten zu sehen. Nie aber fühlt er sich wohler, als wenn er unter seinen Zigeunerfreunden weilt; und nie ist er interessanter und packender, als wenn er eine Szene aus dem Zigeunerleben schildert.

Das erste Werk über die Zigeuner, das Borrow nach Aufgabe seines bis zum Jahre 1840 geführten Nomadenlebens schrieb, ist betitelt "The Zincali, an Account of the Gypsies of Spain" (1841), ein interessantes Buch über Geschichte, Sitten und Literatur vor allem der spanischen Zigeuner. Auch in seinen beiden Reiseberichten "The Bible in Spain" (1843) und "Wild Wales" (1862) begegnen wir außer zahlreichen andern Charakteren aus dem niederen Volksleben auch Zigeunern. Alle diese Werke müssen jedoch als Nicht-Romane hier unberücksichtigt bleiben. Dagegen interessieren uns seine bekanntesten Bücher "Lavengro" (1851) und "The Romany Rye" (1857), wenngleich auch sie nicht Romane im herkömmlichen Sinne des Wortes genannt werden können. Wir haben es vielmehr mit einer Autobiographie

zu tun, in der Wahrheit und Dichtung miteinander abwechseln. Borrow erzählt uns in einer Reihe lose zusammenhängender Skizzen die Geschichte seines buntbewegten Lebens während des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts. Seine Zigeunererlebnisse nehmen dabei den breitesten Raum ein.

Die besondere Art der Erzählung verbietet es eine allgemeine Inhaltsangabe zu geben. Es sollen gleich die wichtigsten für uns in Frage kommenden Szenen herausgegriffen und an ihrer Hand Charakter und Sitten der Borrow'schen Zigeuner einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Da "The Romany Rye" eine getreue Fortsetzung von "Lavengro" ist, wird von einer getrennten Behandluug der beiden Bücher abgesehen.

Borrow — wir wollen den Helden bei seinem richtigen Namen nennen — erzählt uns, daß er schon frühzeitig Gelegenheit hatte, mit Zigeunern in Berührung zu kommen. Sein Vater, Befehlshaber eines englischen Regiments, war aus beruflichen Gründen häufig gezwungen seinen Wohnsitz zu ändern. Wir finden die Familie abwechselnd in England, Wales, Schottland und Irland. Da gab es kein größeres Vergnügen für den kleinen Borrow als in der Umgebung des jeweiligen elterlichen Aufenthaltsortes umherzustreifen und auf kindliche Abenteuer auszuziehen. Auf einem dieser Spaziergänge in der Nähe von Peterborough in Huntingdonshire stößt er eines Tages auf ein Zigeunerzelt, dessen seltsam aussehende Bewohner ihn nicht wenig in Erstaunen setzen und teils seine Furcht, teils seine Neugierde erwecken. In lebhaften Farben schildert er uns die Eindrücke, die diese nie gesehenen Bilder auf ihn machen:

"One day it happened that, being on my rambles, I entered a green lane which I had never seen before; at first it was rather narrow, but as I advanced it became considerably wider; in the middle was a drift way with deep ruts, but right and left was a space carpeted with a sward of trefoil and clover; there was no lack of trees, chiefly ancient oaks, which, flinging out their arms from either side, nearly formed a canopy, and afforded a pleasing shelter from the rays of the sun, which was burning fiercely above. Suddenly a group of objects attracted my attention. Beneath one of the largest of the trees upon the grass, was a kind of low tent or booth, from the top of which a thin smoke was curling; beside it stood a couple of light carts, whilst two or three lean horses or ponies were cropping the herbage which was growing nigh. Wondering to whom this odd tent could belong, I advanced till I was close before it, when I found that

it consisted of two tilts, like those of waggons, placed upon the ground and fronting each other, connected behind by a sail or large piece of canvas which was but partially drawn across the top; upon the ground, in the intervening space, was a fire, over which, supported by a kind of iron crowbar, hung a caldron; my advance had been so noiseless as not to alarm the inmates, who consisted of a man and woman, who sat apart, one on each side of the fire. . . . ."

Ebenso plastisch wie die Behausung und ihre Umgebung werden die Bewohner selbst gezeichnet:

"The woman was a stout figure, seemingly between thirty and forty; she wore no cap, and her long hair fell on either side of her head like horse-tails half way down her waist; her skin was dark and swarthy, like that of a toad, and the expression of her countenance was particularly evil; her arms were bare, and her bosom was but half concealed by a slight boddice, below which she wore a coarse petticoat, her only other article of dress. The man was somewhat younger, but of a figure equally wild; his frame was long and lathy, but his arms were remarkably short, his neck was rather bent, he squinted slightly, and his mouth was much awry; his complexion was dark, but, unlike that of the woman, it was more ruddy than livid; there was a deep scar on his cheek, something like the impression of a halfpenny. The dress was quite in keeping with the figure: in his hat, which was slightly peaked, was stuck a peacock's feather; over a waistcoat of hide, untanned and with the hair upon it, he wore a rough jerkin of russet hue; small clothes of leather, which had probably once belonged to a soldier, but with which pipe-clay did not seem to have come in contact for many a year, protected his lower man as far as the knee; his legs were cased in long stockings of blue worsted, and on his shoes he wore immense old-fashioned buckles."

Wir erkennen schon nach dieser Probe Borrow als einen Meister in der Kunst der Schilderung. Das Bild, das er uns malt, atmet Leben und Wirklichkeit. Deutlich sehen wir die beiden wilden Zigeunergestalten in ihrer seltsamen Tracht vor uns und wir können es verstehen, daß der Knabe sich mit recht gemischten Gefühlen ihrem Zelte nähert. Er wird auch von den Leuten, die ihn für einen Spion halten, keineswegs freundlich empfangen. Borrow läßt sich aber nicht aus der Ruhe bringen und antwortet schlagfertig auf die furchtbarsten Drohungen der Zigeuner. Schließlich gelingt es ihm sie durch eine List ins Bockshorn zu jagen und ihre feindselige Haltung in demütige Ehrfurcht zu verwandeln. Eine Schlange, die er ständig auf der

Brust trägt, wird sein Retter. Er läßt das Tier plötzlich zum Vorschein kommen, als der Zigeuner Miene macht ihn anzugreifen. Er behauptet die Schlange sei sein Vater, der ihm nun zu Hilfe komme. Darüber erschrecken die beiden Leute nicht wenig und glauben einen "goblin" vor sich zu haben. Sie nennen ihn ihren "precious little God Almighty", schenken ihm Süßigkeiten und fordern ihn auf mit ihnen zu ziehen. Dem Knaben entgeht der tiefe Eindruck nicht, den er bei den Zigeunern erweckt, und er versteht es wohl ihre abergläubische Furcht auszunützen. Zwar erzählt er den Leuten später, daß er kein "goblin" und die Schlange nicht sein Vater sei, sondern daß er nur Schlangen fange und sie zähme, aber sie haben auch vor dem "sap-engro" ("a chap who catches snakes and plays tricks with them") die größte Hochachtung. Schließlich erscheint Jasper, der Sohn des Zigeunerpaares, der um einige Jahre älter ist als Borrow. Seine Eltern versäumen nicht ihm gegenüber die Vorzüge ihres Besuches zu preisen und ihn aufzufordern Freundschaft mit dem kleinen Schlangenbändiger zu schließen. Das Erstaunen Jaspers über die Fähigkeiten des "sap-engro" ist nicht weniger groß als das seiner Eltern: "What, a sap-engro!" said the boy, with a singular whine, and stooping down, he leered curiously in my face, kindly, however, and then patted me on the head. "A sap-engro," he ejaculated; "lor!" (Lav.V).

Der Aufforderung seiner Eltern kommt er bereitwilligst nach, und Borrow gewinnt in Jasper einen Freund, dem er noch häufig begegnen sollte und dem er einen großen Teil seiner Kenntnisse über das Volk der Zigeuner verdankt.

Borrow hat außer seiner Wanderlust noch eine Eigenschaft mit den Zigeunern gemein; er ist ein leidenschaftlicher Pferdeliebhaber. So treffen wir ihn eines Tages auf einem Pferdemarkt, über dessen buntbewegtes Treiben er in begeisterten Worten erzählt. Seine besondere Aufmerksamkeit erregen einige wild dreinblickende dunkle Gestalten, die sich als verwegene Reiter produzieren und bald den Mittelpunkt des Interesses bilden. Mit gewohnter Klarheit schildert uns Borrow diese kühne Reiterszene:

"Two or three men on horseback are hurrying through the crowd, they are widely different in their appearance from the other people of the fair; not so much in dress, for they are clad something after the fashion of rustic jockeys, but in their look — no light brown hair have they, no ruddy cheeks, no blue quiet glances belong to them; their features are dark, their locks long, black, and shining, and their eyes are wild; they are admirable horsemen, but they do not sit the saddle in the manner of common jockeys, they seem to float or hover upon it, like

gulls upon the waves; two of them are mere striplings, but the third is very tall wan with a countenance heroically beautiful, but wild, wild, wild. As they rush along, the crowd give way on all sides, and now a kind of ring or circus is formed, within which the strange men exhibit their horsemanship, rushing past each other, in and out, after the manner of a reel, the tall man occasionally balancing himself upon the saddle, and standing erect on one foot." (Lav. XVI, 132 f.).

Wir erraten schon aus der Beschreibung dieser seltsamen Gesellen, daß wir es mit Zigeunern zu tun haben, und zwar, wie wir später hören, mit Angehörigen der Sippe Jaspers, der nach der Verbannung seiner Eltern Familienoberhaupt geworden ist. Er hat Borrow schon längst unter den Zuschauern entdeckt, und dieser ist nicht wenig erstaunt, als er plötzlich mit dem Namen "sap-engro" begrüßt wird. Jasper hat es nicht vergessen, daß er vor Jahren mit Borrow Freundschaft geschlossen hat und daß sie "dui palor — two relations" geworden sind. "We became brothers in that lane", erinnert er Borrow, und "brother" ist von nun an seine Anrede für seinen Freund. Er führt ihn in das Zigeunerlager und lädt ihn ein mit ihm in sein Zelt zu kommen. Dort entwickelt sich das erste jener köstlichen Gespräche zwischen Borrow und Jasper, die den Zigeunerepisoden in Borrows Buch ihren besonderen Reiz verleihen. In kurzen Fragen und Antworten werden alle diese ergötzlichen Unterhaltungen geführt, die das Interesse des Lesers stets wachhalten.

Borrow erfährt unter anderem, daß sich sein Freund mit seinem vollen Namen Jasper Petulengro nennt.

"Is that your name?" fragt er.

"Don't you like it?"

"Very much, I never heard a sweeter; it is something like what you call me."

"The horse-shoe master and the snake-fellow, I am the first."

"Who gave you that name?"

"Ask Pharaoh."

"I would, if he were here, but I do not see him."

"I am Pharaoh."

. . . . . .

"And you are what is called a Gypsy King?"

"Ay, ay; a Rommany Kral."

"Are there other kings?"

"Those who call themselves so; but the true Pharaoh is Petulengro."

"Did Pharaoh make horse-shoes?"

"The first who ever did, brother."
"Pharaoh lived in Egypt."
"So did we once, brother."
"And you left it?"
"My fathers did, brother."
"And why did they com come here?"
"They had their reasons, brother."
"And you are not English?"
"We are not gorgios."
"And you have a language of your own?"
"Avali."
„This is wonderful." (Lav. XVII, 137 ff.).

Jasper erzählt hier das alte, immer wiederkehrende Märchen von der ägyptischen Herkunft seines Volkes[1]). Ob er an diese vielleicht von den Zigeunern selbst erfundene Geschichte glaubt, ist mehr als zweifelhaft. Daß er sich über diese Dinge nicht im klaren ist, beweist die unbestimmte Antwort auf die Frage Borrows, warum seine Vorfahren ihr Heimatland verlassen hätten: "They had their reasons, brother." Ueber diese "reasons" schweigt er sich wohlweislich aus. Uebrigens erzählt uns Borrow, daß Jasper später selbst, wenn er ihn besonders dazu drängte, seine Unfähigkeit eingestand, die Frage nach der Abstammung der Zigeuner zu beantworten. "Whoever we be, brother," sagt er, „we are an old people and not what folks in general imagine, broken gorgios; and if we are not Egyptians, we are at any rate Rommany Chals!"

Wenn sich Jasper Borrow gegenüber zunächst als "Pharaoh" aufspielt, so ist der Grund dafür in erster Linie in seiner Eitelkeit zu suchen. Außerdem weiß er wie jeder Zigeuner, daß gerade ihre geheimnisvolle Abstammung und ihr plötzliches Erscheinen in allen Ländern des Westens auf die Bewohner einen tiefen Eindruck gemacht hat. Seine Erzählung verfehlt auch bei Borrow ihre Wirkung nicht. Er ist überrascht über diese Neuigkeiten, und als er von Jasper gar hört, daß die Zigeuner eine eigene Sprache sprechen, da ist er an seiner schwächsten Stelle getroffen. Es ist ganz natürlich, daß der sprachenhungrige Borrow seinen Freund bittet ihm "Rommany" beizubringen. Jasper ist bereit ihm seinen Wunsch zu erfüllen, ein Zeichen des großen Vertrauens, das er bereits bei ihm genießt. Denn ihre Sprache ist den Zigeunern ein heiliges Geheimnis, das sie sich nur mühsam abringen lassen. Borrow setzt durch seine raschen Fortschritte in der Erlernung der Zigeunersprache Jasper nicht wenig

1) Borrow, Zincali, I, X, 162 ff. Grellmann, 190 ff.

in Erstaunen. "We'll no longer call you Sap-engro, brother," sagt er zu ihm, "but rather Lav-engro, which in the language of the gorgios meaneth Word-master." (Lav. XVII, 143).

Weniger Beifall finden die Sprachstudien Borrows bei der Schwiegermutter Jaspers, Mrs. Herne. Mit haßerfüllten Worten wendet sie sich gegen den anmaßenden "gorgio", der ihnen ihr kostbarstes Gut entreißen will. "You had better be moving off, my gorgio", ruft sie ihm zu; "hang you for a keen one, sitting there by the fire, and stealing my language before my face. Do you know whom you have to deal with? Do you know that I am dangerous? My name is Herne, and I comes of the hairy ones!" (Lav. XVII, 141). Borrow sollte bald erfahren, daß sie "dangerous" war. Mrs. Herne ist die einzige von allen seinen Zigeunerbekanntschaften, die ihm als erbitterte Feindin entgegentritt. Sie ist eine Frau vom alten Zigeunerschlage, die jede Gemeinschaft mit außerhalb ihres Volkes stehenden Personen ablehnt. Für sie bleibt Borrow immer ein gefährlicher Spion, der die Zigeuner aushorchen will. Deshalb hat sie es sich zum Ziel gesetzt den Eindringling zu verderben. Ihr Haß geht so weit, daß sie eines Tages einen Vergiftungsversuch an ihm unternimmt. Sie spürt ihm auf, als er als Kesselflicker umherzieht, und schickt ihm durch ihre Enkelin einen vergifteten Kuchen, nach dessen Genuß Borrow schwer erkrankt. Mrs. Herne und das Mädchen weiden sich an seinen Qualen und überhäufen ihn mit ihrem Spott. Höhnisch fragt die alte Zigeunerin den in Krämpfen sich windenden Borrow, ob sie ihm wahrsagen solle. Sie tut es schließlich ohne seine Aufforderung, prophezeit ihm aber gegen ihren Willen eine gute Zukunft. Als sie von dem Mädchen darauf aufmerksam gemacht wird, gerät sie außer sich; denn sie glaubt an die Erfüllung ihrer eigenen Weissagung. "I can not help it", sagt sie, "I said what the dukkerin dook told me; woe's me, he'll get up yet." (Lav. LXXI, 468). Schließlich werden die Beiden in ihren Bemühungen, Borrow den Garaus zu machen, unterbrochen durch die plötzliche Ankunft des Methodistenpredigers Peter und seiner Frau Winifred, die den Kranken wieder auf die Beine bringen. Mrs. Herne aber kann es nicht verwinden, daß sich ihre Prophezeihung an dem verhaßten Fremdling erfüllt und daß ihn ihr Gift nicht zur Strecke gebracht hat. Sie erhängt sich selbst — "a thing so uncommon amongst Rommanies" — wie Jasper sagt.

Tatsächlich wird ein Zigeuner nur in den seltensten Fällen zu einer solchen Verzweiflungstat schreiten. Denn ein Leben nach dem Tode kennt er nicht. Für ihn ist mit dem Sterben alles zu Ende. "When a man dies", sagt Jasper, "he is cast into

the earth, and his wife and child sorrow over him. If he has neither wife nor child, then his father and mother, I suppose; and if he is quite alone in the world, why, then, he is cast into the earth, and there is an end of the matter". Daraus erklärt sich auch seine unendliche Liebe zum Leben und all seinen Schönheiten.

"Life is sweet, brother", sagt er zu Borrow.

"Do you think so?"

"Think so! — There's night and day, brother, both sweet things; sun, moon, and stars, brother, all sweet things; there's likewise a wind on the heath. Life is very sweet, brother; who would wish to die?"

"I would wish to die —"

"You talk like a gorgio — which is the same as talking like a fool — were you a Rommany Chal you would talk wiser. Wish to die, indeed! — A Rommany Chal would wish to live for ever!"

"In sickness, Jasper?"

"There's the sun and the stars, brother".

"In blindness, Jasper?"

"There's the wind on the heath, brother; if I could only feel that, I would gladly live for ever". (Lav. XXV, 201 f.)[1]).

Nur die sinnlich wahrnehmbare Welt ist für Jasper vorhanden; an eine Seele, die er weder sehen noch fühlen kann, glaubt er nicht. Borrow macht ihm einmal auf den Widerspruch in seinen Ansichten über diesen Gegenstand aufmerksam und erinnert ihn daran, daß er, wie er selbst gelegentlich zu erkennen gegeben, an "dukkerin" (Wahrsagerei) glaube, was doch nichts anderes sei als "soul science". Jasper ist zunächst etwas verwirrt über diese Feststellung und wundert sich über das gute Gedächtnis seines Freundes, gibt dann aber für diesen Widerspruch eine verblüffende Erklärung: "Well, brother, I don't deny that I may have said that I believe in dukkerin, and in Abershaw's dook, which you say is his soul; but what I believe one moment, or say I believe, don't be certain that I shall believe the next, or say I do". (R. R. IX, 58).

Abgesehen davon, daß Jasper hier offen zugesteht, daß er es mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt, beweist diese Bemerkung, daß er sich über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Seele keine großen Gedanken macht. Das diesseitige Leben, als das sichere und wahrnehmbare, geht dem Zigeuner jedenfalls über alles, und zwar das ungebundene Leben in voller Freiheit,

1) Vgl. Grellmann S. 97.

in unmittelbarer Berührung mit der Natur. Eine seßhafte Lebensweise wäre ihm unerträglich. Der "Rommany Chal" gehört nicht zu den "barn-door fowls", genau so wenig wie der Kuckuck, mit dem ihn Jasper einmal vergleicht. Beide seien lustige Vögel, arm, nutzlos, ohne eigenes Nest. Obwohl jedermann schlecht von ihnen spreche, freue sich doch auch jeder beide wiederzusehen. Die Frage Jaspers an Borrow, ob er die "chals" und "chies" gerne zu "radical weavers" und "factory wenches" bekehren möchte, beantwortetet dieser mit einem Lob auf die Romantik des Zigeunerlebens: "You are certainly a picturesque people, and in many respects an ornament both to town and country; painting and lil writing are under great obligations to you. What pretty pictures are made out of your campings and groupings, and what pretty books have been written in which gypsies, or at least creatures intended to represent gypsies, have been the principal figures. I think if we were without you, we should begin to miss you". (R. R. IX, 56).

Wir haben allen Grund zu glauben, daß Borrow dieses Lob von Herzen kommt. Denn er mischt sich ja selbst so gerne in das bunte Leben und Treiben des Zigeunerlagers und ist bei den Bewohnern immer ein willkommener Gast. Er hat sich nicht nur die Freundschaft Jaspers, sondern aller zu dessen Sippe gehörigen Leute — mit Ausnahme Mrs. Hernes – erworben. Freudig empfangen sie ihn, wenn er sie bei einem Gelage überrascht, trinken ihm zu und laden ihn ein an ihrem Schmause teilzunehmen. Am höchsten steigt die Fröhlichkeit, wenn Schweinefleisch aufgetragen wird. Geschäftig eilen die Frauen hin und her um das leckere Mahl zu bereiten, das mit großem Appetitt verzehrt wird. Gesang und Saitenspiel tragen dazu bei die gute Stimmung zu erhöhen. Wir wundern uns zunächst, daß Borrow bei einem solchen Fest das Schweinefleisch verschmäht und mit einem gebratenen Eichhörnchen vorlieb nimmt. Aber sein Verhalten wird uns sofort klar, als wir das Lied hören, das die Zigeunerin Mrs. Chickno singt, begleitet von dem Geigenspiel des Zigeuners Pyramus. Dieses Lied verherrlicht die sehr verbreitete Sitte, welche die Zigeuner mit "drabbing baulor" bezeichnen und erzählt uns, auf welche einfache Weise sie sich ihren Schweinebraten verschaffen. Sie begeben sich in das Haus eines Bauern, um sich Lebensmittel zu erbetteln, und vergiften bei dieser Gelegenheit ein Schwein, das im Stalle steht. Am nächsten Tag kommen sie wieder und bitten um das verendete Tier, das ihnen der Bauer natürlich gerne gibt. Zu Hause wird das Schwein sauber gereinigt, "till there is no bane within it", wie das Lied sagt, und dann zubereitet. (R. R. VII).

Aber auch Borrow hat Gelegenheit, den aufmerksamen Wirt seinen Zigeunerfreunden gegenüber zu spielen und sie gelegentlich in seinem „Heim“ in “Mumper's Dingle, by the Great North Road“, zu begrüßen, jener romantischen Talschlucht, wo sich die tragikomische Episode mit Isopel Berners abspielt.

Jasper schlägt eines Tages am Eingang des “dingle“ sein Lager auf. Borrow geht ihm entgegen und sie begrüßen sich aufs herzlichste. Schließlich lädt Borrow im Namen Isopels Mr. und Mrs. Petulengro und Mrs. Chickno zum Frühstück ein. Dann folgt eine Szene, die der Komik nicht entbehrt und zeigt, daß das „Ewig Weibliche“ auch bei den Zigeunerfrauen nach verschiedenen Richtungen in Erscheinung tritt. Die körperlich vernachlässigte und deshalb tugendhafte und eifersüchtige Mrs. Chickno fragt zunächst vorsichtig, ob Borrow mit Isopel verheiratet sei. Als dieser verneint, bedauert sie unter solch anstößigen Umständen auf einen Besuch verzichten zu müssen. Sie habe selbst unter den Seitensprüngen ihres Gemahls viel zu leiden gehabt und unternehme nichts, was ungesetzliche Verbindungen unterstütze. Obwohl ihr Borrow versichert, daß seine Beziehungen zu Isopel absolut harmloser Natur seien, bleibt sie auf ihrem Entschluß bestehen. Ihre Schwester Mrs. Petulengro, die nicht ohne körperliche Reize ist, ist nicht so engherzig und argwöhnisch. “Suspicion is king's evidence of a narrow and uncultivated mind“, sagt sie. Sie spielt die weltgewandte Dame, die wohl weiß, was in guter Gesellschaft Sitte ist; denn sie hat schon einmal einen Heiratsantrag von einem Lord erhalten, den sie aber ihrem Gemahl zuliebe ausgeschlagen hat. Aber sie versäumt nicht bei jeder Gelegenheit sich mit ihren Erfolgen zu brüsten und dadurch Anstoß bei der weniger glücklichen Mrs. Chickno zu erregen.

Jasper und seine Frau nehmen schließlich die Einladung an, bedauern jedoch ihr nicht sofort Folge leisten zu können. Mrs. Petulengro läßt in ihrer Entschuldigung erkennen, daß sie eine sorgsame Hausfrau und Mutter ist. “I am just arrived“, sagt sie, and have some slight domestic matters to see to, amongst others, to wash my children's faces“. (R. R. V.) Aber gegen Mittag erscheinen sie beide im Festgewande, und wir glauben sie vor uns stehen zu sehen in ihrer malerischen Zigeunertracht, so eingehend werden sie von Borrow geschildert:

“Mr. Petulengro was dressed in Roman fashion, with a somewhat smartly-cut sporting-coat, the buttons of which were halfcrowns — and a waistcoat, scarlet and black, the buttons of which were spaded half-guineas: his breeches were of a stuff half velveteen, half corduroy, the cords exceedingly broad. He had leggings of buff cloth, furred at the bottom; and upon his

feet were highlows. Under his left arm was a long black whalebone riding-whip, with a red lash, and an immense silver knob. Upon his head was a hat with a high peak, somewhat of the kind which the Spaniards call calané, so much in favour with the bravos of Seville and Madrid. Now, when I have added that Mr. Petulengro had on a very fine white holland shirt, I think I have described his array. Mrs. Petulengro — I beg pardon for not having spoken of her first — was also arrayed very much in the Roman fashion. Her hair, which was exceedingly black and lustrous, fell in braids on either side of her head. In her ears were rings, with long drops of gold. Round her neck was a string of what seemed very much like very large pearls, somewhat tarnished, however, and apparently of considerable antiquity."

Wenn wir uns die Oertlichkeit und die Persönlichkeiten dieses "offiziellen" Besuches vorstellen, können wir uns eines Lächelns nicht erwehren. Die Komik der Situation wird noch erhöht durch das vornehme Gebaren der Mrs. Petulengro, die sich wieder alle erdenkliche Mühe gibt als wohlerzogene und gebildete Dame zu erscheinen. Ihrem Gemahl erteilt sie einen kräftigen Verweis, weil er durch die etwas derbe Art seiner Begrüßung bei ihr Anstoß erregt hat. "Hold your tongue, sir," sagt sie zu ihm, "you make me ashamed of you with your vulgar ditties. We are come a visiting now, and everything low should be left behind." Mr. Petulengro aber ist um eine Antwort nicht verlegen und erwidert mit einem Wortspiel: "True," sagt er, "why bring what's low to the dingle, which is low enough already?"

Borrow hat bei diesem Besuche Gelegenheit zwei Frauen einander gegenüberzustellen, die beide sehr hübsch sind und doch in ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem Wesen die schärfsten Gegensätze bilden: die flachsblonde, blauäugige, hochgewachsene Isopel Berners und die schwarzhaarige, dunkeläugige, zierliche Mrs. Petulengro; die ruhige, stolze, fast abweisende Germanin und die lebhafte, bewegliche, etwas aufdringliche Zigeunerin. Bewundernd sieht diese zu der hohen nordischen Gestalt Isopels auf und läßt trotz deren deutlichen Unwillens nicht nach, bis sie ihr das Haar in "Roman fashion" frisieren darf. Unterdessen unterhalten sich Borrow und Jasper in der ihnen eigenen Weise, bis Mr. Petulengro zu erkennen gibt, daß auch er weiß, was in guter Gesellschaft Sitte ist und dem Besuch mit folgenden Worten ein Ende macht: "Come wife, we will no longer intrude upon the rye and the rawnie; there is such a thing as being troublesome." (R. R. VI).

Es ist schon erwähnt worden, daß Borrow einen großen Teil seiner Kenntnisse über das Zigeunertum seinen Gesprächen mit Jasper verdankt. Aber über das Wesen der Zigeunerfrauen erhält er von seinem Freunde verhältnismäßig wenig Auskunft, der sein Urteil über sie in die Worte "rum animals" zusammenfaßt, ohne sich weiter über sie auszulassen. Wohl hatte Borrow den Haß der Mrs. Herne am eigenen Leibe erfahren; auch hatte er die eifersüchtige Mrs. Chickno und die kokette Mrs. Petulengro kennen gelernt. Aber auf eine Frage, die ihn besonders interessierte, hatte er bis jetzt noch keine Antwort erhalten: es ist die Frage der Tugendhaftigkeit der Zigeunerinnen und ihr Verhalten in dieser Beziehung den "Gorgios" gegenüber. In diesem Punkte liefert ihm seine Unterhaltung mit Jaspers Schwägerin Ursula "under the hedge" reiches Material. Wir bewundern wieder die Geschicklichkeit Borrows, der durch gewandte und vorsichtige Fragen alles aus der Zigeunerin herausholt, was ihm wissenswert erscheint. Schon die Art und Weise, wie er das Gespräch beginnt, muß ihm die Zuneigung Ursulas gewinnen: "Do you know that I take a great interest in you?" Diese schmeichelhafte Anrede genügt um der Zigeunerin die Zunge zu lösen. Die Frage Borrows, ob sie nicht großen Versuchungen ausgesetzt sei, bejaht Ursula und bekennt, daß besonders Gold und schöne Kleider sie so bestricken könnten, daß sie um ihretwillen jede ungesetzliche Handlung begehen würde.

"Well, Ursula", sagt Borrow, "I am sorry for it, I should never have thought you so depraved".

"Indeed, brother".

"To think that I am seated by one who is willing to — to —

"Go on, brother".

"To play the thief".

"Go on, brother."

"The liar."

"Go on, brother."

"The — the —

"Go on, brother."

"The — the lubbeny."

"The what, brother?" said Ursula, starting from her seat.

"Why, the lubbeny; don't you — — —"

"I tell you what, brother," said Ursula, looking somewhat pale, and speaking very low, "if I had only something in my hand, I would do you a mischief."

Ursula kümmert sich wenig darum, für eine Lügnerin und Diebin gehalten zu werden, aber daß man von ihr glaubt, sie

würde ihre Tugendhaftigkeit verkaufen, versetzt sie in die höchste Aufregung. Es kostet Borrow die größte Mühe, sie wieder zu beruhigen und ihr weitere Fragen zu stellen.

Wohl tanzt und singt und wahrsagt sie auf Jahrmärkten oder in Gasthäusern; sie scherzt mit den Gorgios und erwidert gewandt auf anzügliche Reden; sie nimmt wertvolle Geschenke, die ihr die Gorgios in Erwartung einer besonderen Gunstbezeugung machen; aber sie weiß sich jeder Annäherung geschickt zu entziehen und würde auch für die schönsten Gaben noch nicht einmal einen Kuß gewähren. Auch der hübscheste Offizier, "dressed in Lincoln green", könnte ihren Widerstand nicht brechen. Gerne würde sie ihm auf seinen Wink folgen, selbst in die dunkle Nacht hinaus; und ihre Angehörigen, die im Gasthaus aufspielen, würden sie nicht daran hindern; denn sie wissen, daß sie ihr vertrauen können, vor allem weiß sie aber selbst, daß sie jeder Versuchung widerstehen kann. Sie würde den jungen Herrn zum Narren haben; wehe ihm, wenn er aus Rache genasführt worden zu sein, seinen Kameraden vorlügen würde, mit ihr intimen Verkehr gepflogen zu haben. "I should bring my action of law against him", sagt sie auf die Frage Borrows, wie sie sich in diesem Falle verhalten würde, d. h. sie würde ihm bei der nächsten Gelegenheit mit einem Stock den Schädel einschlagen. Sollte sich aber wirklich einmal eine Zigeunerin so weit vergessen, mit einem Gorgio unerlaubte Beziehungen anzuknüpfen, so würde sie aus dem Zigeunerstamm ausgestoßen und für immer von ihren Angehörigen gemieden werden. In früheren Zeiten, sagt Ursula, seien solche Frauen lebendig begraben worden. (R.R.X.).

Dann erzählt Ursula von ihrer Heirat mit Launcelot Lovell, einem Rohling, der sie schlug, wenn sie nicht genügend Geld mit nach Hause brachte. Trotzdem verhilft sie ihm zur Flucht, als er wegen Pferdediebstahls deportiert werden soll. Sie folgt seinem "patteran" [1]), das an einem Flusse endet, und erfährt schließlich, daß er ins Wasser gefallen und ertrunken ist. "I was very melancholy for a long time," schließt Ursula ihre Erzählung, "I assure you, brother; for the death of my husband preyed very much upon my mind."

"His death was certainly a very shocking one, Ursula; but, really, if he had died a natural one, you could scarcely have regretted it; for he appears to have treated you barbarously."

---

1) Ein aus Blättern und Zweigen gefertigtes und in bestimmter Weise angeordnetes Zeichen, das den Zigeunern als Wegweiser dient. Vgl. Borrow, Rom. Lavo-Lil, S. 93; Groome, In Gipsy Tents, S. 355ff.).

"Women must bear, brother; and barring that he kicked and beat me, and drove me out to tell dukkerin when I could scarcely stand, he was not a bad husband. A man, by gypsy law, brother, is allowed to kick and beat his wife, and to bury her alive, if he thinks proper. I am a gypsy, and have nothing to say against the law." (R.R.XI.).

Fassen wir die Eindrücke, die wir aus dem Vorausgehenden gewonnen haben, zusammen, so kommen wir zu folgendem Schluß:

Borrows Zigeuner zeigen Ursprünglichkeit und Natürlichkeit und sind frei von dem unechten, theaterhaften Aufputz, wie er mehr oder minder in jedem der bisher behandelten Romane in Erscheinung getreten ist. Bezeichnend für die Echtheit, mit der Borrow das Zigeunertum zur Darstellung bringt, ist nachstehender Satz Lelands: "It seems to me, when I reflect that, with the exception of Lavengro and the Romany Rye, I cannot recall a single novel, in our language, in which the writer has shown familiarity with the real life, habits, or language of the vast majority of that very large class, the itinerants of the road." (S. 5).

Borrow führt uns in seinen Zigeunern Persönlichkeiten vor, die trotz aller individuellen Charaktereingenschaften typische Stammesmerkmale besitzen. Jasper ist der Zigeuner schlechthin. Borrow nennt ihn einmal "a strange, half-malicious, half good-humoured being." Das sind Attribute, die sich für jeden Durchschnittszigeuner anwenden lassen. Daß Jasper es mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt, ist keine persönliche, sondern eine Rasseeigentümlichkeit. Vom Standpunkt des Zigeuners ist das Lügen — ebenso wie das Stehlen — kein Charakterfehler. Er stellt sich außerhalb der gesellschaftlichen Schranken der Gorgios, und ihre moralischen Begriffe haben für ihn keine Gültigkeit. Vielmehr als seine schlechten lernen wir Jaspers gute Eigenschaften kennen. Borrow hatte jedenfalls allen Grund bei der Beurteilung seines Freundes den Nachdruck auf "good-humoured„ im Sinne von „gefällig" zu legen. Allerdings ist Jaspers Gefälligkeit nicht immer frei von Egoismus, wenn dieser auch harmloser Natur ist. Wenn er z. B. Borrow aus freien Stücken und bedingungslos 50 Pfund anbietet und ihn drängt mit diesem Gelde ein wertvolles Pferd zu kaufen, so ist nicht Liebe und Verehrung für seinen Freund die einzige Triebfeder seines Handelns, sondern auch die Absicht, seinen momentanen Reichtum zur Schau zu tragen. Immerhin ist seine Freundschaft für den "Romany Rye" aufrichtig und er denkt nicht daran, seinen "pal"

auszunützen oder gar ihn zu verraten. Trotz dieser sympathischen Züge ist er natürlich unendlich weit von einem Pharold entfernt.

Einen scheinbaren Gegensatz zu dem liebenswürdigen Jasper bildet seine Schwiegermutter Mrs. Herne. Sie hält an der alten Tradition ihres Volkes fest, die Zigeunersprache als ein unantastbares Gut zu hüten und die Preisgabe dieses Geheimnisses an einen Fremden als einen schweren Verrat zu betrachten. Daher ist ihre Entrüstung über das Ansinnen Borrows, ihre Sprache zu lernen, sehr natürlich und wir finden es begreiflich, daß sie dem Fremdling tödliche Rache schwört. Auch hier dürften wir es keineswegs mit einem Einzelfalle zu tun haben. Das Studium der Zigeunersprache scheint tatsächlich nicht ganz ungefährlich gewesen zu sein, wenigstens solange man sich mangels schriftlicher Aufzeichnungen an die Zigeuner selbst wenden mußte. Es sei nur an den bereits erwähnten Brief W. Scotts an Simson erinnert, in dem der Dichter dem Verfasser der Geschichte der Zigeuner den Rat gibt, bei seinen Forschungen große Vorsicht walten zu lassen, da er sich sonst persönlicher Gefahr aussetzen würde. (Vgl. S. 13).

Eine weitere weibliche Figur, die unser besonderes Interesse beansprucht, ist Ursula, die Tochter Mrs. Hernes. In einem langen Gespräch mit Borrow preist sie die Tugendhaftigkeit und Treue der Zigeunerfrauen. Im allgemeinen dürfen wir ihren Worten wohl Glauben schenken, obwohl es uns eigenartig berühren muß, daß ein Volk, dessen sonstige moralische Begriffe sehr lockerer Natur sind, solch unnahbare Frauen besitzen sollte. Die Furcht vor der strengen Bestrafung, die das Zigeunergesetz den Frauen auferlegte, die intime Beziehungen zu stammfremden Männern hatten, noch mehr aber vielleicht das den Zigeunern innewohnende ausgeprägte Stammesbewußtsein, mag manche Zigeunerin veranlaßt haben, selbst die verführerischesten Angebote von Gorgios abzulehnen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß Seitensprünge ausgeschlossen waren, und daß wir nicht hin und wieder eine Zigeunerin als die Geliebte eines Fremden finden, der ihr gefällt und in der Lage ist sie reich zu beschenken. Aber in den meisten Fällen erweist sich die Anhänglichkeit zum Zigeunerstamm und seinen Lebensgewohnheiten stärker als die Liebe zum Gorgio und seinem Reichtum, und das Ende ist häufig die reumütige Rückkehr zu den Volksgenossen. (Vgl. Simon, S. 145).

Prosper Mérimée führt im Kap. IV seiner Novelle Carmen die Behauptung Borrows an, daß es kein Beispiel dafür gebe, daß jemals eine Gitana für einen stammfremden Mann eine Schwäche gezeigt habe. Der französische Schriftsteller hat sicher

nicht unrecht, wenn er sagt, daß in dem Lobe, das Borrow der Reinheit der Zigeunerin spendet, viel Uebertreibung liegt[1]). Jedenfalls hebt aber auch Mérimée die außerordentliche Hingabe hervor, welche die Zigeunerinnen ihren Ehemännern erweisen und ihren Eifer, ihren „romi" in allen Gefahren unter Einsatz des eigenen Lebens beizustehen.

Wenn wir "Lavengro" und "The Romany Rye" in der Hauptsache als autobiographisches Werk betrachten, so löst sich die Quellenfrage von selbst. Borrow kennt die Zigeuner nicht vom Hörensagen oder aus Büchern. Er schöpft vielmehr direkt aus der Natur und sammelt seine Kenntnisse über dieses seltsame Volk aus eigener Anschauung, im unmittelbaren Verkehr mit ihm. Er wandert mit den Zigeunern, nimmt teil an ihren Lebensgewohnheiten, unterhält sich mit ihnen in ihrer eigenen Sprache. Es sind kaum Vorbilder in der Literatur zu nennen, an die sich Borrow angeschlossen hätte. "Despite his acquaintance with the picaresque novels of Spain", sagt Chandler, "and his praise of 'The English Rogue' as 'written by a remarkable genius', he proceeds without reference to predecessors. He rediscovers on his own account the romance of roguery, and occupies a special niche in the picaresque pantheon". (II, 439f.). Was für den "rogue" im allgemeinen gilt, trifft für den "Gypsy", den Borrow als specielle Art des rogue darstellt, ganz besonders zu. Es gibt keinen Schriftsteller vor Borrow, der wie dieser die typischen Eigenschaften der Zigeuner treu und echt geschildert hätte. Die Ansicht Blaesings, der eine starke Beeinflussung von

1) Adriano Collocci sagt von den spanischen Zigeunerinnen, deren Keuschheit von Borrow über alles gelobt wird: "Their morality is not worth much; especially in the matter of virtue. I have known serveral Gitanillos, thirteen or fourteen years old, who posed as city guides, but who in reality conducted strangers to houses of evil fame. With regard to the alleged chastity of the Gitanas extolled by Borrow, Enault, Quindalé and Liszt, I would make some reservations. At Seville, at Cadiz, at Granada I have known real Gitanas who were anything but prudes". (The Gitanos of to-day, J. G. L. S. 88/92, I, 288). Alexander Paspati berichtet von den türkischen Zigeunerinnen: "A number of people have assured me, that in the cities of Sophia, Silistria, Samakou, Turnevo, and Rustchuk, there are a great many public women of pure Gipsy blood". (J. G. L. S. 88/92, I, 4). Vgl auch Grellmann S. 70, 71, 122. Immerhin scheint ein Unterschied zwischen den englischen und den kontinentalen Zigeunern zu bestehen, wenigstens nach der Ansicht Crabbs, der sagt: "Whoever has read Grellmann's Dissertation on the Continental Gipsies, and supposes that those of England are equally immoral and vicious, is greatly mistaken". (Angef. bei Groome, In Gypsy Tents, S. 228). Auch S. Roberts glaubt an die Tugendhaftigkeit der Zigeuner (ebenda S. 232).

Borrows Zigeunern, besonders Ursulas, durch Cervantes' "Novela de la Gitanilla" vermutet, möchte ich nicht teilen, um so weniger, als sich Borrow selbst keineswegs anerkennend über die Darstellung der Zigeuner in dieser Novelle ausspricht. Wenn Blaesing sagt: „Borrow schätzt ja Cervantes ungemein und zitiert ihn sehr häufig, wenn auch nicht gerade diese 'novela'" (S. 36), so sind ihm einige Seiten in „The Zincali" (part. I, chapt. V, 84—86) völlig entgangen. Dort lesen wir: "'The Gipsy Girl' notwithstanding its popularity in Spain, is far from being the best of the minor pieces of Cervantes; its chief merit consists in the few preliminary lines, in which the thievish character of the Thugs of Europe is drawn with wonderful vigour and terseness; but no sooner does he cause his Gypsies to speak, in the course of his narrative, than we perceive that, like the hero and the heroine, they too are 'no Gypsies', but Busné in disguise; what real Gypsy ever spoke in such a strain as that in which he causes the old Gypsy chief to address the young hidalgo, on his first joining the society?" Dann läßt Borrow die bereits erwähnte (S. 49) unnatürliche Rede dieses Zigeunerhäuptlings folgen und schließt mit den Worten: "Cervantes was more at home in posadas and ventas than in Gypsy encampments amongst the sierras, and was better acquainted with the ways of Picaros than the manners of the Gitanos, which he evidently only knew by report". Eine Beeinflussung von Borrows Zigeunern durch Cervantes dürfte demnach wohl ausgeschlossen sein. Wenn ein Schriftsteller ursprünglich ist, so ist es Borrow, der sich seine Zigeunercharaktere aus dem Leben holt und dessen einzige Quelle die Erfahrung ist.

R. E. Francillon:

Zelda's Fortune (1873).

Im Jahre 1873 erscheint im Cornhill Magazine (vols. 27,28, 29) der Roman "Zelda's Fortune" von R. E. Francillon, der deshalb besondere Beachtung verdient, weil er ein ziemlich unverfälschtes Abbild des Zigeunercharakters wiedergibt, so daß er von Leland mit Recht neben Borrows Lavengro und Romany Rye gestellt wird. Der Inhalt ist folgender:

Harold Vaughan, ein Kind dunkler Herkunft, wird im Armenhaus erzogen und später als Apothekergehilfe verwendet.

Der Junge zeigt viel Geschick und hat mit 17 Jahren Gelegenheit, dem verunglückten Sohn des Grafen Lisburn durch sein entschlossenes Handeln das Leben zu retten. Der Graf gibt ihm zum Dank die Möglichkeit, sich für den ärztlichen Beruf auszubilden, und Harold läßt sich nach Beendigung seiner Studien in St. Bavons als Arzt nieder. In dieser Eigenschaft lernt er Claudia Brandt, die Tochter eines reichen Kaufmanns, kennen und verlobt sich schließlich mit ihr. Es bleibt nur noch übrig, das Einverständnis Mr. Brandts zu erhalten, um das Dr. Vaughan noch am gleichen Tage nachsuchen will. Vorher macht er einen Spaziergang in die Umgebung von St. Bavons und schützt bei dieser Gelegenheit das Zigeunermädchen Zelda, das in Gesellschaft zweier Zigeuner in einem Gasthaus singt, vor den Zudringlichkeiten eines Soldaten. Gleich darauf trifft er das Mädchen allein auf der Straße, unterhält sich mit ihr und läßt sich von ihr zum Scherz weissagen. Der Vorgang wird von Mr. Brandt, der zufällig den gleichen Weg geht, bemerkt und mißgedeutet. Er ist an sich gegen eine Verbindung Harolds mit seiner Tochter, und die Begegnung mit dem Zigeunermädchen gibt ihm eine willkommene Gelegenheit dem Arzt eine harte Absage zu erteilen. Harold siedelt nach London über, wo er der Freund des jungen Grafen Lisburn wird, dem er einst das Leben gerettet. Auch Zelda und ihr Begleiter, der Zigeuner Aaron Goldrick sind unterdessen nach London gekommen, wo letzterer als Theaterpächter auftritt und Zelda unter dem Namen Mlle. Pauline Leczinska aus Polen als Schauspielerin und Sängerin Triumphe feiert. Als solche lernt sie Lord Lisburn kennen. Gelegentlich einer Abendunterhaltung in der Wohnung Zeldas verteidigt der Lord die Zigeunerin, als ihr Aaron, veranlaßt durch ihre Launenhaftigkeit, einen Schlag ins Gesicht versetzt. Es kommt zu Tätlichkeiten, wobei Aaron den Lord durch einen Messerstich in die Seite schwer verletzt und durch das Fenster das Weite sucht. Die Verwundung macht den Lord transportunfähig, so daß er gezwungen ist in der Wohnung Zeldas seine Heilung abzuwarten. Dr. Vaughan, der als Arzt fungiert, trifft bei dieser Gelegenheit mit Zelda zusammen und erkennt in ihr das Zigeunermädchen, das einst den Anlaß zum Verlust seiner Braut gegeben. Obwohl er den Lord auf ihre Herkunft aufmerksam macht, läßt sich dieser nicht abhalten sich mit ihr zu verloben.

Aaron hat es unterdessen verstanden seinen Verfolgern zu entgehen und sucht zuletzt Zuflucht bei seiner Frau, der alten Zigeunerin Margaret Goldrick, die in einem elenden Viertel von St. Bavons wohnt. Sie gilt als Hexe, die in ihrem verfallenen Hause Schätze aufhäuft und von jedermann gemieden wird. In Wirklichkeit

hat es mit ihr die folgende Bewandtnis: Sie wurde einst in ihrer Jugend als arme Blumenverkäuferin in Wien von Marietta Romani, einer gefeierten Tänzerin, die ebenfalls Zigeunerblut in ihren Adern hatte, aufgelesen und in ihr Haus aufgenommen. Im Laufe der Zeit wurde sie für Marietta eine unentbehrliche Zofe und vertraute Freundin. Durch ihren Einfluß kam schließlich die unglückliche Heirat ihrer Wohltäterin mit einem Engländer, dem Squire Maynard, zustande. Sie glaubt ihren Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß sie nach dem Tode Mariettas ihre ganze Liebe auf deren Kind Alice — alias Zelda — konzentriert. Einen Sohn Maynards aus erster Ehe beseitigt sie, um Alice allein das Erbe zu sichern. Als Maynards Ruin bevorsteht, bestiehlt sie ihn, wo sie kann, um Schätze für Mariettas Kind anzuhäufen. Die ihrer Obhut anvertraute Alice wird eines Tages entführt. Von nun an ist ihr Leben ausgefüllt von der Sorge um die Wiederauffindung der Geraubten und die Behütung des für sie zusammengerafften Goldes, das sie in dem Keller ihrer Behausung in einer Kiste aufbewahrt hat. Sie heiratet den durch ihre berüchtigten Ersparnisse angelockten Aaron Goldrick nur, weil er ihr versprochen hat, ihr bei der Suche nach der Verlorenen behilflich zu sein. Aaron jedoch ist ein gewissenloser Erpresser, der Alice einst selbst entführt hat, mit ihr, wie schon erwähnt, im Lande umherzieht und aus ihren Fähigkeiten Kapital schlägt.

Zelda weiß wohl von der Existenz der alten Zigeunerin als einer "Wise Woman" und einer großen Zigeunerkönigin, von der sie aus den Erzählungen Aarons gehört hat, ohne sie jedoch jemals gesehen zu haben und zu ahnen, daß sie von ihr gesucht wird. Harold, der Beziehungen zwischen Zelda und Margaret vermutet, besucht die Alte gelegentlich einer Reise nach St. Bavons. Margaret glaubt aus den Erzählungen Harolds schließen zu können, daß Zelda ihr lange gesuchter Schützling ist, und sie beeilt sich ihr zu schreiben und sie zu sich zu rufen. Zelda erscheint gerade in dem Augenblick, als der heimtückische Aaron seine Frau im Keller ermordet, um sich in den Besitz der Goldkiste zu setzen. Zu seiner großen Enttäuschung findet er die Kiste mit Steinen gefüllt. Wie wir später erfahren, hatte sie Luke Goldrick, der würdige Sohn Aarons, schon lange ihres goldenen Inhaltes beraubt.

Derselbe Luke Goldrick, ein geschickter, vor allem sprachenkundiger Mensch, war längere Zeit als Kassier Mr. Brandts tätig, um schließlich durch Veruntreuungen großen Umfangs dessen vollständigen Ruin herbeizuführen. Mr. Brandt siedelt mit seiner Tochter Claudia nach London über, wo diese durch Malen den

kärglichen Lebensunterhalt bestreitet. Der Zufall will es, daß Harold zu dem sterbenden Mr. Brandt als Arzt gerufen wird. Harold hat Gelegenheit, das zwischen ihm und Claudia bestehende und durch Zelda einst veranlaßte Mißverständnis aufzuklären, und ist eben im Begriff das Verlöbnis mit Claudia zu erneuern, als plötzlich einige Schutzleute erscheinen und ihn verhaften. Er ist des Mordes an Margaret Goldrick verdächtig, denn man hat ihn aus ihrem Hause gehen sehen. Aber er wird freigesprochen — durch einen Fehlspruch des Gerichts, wie jedermann annimmt. In den Augen der Oeffentlichkeit gilt er weiterhin als schuldig. Nur Zelda, die den wahren Mörder kennt, stellt sich an Harolds Seite. Sie bricht ihr Verlöbnis mit Lord Lisburn und zieht es vor mit Harold, der sich von allen verlassen glaubt, zu ihren Leuten zu gehen und mit ihm ein Zigeunerleben zu führen. Sie schlägt ihm vor sie zu heiraten, und Harold, der nicht mehr glaubt auf Claudia hoffen zu können, verspricht sich Zelda aus Dankbarkeit.

Claudia aber, die von Anfang an von der Unschuld Harolds überzeugt war, läßt kein Mittel unversucht den wahren Verbrecher zu entdecken und Harold zu rehabilitieren. Ihre Bemühungen haben schließlich Erfolg, und sie sucht Harold in der Einsamkeit auf um ihm die frohe Kunde zu bringen. In Harolds Seele entspinnt sich ein verzweifelter Kampf zwischen Liebe und Pflicht. Er ist geneigt die Liebe siegen zu lassen; aber Claudia erinnert ihn, obwohl auch sie ihn liebt, an das Versprechen, das er Zelda gegeben, und ermahnt ihn, dieser ein guter Gatte zu sein. Zelda, überwältigt von dem Edelmut Claudias, nimmt Gift und stirbt um der Vereinigung der Liebenden nicht im Wege zu stehen.

Zelda erscheint trotz Claudia als die eigentliche Heldin des Romans. Sie ist das gerade Gegenteil zu dieser hochgewachsenen, blonden und blauäugigen Germanengestalt, und die beiden Frauen stehen einander gegenüber wie Borrows Isopel Berners und Mrs. Petulengro. (Vgl. S. 61). Zeldas Aeußeres trägt die typischen Rassenmerkmale, die vom Verfasser mit besonderer Sorgfalt gezeichnet sind. (Book I, chapt. VII). Sie ist ein echtes, wildes Naturkind, dessen Handlungen alle mehr von einem natürlichen Instinkt als vom Verstand geleitet sind. Ihr Verhalten gegen den aufdringlichen Soldaten im Old Point Hotel zu Lessemouth erinnert uns an das, was Ursula dem Romany Rye "under the hedge" über die Keuschheit der Zigeunerinnen erzählt. Wie diese erheitert auch Zelda die Leute in den Gasthäusern durch

ihre Lieder, ohne den Annäherungsversuchen ihrer Zuhörer zugänglich zu sein. Gegen die Zudringlichkeiten des Soldaten wehrt sie sich kurzerhand dadurch, daß sie ihm einen Messerstich in die Wange versetzt. Ueber die Folgen dieses Handelns denkt sie weiter nicht nach. Ihr Gespräch mit Harold auf der Strasse ist ganz im Stile Borow'scher Dialoge gehalten und gibt uns Aufschluß über ihre Tätigkeit und die ihres Begleiters Aaron Goldrick. Der junge Arzt, der sie aus ihrer gefährlichen Lage im Gasthaus befreit hat, fragt sie:

"Have you met your friends?"

"I cannot find them," she answered, looking up wofully.

. . . . . .

"This is the road to St. Bavons," he said. Don't you expect to find them there? Don't they put up somewhere?"

"I don't know."

"But you know, I suppose, where they are going?"

"No."

"Do you always go about with these two men? What are they to you? Is one of them your father?"

„I don't know. I always go about with them."

"How long have you been with them?"

"Always."

"Ever since you can remember?"

„Ever since — always — I think so."

"And what do they do?"

"Oh, they go about — Aaron and I do."

. . . . . .

"Does he (Aaron) come from St. Bavons?"

"I don't know what we come from. The last was some horse running: And before that it was from a quod."

"A jail?"

"A quod, they call it. And before that it it was from a big hotel — and before that it was a cart."

"How does he live? What does he do, I mean?"

"Lots of things. He does the tricks with cards, and sometimes he buys a bad horse and sells him for a good one at the fairs, and sometimes he's a cheap Jack, and at times he begs, and once he took to preaching."

"And what do you do?"

"I sing mostly: and I tell fortunes by the lines. I can tell yours, if you cross my hand."

. . . . . .

"What do you mean todo, if you can't find your companions? Do you know where you are or where you are going?"

"Oh, I shall go to sleep. I was beginning when you came."

"What, under the hedge?"

"Of course, I couldn't sleep in the road."

"You often sleep out of doors?"

"Most always, when we havn't a cart."

"And what shall you do to-morrow?"

"What we always do — wake up again and go on."

"Where?"

"Oh, somewhere. There's always plenty of ways."

"But if you miss your friends?"

"Oh, Aaron 'll find me fast enough. He'll want to beat me."

"Does he ill use you, then?"

"Nothing particular. Of course he beats me when he likes to. But may-be I shall find something by the way, and then he'll be pleased." (I, VII, 251 ff.).

Zelda hat bereits etwas gefunden, womit sie Aaron erfreuen kann. Es ist für sie nichts natürlicher, als die Gelegenheit ihres Gesprächs mit Harold zu benützen, um diesem unbemerkt die Uhr zu stehlen. Der Gedanke, daß sie damit etwas Unrechtes tun würde, liegt ihr ebenso fern wie der Katze, die das Fleisch aus dem Topfe holt.

Ihr ursprüngliches Wesen behält sie auch bei, als sie, gegen ihren Willen, die Bretter betritt, die für sie alles weniger als die Welt bedeuten. Den Versuchen ihrer durch sie gewinnenden Gönner gegenüber, sie in Schablonen zu zwängen und ihren Gesang zu polieren, verhält sie sich wie ein wildes Tier, das man zähmen will. Ihren Erfolg erringt sie nicht durch eine getreue Wiedergabe der ihr mühsam einstudierten Rolle, sondern durch Improvisation. In einem unvermittelten leidenschaftlichen Ausbruch ihrer ungebändigten Zigeunernatur singt sie das Lied, das sie früher in den Gasthäusern gesungen und das einst Harold angezogen, und reißt die Zuhörer zu begeisterten Beifallsstürmen hin. Ehrgeiz und Ruhm sind ihr unbekannte Begriffe. Sie findet sich schließlich in ihr neues Schicksal und ist zufrieden, weil sie gut und reichlich essen und trinken und sich schön kleiden kann. "She was content as the house-lamb is, and realised her position scarcely more. In old times she had been trained to lie and steal, and so she had lied and stolen; now she was being trained to cheat the Gorgios on a larger scale, and that was all." (II, V).

Auf der anderen Seite betrügt sie sich selbst durch ihren Aberglauben. Als sie durch Zauberformeln erforschen will, ob der verwundete Lord Lisburn am Leben bleiben oder sterben würde — was sie mit "reading Bahi" bezeichnet[1]) — verbietet ihr Dr. Vaughan den Zutritt zum Zimmer des Kranken mit der Begründung, daß sie schon genügend Unheil angerichtet habe. Da glaubt sie, daß sie mit dem bösen Blick behaftet sei und ruft aus: "Modevol! I have the Evil Eye[2])! . . . . . The wise man says so — he knows it . . . . . I have brought him bad luck, and if I look on him he will die". (II, X). Von da ab läßt sie sich nur noch mit verschleierten Augen sehen.

Daß sie in einem Märchenlande lebt, das mit Elfen und Geistern aller Art bevölkert ist, zeigt ihr Gespräch mit dem genesenden Lord, der ihr von seiner Absicht erzählt, auf seiner Yacht Esmeralda nach dem Nordpol zu fahren.

"And that," erklärt ihr der Lord, als er nach einer langen Erzählung über die Arktis von einem im hohen Norden gelegenen Platz spricht, "is the farthest point that any ship has ever been known to sail to."

"Ah!" she said, "and beyond that, you say, is that wonderful place that no one has ever found. But it seems to me everybody has forgotten something."

„What is that?"

"You have said nothing of the guards. How are you to get through them?"

"What guards? There are no living creatures there but bears."

"You mean those dancing creatures? But they are no harm. I knew a bear once, and he was as friendly as could be. No; I mean Egin."

"Egin? And who in the world is he?"

"And you so wise? Why, the King of the North Wind — where else should he be? He's not as bad as some of the others, they say, and he's often helped people who know how to rule him". . . . . "Why, do you mean one ought to take holy water, as well as beef and biscuit?"

"Don't talk in that way, please. I don't know about holy water; but I know that people have been torn limb from limb."

"What; you really believe in demons? I shall begin to think you are a witch, and that is why you hide your eyes."

"Oh! don't speak of my eyes."

---

1) Über "Bahi" vergl. Borrow, Zincali, part II, chapt VI.
2) Über "The Evil Eye" vgl. Borrow, Zincali, part I, chapt. IX.

"How can I help it? That's your fault, not mine. Well, if I come across the King of the North-Wind, I shall be prepared. . . . . "

"I wish I could tell you what to do. I only know that he rides upon a dragon and wears a crown, but is sometimes like a child; and if you can make him like that, he'll do you more good than hurt, and tell you where to look for gold. His spirits are like snakes, and make a noise like bulls." (III, I).

Charakteristisch für ihr keusches, unberührtes Wesen ist ihr Verhalten dem Heiratsantrag Lord Lisburns gegenüber. Ueber die Bedeutung der Begriffe Liebe und Heirat kann sie sich keine klare Vorstellung machen.

"Oh, thank you for loving me", sagt sie zum Lord, "I love you too! So much that I can't tell you how". Als sie der Lord an sich ziehen will, weicht sie scheu zurück und fragt erstaunt:

"I thought you said you loved me?"

"Only thought? I love you with all my heart and soul".

"And is that what you call loving, when I had sooner you stabbed me?"

"Sooner I stabbed you than what? Pauline, don't you love me after all?"

"Of course I do. Haven't you been kind to me — you only — till now?"

"Kind! is that all you mean?"

"What should I mean else?"

"What I mean is everything — that's all".

"What — you mean you want to be more my master than Aaron, to take my life —".

"How can you insult me so cruelly? Yes, I do want to take all your life into mine — I want to make you my wife — is not that everything? . . . . . .".

"This is very strange", she said dreamily. "Can you care for me so much that you want to give me everything and have nothing back again? I thought marrying was a thing for rich folk — gentlemen and ladies. Why should anybody want to marry me? What could you do with me when you'd got me?"

Als ihr der Lord erwidert, daß er doch wohl ein gentleman und sie eine lady sei, da leuchten ihre träumerischen Augen auf und erfreut ruft sie aus:

"Ah! I am a lady — really a lady — you own it — you call me so?"

"With all my heart. What else should you be?"

Das ist für sie das erlösende Wort. Sie kann sich das Liebesglück, wie es sich Lord Lisburn an ihrer Seite erträumt, kaum besser vorstellen als vorher, aber sie ist bereit Countess of Lisburn und damit eine richtige Lady zu werden wie Claudia, die von ihr bewundert und beneidet wird. Niemand würde sie verachten können, auch Harold nicht, der für sie als der weiseste und vollkommenste Mann gilt, der ihr je begegnet.

Letzten Endes ist es der Gedanke, in dem Ansehen des Arztes zu steigen, der sie bestimmt den Lord zu erhören. Wie wenig ihr in Wirklichkeit an den Vorteilen liegt, die sie durch eine Heirat mit dem Grafen gewinnen würde, geht aus ihrem Verhalten nach der Gerichtsverhandlung hervor. Jetzt, nachdem Harold trotz seiner Freisprechung von jedermann verachtet und gemieden wurde, hatte sie Gelegenheit zu zeigen, welch große Opfer zu bringen sie imstande war. Für sie konnte sein Fall nicht tief genug sein. Je vollständiger seine Verbannung aus der menschlichen Gesellschaft war, desto näher stand er ihr, der einstigen Diebin und Bettlerin. Da ihn das Gericht für nicht schuldig erkannt, hat sie keine Veranlassung, den wahren Mörder zu entlarven und dadurch den schlimmsten Vorstoß gegen das Zigeunergesetz, den Verrat an einem Angehörigen ihres Volkes, zu begehen. Aber sie ist bereit alles, was sie gewonnen, um Harolds willen wieder zu verlieren und Rang und Reichtum beiseite zu werfen, um dem geächteten Manne in die Einsamkeit zu folgen. Daß sie dadurch ihrem Verlobten wortbrüchig wird, kommt ihr kaum zum Bewußtsein.

Ihr tragisches Ende erhebt sie zu heldenhafter Größe. Obwohl sie es in der Hand hat, ihre Rivalin Claudia zu verderben, wählt sie selbst den Giftbecher und teilt so das Schicksal der vielen Zigeunerheldinnen, die um des Geliebten willen den Tod durch Selbstaufopferung erleiden.

Den Gegenpol zu dieser trotz ihrer Exzentrizitäten sympathischen Figur bildet Aaron Goldrick, „the Fly-eyed Jack". Gezeichnet durch sein "squinting eye", ist er schon äußerlich eine wenig anziehende Erscheinung. Er ist zunächst der "rogue", wie ihn Chandler auffaßt, der mit allen Wassern gewaschene Betrüger, der die Dummheit der Gorgios ausnützt und "aspires to win by wit and dexterity what others have wrought by labour or received of fortune". (Chandler, I, 4). "Benguilango, what fools these Gorgios are"! ist sein ständiger Ausspruch über die Torheit seiner Mitmenschen. "While to go under water without leaving a circle upon the surface is generally considered an impossible feat of dexterity in a civilised country, for Aaron, who belonged to a republic within a republic, nothing was more

simple . . . . . You might toss him down where you please, but you could no more overturn him than a round ball . . . . . Put a noose round his neck, and he would cheat the hangman". (III, IV). Aber er bleibt nicht der "rogue", den man wegen seiner Geschicklichkeit und Verschlagenheit immerhin bewundern muß, sondern wird zum "villain", als dessen typisches Verbrechen Chandler den Mord bezeichnet. Als gemeiner Feigling, der dem offenen Kampf aus dem Wege geht, zeigt er sich bereits, als er Lord Lisburn, der die Ehre Zeldas verteidigen will, in hinterlistiger Weise einen Messerstich versetzt und dann die Flucht ergreift. Schließlich wird er zum Raubmörder an seiner eigenen Frau, als er merkt, daß er durch Erpressungen nichts mehr bei ihr ausrichten kann.

Das Opfer dieses Mordes, Margaret Goldrick, ist die typische Zigeuermatrone nach der Art der Meg Merrilies, die bei den Gorgios als Hexe und Zauberin verschrieen ist, bei ihren eigenen Leuten aber als "Romani Rani", als Zigeunerkönigin, ein hohes Ansehen genießt. Ihr ganzes Handeln wird bestimmt durch einen unbegrenzten Opferwillen, der in dem Gefühl der Dankbarkeit und der Reue seinen Ursprung hat. Um ihr Unrecht an Marietta zu sühnen wird sie zur Kinderräuberin, zur Diebin, zur Anbeterin eines Idols in Form einer Goldkiste, zur Frau eines brutalen, ihr verhaßten Schurken. Um des Kindes ihrer Wohltäterin willen, dessen Existenz sie nur ahnt, lebt sie im tiefsten Elend und erduldet die größten Leiden. Wie ein Drache hütet sie den Schatz — "Zelda's Fortune" — den sie einst Zelda zu übergeben hofft. Ihre hervorstechendste Eigenschaft ist blinde, unvernünftige Habgier in ihrer extremsten und widerlichsten Form, die aber dadurch in ein milderes Licht gerückt wird, daß sie nicht um eigener, sondern um fremder Vorteile willen in Erscheinung tritt.

Die Zigeuner in "Zelda's Fortune" sind natürliche, echte Vertreter ihres Volkes, wie sie uns von anerkannten Forschern in wissenschaftlichen Werken geschildert werden. Francillon bleibt nicht an der Oberfläche haften und begnügt sich nicht damit, die komplizierten und eigentümlichen Wesensmerkmale seiner Zigeuner als gegeben zu betrachten, sondern er bemüht sich, die Charaktere dieser Persönlichkeiten psychologisch zu begründen. Diese psychologischen Erörterungen — die sich übrigens nicht auf die Zigeuner beschränken — haben allerdings den Nachteil, daß sie durch ihre Weitschweifigkeit den Gang der Handlung schleppend gestalten und zum Teil ermüdend auf den Leser wirken. Immerhin sprechen sie von einer seltenen Vertrautheit

des Verfassers mit der Zigeunerseele und legen die Vermutung nahe, daß Francillon selbst eine Zeitlang als "Romany Rye" in der Gesellschaft dieser Menschen gelebt hat, um so mehr, als ihm auch ihre Sprache bekannt zu sein scheint. Zum mindesten aber dürfte dem Roman ein gründliches Studium der Zigeuner vorausgegangen sein. Von dem lebhaften Interesse des Verfassers für dieses Volk legt im übrigen auch seine Zugehörigkeit zur Gypsy Lore Society[1]) ein beredtes Zeugnis ab.

Ob Francillon für seine Zigeuner lebende Vorbilder hatte, war mir nicht möglich festzustellen. Keine Literaturgeschichte erwähnt auch nur den Namen dieses Mannes. Doch ist das typisch zigeunerhafte, kapriziöse, sprunghafte, uns überraschende Wesen Zeldas mit solcher Natürlichkeit gezeichnet, daß diese Gestalt aus dem Leben genommen sein könnte. Von der Aehnlichkeit der Dialoge mit denjenigen Borrows ist schon gesprochen worden. Eine Beeinflussung von dieser Seite ist nicht von der Hand zu weisen. Die oft ausweichende, umschreibende, unerwartete Art der Antworten Zeldas, ihr keusches, unnahbares Wesen, bringt uns immer wieder Ursula in Erinnerung. Anderseits liegt — wenigstens was die Schlußhandlung betrifft — ein Vergleich mit Sybil nahe. Denn wie diese erleidet Zelda den freiwilligen Tod im Interesse der Rivalin. Trotz dieser Uebereinstimmung ist ein Fortschritt deutlich erkennbar: Sybil ist die theaterhaft herausgeputzte Zigeunerin der Phantasie, die nur wenig mit der Wirklichkeit gemein hat. In Zelda dagegen haben wir einen psychologisch vertieften, lebenswahren Charakter vor uns, der mit größter Realistik gezeichnet ist.

In Aaron lernen wir zum erstenmal einen Zigeuner in der Rolle eines abgefeimten Schurken kennen. Auch sein Charakter wird bis in die kleinsten Teile seziert; jede tendenziöse Beschönigung, wie wir sie häufig in den vorausgehenden Romanen beobachten konnten, ist vermieden.

Margaret Goldrick endlich erinnert uns nicht nur in ihrer Stellung als Zigeunerkönigin an Meg Merrilies. Auch bei ihr ist die Dankbarkeit das Hauptmotiv ihrer Handlungsweise. Außerdem bewundern wir bei beiden Frauen die ungewöhnliche Zähigkeit, mit der sie ein ähnliches Ziel verfolgen.

---

1) S. Mitgliederliste vom 1. Januar 1889 im J. G. L. S. I, 181 — 183.

George J. Whyte Melville.

G. J. W. Melville hat unter anderm zwei Erzählungen geschrieben, die in den Kreis unserer Betrachtung gehören: "Katerfelto" und "Black but Comely".

1. Katerfelto: A Story of Exmoor (1875).

Der Verfasser führt uns in die romantischen Waldgebiete des südwestlichen England, wo er Gelegenheit hat, bei seinem Lieblingsthema, der Jagd und den Pferden, nach Herzenslust zu verweilen. Der Roman hat einen historischen Hintergrund. Er baut sich auf die Ereignisse des Jahres 1763 auf, als John Wilkes der Unzufriedenheit des Volkes mit dem damaligen Parlament in bitteren Worten Ausdruck verlieh und dafür in den Tower gesetzt wurde. Der Held der Erzählung, John Garnet, ist ein junger, sympathischer Mann vornehmer Herkunft, dessen Vater seine Anhänglichkeit an die Stuarts mit dem Verlust seiner Titel und Besitzungen bezahlen mußte. Wir lernen John Garnet gelegentlich eines Trinkgelages in Covent Garden kennen, wo er auf die Gesundheit und Befreiung John Wilkes' trinkt und dadurch Anstoß bei seinem Zechgenossen Mr. Gale erregt. Es kommt zum Streit, der am gleichen Abend in einem Zweikampf ohne Zeugen endet, wobei Mr. Gale tödlich verwundet wird. John Garnet, selbst nicht unerheblich verletzt, bricht auf dem Heimweg in einer abgelegenen Gasse Londons, der Deadman's Alley, bewußtlos zusammen. Kurz darauf wird er von dem Zigeunermädchen Waif aufgefunden, die ihn mit Hilfe ihres Herrn, des Charlatans und Wahrsagers Katerfelto, in dessen nahegelegene Wohnung verbringt. Unter der kundigen Hand Katerfeltos und der sorgsamen Pflege Waifs, die bald in heißer Liebe zu ihrem Pflegling entbrennt, wird John Garnet in kurzer Zeit wiederhergestellt.

Katerfelto, ein geheimer Stuartanhänger, erkennt in John Garnet einen Gesinnungsgenossen und benützt die Gelegenheit, diesen zu einem gegen die Regierung gerichteten Unternehmen zu gewinnen. Er erfährt, daß Lord Bellinger, der zu seinem Kundenkreis gehört, mit Verhaftsbefehlen gegen einige der Regierung mißliebige Personen nach dem Westen gesandt wird und überredet John Garnet die Ausführung dieses Auftrages dadurch zu vereiteln, daß er sich in den Besitz der Papiere setze und die

in ihnen genannten Personen rechtzeitig warne. Zu diesem Zweck liefert ihm Katerfelto ein mit den glänzendsten Vorzügen ausgestattetes Pferd, mit dem John Garnet den in einem Wagen reisenden Lord einholen und ihm die Papiere abnehmen soll.

Unterdessen ist Abner Gale, ein Landpfarrer aus dem Westen und Bruder des im Duell gefallenen Mr. Gale, nach London geeilt, um den Gegner seines Bruders ausfindig zu machen. Er hört zufällig von der Wahrsagekunst Katerfeltos, dem er den Fall anvertraut. Der Charlatan ist gewissenlos genug, John Garnet für klingende Münze zu verraten und Abner Gale auf seine Spur zu lenken. Waif hat jedoch die Unterhaltung zwischen Katerfelto und Abner Gale gehört. Sie folgt heimlich John Garnet und warnt ihn nicht nur vor den Gefahren, die ihm von Abner Gale drohen, sondern veranlaßt einige Leute ihres Stammes, John Garnet bei dem Ueberfall auf Lord Bellinger zu unterstützen. Das Unternehmen wird mit Hilfe der Zigeuner unter Führung Fin Coopers, des Verlobten Waifs, erfolgreich ausgeführt.

John Garnet verbirgt sich in Porlock, einem kleinen Orte an der Severn Sea, nördlich des Exmoor Forest. Dort macht er die Bekanntschaft einer zarten Blondine, der Nelly Carew, für die Abner Gale schon seit langem großes Interesse hat. Zwischen John Garnet und Nelly entwickelt sich ein inniges Liebesverhältnis, das jedoch gestört wird durch die Ankunft des eifersüchtigen Pfarrers, der zunächst nicht ahnt, daß John Garnet der von ihm Gesuchte ist. Waif belauscht ein intimes Gespräch zwischen den Liebenden und verrät aus Eifersucht John Garnet an Abner Gale. Der rachedurstige und liebesgirrende Pastor versucht nun mit allen Mitteln seinen Gegner unschädlich zu machen. Katerfelto und der Zigeuner Fin Cooper stehen ihm zur Seite, ersterer, weil er für seine eigene Sicherheit fürchtet, solange der Ausführer seiner hochverräterischen Pläne am Leben ist, letzterer, weil er in John Garnet einen Rivalen sieht, auf dessen Kopf überdies ein hoher Preis gesetzt ist. So beschließen Abner Gale und Fin Cooper mit Hilfe einiger Polizeibeamten die Verfolgung des fliehenden John Garnet aufzunehmen. Waif aber, von Gewissensbissen wegen ihres Verrates gepeinigt, ist entschlossen ihren Fehler wieder gutzumachen und den geliebten Mann zu retten. Abner Gale findet bei der Verfolgung durch einen Sturz in einen Abgrund seinen Tod; aber auch John Garnet droht das Verderben von Seiten der übrigen Verfolger. Da erscheint Waif und zeigt ihm den Weg zu einem sicheren Versteck. Durch eine List lenkt sie die Verfolger auf eine falsche Spur, bricht aber schließlich erschöpft zusammen. Nach langem Suchen findet sie Fin Cooper erfroren im Schnee liegen.

John Garnet entkommt nach Frankreich. Später erlangt er mit Hilfe einflußreicher Freunde die Verzeihung des Königs und wird wieder in die alten Rechte seines Vaters eingesetzt. Er kehrt nach England zurück und heiratet Nelly Carew.

Von den Zigeunergestalten, die in dieser Erzählung auftreten, interessiert uns in erster Linie das Zigeunermädchen Waif. So wird sie von Katerfelto genannt, der sie einst als kleines Mädchen von den Zigeunern gekauft hat, um mit ihr umherzuziehen auf den Jahrmärkten des westlichen England, wo sie ihm als Tänzerin und Wahrsagerin wertvolle Dienste leistet. Ihr eigentlicher Name ist Thyra. Eine wilde, dunkle Schönheit, feingliedrig und geschmeidig wie ein Panther, voll Leidenschaft, List und Aberglauben, verfehlt sie nicht auf John Garnet, den sie mit äußerster Hingebung pflegt, einen tiefen Eindruck zu machen. "Plain John Garnet", — wie ihn seine Freunde nennen, — der so ganz anders geartet ist als die Zigeunerin, mit seiner kräftigen, imponierenden Gestalt und seinem klaren, offenen Blick, zieht, ohne es zu wollen, das Zigeunermädchen in seinen Bann. Obwohl sie ahnt, daß seine Gefühle für sie kaum mehr als mitleidiger Natur sind und nicht über die Freude an ihrer körperlichen Schönheit hinausgehen, ist sie ihm rettungslos verfallen und scheut keine Mühe, um dem geliebten Manne einen Dienst zu erweisen. Wie ein treuer Hund folgt sie seinen Spuren und schützt ihn vor den Gefahren, die ihm drohen. "I shall hold by you to the last," sagt sie enschlossen zu ihm, als sie ihn, als Knabe verkleidet, unter den größten Entbehrungen eingeholt. "I shall never desert you till you have performed your task in safety . . . . . The gipsy-girl is proud to give her life for you, though you may blush to acknowledge one of my people as your friend." (IX, 94). Auch die warnende Erzählung ihres argwöhnisch gewordenen Verlobten Fin Cooper von dem Schicksal des schönen Zigeunermädchens Mary Lee, die ihre Abtrünnigkeit von ihrem Volke einst mit dem Leben bezahlen mußte, kann ihre große Liebe zu dem Gorgio nicht schwächen. Thyra liebt mit der Wildheit und Leidenschaftlichkeit, aber auch mit der Keuschheit des einfachen, von keiner Zivilisation berührten Naturkindes. In ihr verkörpert sich die Liebe in ihrer entsagungsvollsten und uneigennützigsten Form. Sie stirbt, um den Geliebten vom Tode zu erretten, obwohl sie weiß, daß er eine andere in sein Herz geschlossen hat.

Fin Cooper, die zweite Zigeunerpersönlichkeit, der wir unser Augenmerk zuwenden müssen, lernen wir gelegentlich des Ueber-

falls auf Lord Bellinger kennen. Er ist der Typus des liebenswürdigen Vagabunden, dessen Handwerk der Diebstahl und das Prellen von Leuten ist, die auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt verdienen. Er huldigt den Grundsätzen des edelmütigen Räubers, der, wenn irgend möglich, persönliche Gewalt vermeidet. Bei dem Straßenraub, den er an Lord Bellinger verübt, geht er mit größter Schonung vor. "You are a Gorgio Raya," sagt er zu dem Lord, "and I but a Romany Chal. Nevertheless, there's honour among thieves, and I 'll trust yours if you 'll trust mine." (XI, 109). Großmütig gibt er dem Lord seinen Degen zurück, der ihm im Kampfe entwunden worden. Lady Bellinger, die sich in Begleitung ihres Gemahls befindet, wird mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt, und des Zigeuners Entgegenkommen geht soweit, daß er auf ihre Schmuckstücke verzichtet — nachdem er sie als unecht erkannt. Auch ihrer ältlichen, ängstlichen Zofe Mistress Rachel geschieht zu ihrer großen Enttäuschung weniger, als sie sich durch ihre zärtlichen Blicke erhofft, die sie dem sie bewachenden wohlgestalteten Zigeuner zuwirft. Das Groteske der ganzen Szene erreicht seinen Höhepunkt, als Fin Cooper den Gefangenen mit den höflichsten Worten der Entschuldigung eröffnet, daß er leider gezwungen sei, sie an Händen und Füßen zu binden und sie solange in dieser Lage zu belassen, bis er und die Seinen einen genügenden Vorsprung gewonnen hätten. Er wolle gerne im nächsten Gasthaus Essen und Quartier für sie bestellen. Der Lord aber hält die Fesselung für überflüssig und meint, daß Fin Cooper seinem Worte vertrauen könne. Er verspreche, den Platz nicht vor zwei Stunden mit den Seinen zu verlassen. Der Zigeuner, im Zweifel, ob ein Ehrenwort in dieser Situation Fesseln ersetzen könne, fragt schließlich die mit den Gebräuchen der Gorgios genau vertraute Thyra um ihre Meinung. Sie antwortet, für die Zigeuner bezeichnend, mit einer Parabel und vergleicht den Lord mit einem Hahn, den sie einst eingefangen und um den Mother Stanley, eine alte Zigeunerin, einen Kreidekreis gezogen: "Brother, you speak the truth, when you say I know the gorgios. They are like that foolish barn-door fowl. This Raya here is a game-cock of their choicest breed. At his own time, in his own way, he will strut, and fight, and crow as lustily as the best chanticleer of them all; but tie him up in his word of honour, and he will no more stir an inch out of that imaginary circle than Aunt Stanley's fowl moved from the line of chalk on our barn-floor." (XI, 115). Daraufhin ist Fin Cooper beruhigt und gibt sich mit dem Wort des Lords zufrieden. Die Bedenken seines Gefangenen, es möchte ein zweiter Ueberfall von anderen Leuten seines Schlages ausgeführt werden, zerstreut

der Zigeuner. "Our patrin[1]) will hold you unharmed," sagt er, "as if your coach was surrounded by an escort of Light Horse." (XI, 116).

Sein Verhalten Thyra gegenüber zeigt Fin Cooper als einen aufrichtigen Liebhaber, der seiner Verlobten die Treue bewahrt, obwohl sie viele Jahre lang fern von ihrem Volke gelebt. Sein Verdacht, daß ein anderer von ihrem Herzen Besitz ergriffen, reißt ihn nicht zu leidenschaftlichen Eifersuchtsausbrüchen hin. Mit rührenden und zärtlichen Worten ruft er die Erinnerung an ihre gemeinsam verlebte glückliche Kinderzeit wach und forscht dabei ängstlich nach dem Eindruck, den diese Worte auf die Geliebte machen. Nur manchmal glüht wildes Feuer in seinen dunklen Augen, wenn er merkt, daß Thyras Gedanken in der Ferne weilen. Eine verhaltene Drohung klingt wohl auch aus seiner Erzählung von der schrecklichen Bestrafung der Mary Lee, die für ihre Liebe zu einem Gorgio von ihrem Volke nach dem Zigeunergesetze gerichtet wurde. Aber im Grunde seines Herzens denkt er nicht an Gewalttätigkeiten gegen Thyra. Sein Haß richtet sich natürlicherweise gegen seinen Nebenbuhler, den er in John Garnet erkannt, und sein Streben geht dahin, die Geliebte von dieser vom Zigeunerstandpunkt aus unwürdigen Verbindung zu befreien.

Als Nebenfigur, die keinen Einfluß auf den Gang der Handlung ausübt und deshalb in der Inhaltsangabe unberücksichtigt blieb, wird uns im 18. Kapitel des Romans der "Duke Michael of Egypt" vorgeführt. Er ist der Häuptling des Stammes, dessen Besuch im Zigeunerlager Anlaß zu einem großen Gelage gibt. Die Charakteristik dieses würdigen alten Herrn faßt der Autor in die Worte zusammen: "It was as natural for his Grace to steal as to shape a tent-peg, mend a kettle, or tell a lie." (XVIII, 183). Also ein Zigeuner nach jeder Richtung! Er liebt es, sich den Seinen im vollen "Ornat" zu zeigen: "His dress, though ragged and filthy in the extreme, was made of costly materials and the brightest colours, his coat being of fine blue cloth dotted by spade-guineas instead of buttons; his waistcoat, faded scarlet, bound with tawdry gold lace; the very link that fastened his stained flannel shirt at the throat was a gold seven-shilling piece! It was thus that he loved to display the riches, of which he was as proud as if they were the fruits of an honest calling. At one extremity of this magnificence, stockingless feet peeped through a pair of rent and clouted shoes; while, at the other, a woolen night cap under a battered hat, crowned the snow-

1) Eine andere Form für patteran. (Vgl. S. 63).

white poll that contrasted ludicrously with his swarthy face, tanned nearly black, and seamed with so many wrinkles that it looked more like morocco leather than a human skin." (XVIII, 190).

Wenn auch die in "Katerfelto" auftretenden Zigeuner nicht mit Borrows Vertretern dieser Rasse an Echtheit wetteifern können, so zeigt der Verfasser immerhin, daß ihm die Zigeuner kein unbekanntes Volk sind. Die im allgemeinen wahrheitsgetreue Darstellung des Denkens und Fühlens, der Sitten und Gewohnheiten der Zigeuner, einige Anspielungen auf ihre Geschichte, die verwendeten Zigeunernamen, das alles läßt darauf schließen, daß Melville wohlvorbereitet ans Werk ging. Freilich ist Thyra eine von den vielen Idealgestalten, die mit fast übermenschlichem Edelmut ihr Leben für den Gorgio-Geliebten hingeben, obwohl sie wissen, daß die Rivalin ihre Stelle einimmt. In dieser Beziehung tritt sie getreulich in die Fußstapfen ihrer Vorgängerinnen Sybil und Zelda. In ihrer hingebungsvollen, unveränderlichen Treue steht sie ersterer wohl am nächsten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Einflüsse von dieser Seite maßgebend waren, um so mehr, als auch noch andere Figuren in "Rookwood" und "Katerfelto" eine gewisse Aehnlichkeit aufweisen. John Garnet, der für den Räuberhauptmann "Galloping Jack" gehalten wird und dessen ausgezeichnetes Pferd "Katerfelto" ihn jeder Verfolgung entzieht, erinnert an Dick Turpin mit seiner unübertrefflichen "Black Bess". Melville zieht selbst einen Vergleich zwischen diesen beiden Persönlichkeiten und ihren Pferden, wenn er sagt: "Thanks to Katerfelto's speed and endurance, ... so suddenly had the assailant of Marlborough Downs shown himself in the marketplace at Taunton, that, like Dick Turpin of immortal memory, he might have proved an alibi in any court of law, thanks to the extraordinary powers of his steed". (XIV, 140).

Als eine weitere Parallele könnte man das Gelage, im Zigeunerlager anführen, das in beiden Romanen eine Rolle spielt. Der "Duke Michael of Egypt" wäre dem Häuptling Zaroaster, "the upright man", gleichzusetzen. Beide präsentieren sich ihrem Volke in einer ziemlich einheitlichen Eleganz, die an Schäbigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Beide sind pikareske Gestalten, die einen Gegensatz bilden zu den romantischen Heldenfiguren Sybils und Thyras. Doch soll nicht verkannt werden, daß trotz mancher Aehnlichkeiten ein großer Unterschied zwischen Ainsworths und Melvilles Zigeunern besteht. Das phantastische Milieu, in dem sich Ainsworths Zigeuner bewegen, finden wir bei Melville nicht mehr. Seine Zigeuner sind der Wahrheit

wesentlich näher gerückte, in eine natürlichere Situation gestellte Persönlichkeiten.

Der "Duke Michael of Egypt" trägt seinen hochklingenden Namen, wie Melville sagt, "doubtless in memory of that celebrated vagabond, who, early in the fifteenth century, led his ragged troup through Saxony und Switzerland". (XVIII, 183). Battaillard erwähnt diesen geschichtlichen Duke Michael wiederholt als einen der Hauptführer der Zigeuner bei ihrer Einwanderung in das westliche Europa. Er hält es für wahrscheinlich, daß er zusammen mit einem gleich hohen Würdenträger, dem Duke Andrew, derjenige war, der im Jahre 1417 in Lindau vom Kaiser Sigismund Geleitbriefe für sich und seine Leute durch falsche Vorspiegelungen erschwindelte[1]).

Zu der gleichen Vagabundenkategorie wie der Duke Michael gehört Fin Cooper. Er ist wie Borrows Jasper Petulengro ein charakteristischer Vertreter der Zigeunermoral, der mit dem größten Freimut betrügt und stiehlt und unfähig ist eine Grenze zwischen Recht und Unrecht zu ziehen. Er ist der echte „rogue" im Chandler'schen Sinne. Die Rolle des von seiner Stammesgenossin um eines Gorgio willen verschmähten Liebhabers scheint er als erster im englischen Roman zu spielen.

2. Black but Comely (1879).

Die Heldin des Romans ist eine Zigeunerin, die als Baby von ihrer Mutter bei einem panikartigen Gedränge gelegentlich einer öffentlichen Hinrichtung verloren wird. Die Mutter geht dabei zugrunde, während das Kind zufällig in die Hände des reichen, kinderlosen Juden Jack Lopez gerät, der es adoptiert und ihm nach den in sein Handgelenk eingeprägten Buchstaben J. L. den Namen Jane Lee gibt. Das Mädchen zeigt gute Anlagen und entwickelt schon frühzeitig Talente und Eigenschaften, die ihrer Rasse eigen sind. Im Alter von 19 Jahren schickt sie Jack Lopez zur Erholung aufs Land und zwar nach Combe-Appleton in Somersetshire, in das Haus des Pfarrers Mr. Tregarthen. Die Schönheit und gewandte Lebensart der jungen Dame erregt bald die Bewunderung der Gäste des Pfarrhauses, des jungen, etwas ungestümen Gutsbesitzers von Combe-Wester, James Paravant, und des stillen, anspruchslosen Hilfsgeistlichen

1) Battaillard, Beginning of the Immigration of the Gypsies into western Europe in the 15th century. (J. G. L. S. I, 260, 267, 280, 330, 343; II, 44).

Mervyn Strange. Da trifft plötzlich die Nachricht vom Tode ihres Pflegevaters Jack Lopez ein. Da Frau Lopez schon mehrere Jahre vorher das Zeitliche gesegnet hatte, steht Jane allein in der Welt. Sie beschließt sofort nach London zu reisen, um an den Begräbnisfeierlichkeiten teilzunehmen und die von Jack Lopez hinterlassene Erbschaft anzutreten. Mr. Strange wird von Mr. Tregarthen beauftragt, Jane zu begleiten und sie abends wieder nach Combe-Appleton zurückzubringen. Die infolge verfehlter Spekulationen auf 500 Pfund zusammengeschmolzene Hinterlassenschaft des Verstorbenen kann nicht sofort ausbezahlt werden, sodaß Jane ohne Mittel ist. Mr. Stange bietet ihr seine gesamte Barschaft von 500 Pfund leihweise an, die jedoch Jane glaubt nicht annehmen zu können. Da macht er ihr einen Heiratsantrag, in den Jane einwilligt, allerdings mit dem Hintergedanken, sich aus ihrer momentanen Geldverlegenheit durch Annahme der 500 Pfund zu helfen, später jedoch die Verlobung aufzulösen und das Geld nach Erhalt der Erbschaft wieder an den jungen Geistlichen zurückzusenden. Kaum ist sie im Besitz der Barschaft, da verschwindet sie im Getriebe Londons, mietet sich eine vornehme Wohnung und eine Equipage und gibt sich ganz das Ansehen einer Frau der ersten Gesellschaft. Schließlich landet sie vor dem Nonsuch Theatre, wo sie dem Direktor, Mr. Delapre, vorlügt, sie sei eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau und finanziell unabhängig und ihn bittet sie probeweise zu engagieren. Mr. Delapré, von ihrer Erscheinung und ihrem Auftreten angenehm berührt, ist bereit sie in seinem Theater zu beschäftigen, um so mehr, als sie keinen Wert auf Gage legt. Allmählich schwinden jedoch ihre Mittel, und gelegentlich eines Ausflugs drängt sie den Direktor, mit dem sie allein im Richmond Park spazieren geht, ihr ein festes Engagement zu verschaffen. Mr. Delapré verspricht ihren Wunsch zu erfüllen, wenn sie ihm zu Willen sei. Jane läßt ihn entrüstet stehen und setzt ihren Weg durch den Park allein fort.

Plötzlich wird sie von einem Zigeuner angefallen, der im Begriffe steht sie zu berauben, aber seine Haltung sofort ändert, als er sie an den in ihr Handgelenk eingeprägten Buchstaben als Angehöriger seiner Sippe erkennt. Er führt sie ins Zigeunerlager, wo sie von einem alten Zigeuner, der sich als ihr Vater bezeichnet, freundlichst aufgenommen und mit Liebenswürdigkeiten überhäuft wird. Sie muß wohl oder übel die Nacht in einem Zigeunerwagen verbringen und ist nicht wenig erstaunt, als sie am nächsten Morgen erwacht und merkt, daß die Zigeuner sich auf dem Marsche befinden und daß man ihre eigenen Kleider durch Zigeunerkleider ersetzt hat.

Das Leben unter ihren Stammesgenossen, das ihr zunächst als Abwechslung zusagt, wird ihr allmählich unerträglich, und sie sinnt auf Mittel, sich dieser Gefangenschaft zu entziehen. Es gelingt ihr, von dem Patron die Erlaubnis zu erhalten, die Swansdown Races zu besuchen, allerdings unter der Obhut Jerichos, des Zigeuners, der sie im Richmond Park überfallen hat und der nun in heißer Liebe zu ihr entbrannt ist. Auf dem Rennplatz bemerkt Jane plötzlich ihren einstigen Verehrer James Paravant. Sie entfernt sich von Jericho unter dem Vorwand, sich durch Wahrsagen nützlich zu machen, und nähert sich James. Dieser erkennt in der Zigeunerin seine Angebetete und ist bereit, ihrem Wunsche zu willfahren und mit ihr zu entfliehen, als Jericho naht und ihr befiehlt, mit ihm zu den Zigeunern zurückzukehren. James streckt den Zigeuner durch einen kräftigen Faustschlag zu Boden und gallopiert mit Jane von dannen. Sie landen schließlich in einer Küstenstadt, wo sie sich heiraten. Der Zufall will es, daß sie von Mervyn Strange getraut werden.

Janes einziges Streben geht nun dahin, sich einen Platz in der Gesellschaft Londons zu erringen. Sie nennt sich "Mme. Paravant, neé Beltenebrosa", und es gelingt ihr sich Eingang in die höchsten Kreise zu verschaffen, wo ihre auffallende Schönheit Bewunderung bei den Männern und Neid bei den Frauen erregt. Eines Tages erleidet James Paravant bei einem Rennen einen schweren Sturz, der schließlich seinen Tod zur Folge hat.

Das kostspielige Leben hatte den finanziellen Ruin des Paares herbeigeführt, sodaß Jane nach dem Tode ihres Mannes auf ein ganz bescheidenes Einkommen angewiesen ist. Ganz allein in London, trifft sie zufällig mit ihrem Vater, dem Zigeuner Jack Lee, zusammen. Wir erfahren, daß Jack im Gefängnis war und nach seiner Entlassung als Doschkenkutscher in London Unterhalt gefunden hatte. Die Zigeunersippe, die durch seine Gefangenschaft führerlos geworden war, hatte sich aufgelöst. Jane, die Mitleid hat mit ihrem alten, infolge vielen Alkoholgenusses körperlich ruinierten Vater, ist bereit für ihn zu sorgen, und Jack findet sich täglich bei ihr ein. Diese Besuche wären für sie noch erträglich gewesen, wenn nicht ein anderer auf dem Plan erschienen wäre: Jericho, der sich unterdessen zum vollkommen Verbrecher entwickelt hatte. Nicht genug, daß er sie auf alle mögliche Weise auszubeuten sucht, belästigt er sie schließlich noch mit Heiratsanträgen. Da verläßt Jane plötzlich London, nachdem sie ihrem schlafenden Vater die Taschen mit Geld gefüllt, und geht nach Boarshaven, der Stadt, wo sie einst mit James Paravant durch Mr. Strange getraut worden. Dort wendet sie sich an den Geistlichen, dem sie trotz guten Vorsatzes die geschuldeten 500

Pfund immer noch nicht zurückbezahlen konnte, und gibt ihm ihre Absicht kund, ihr bisheriges verfehltes Dasein aufzugeben und ein neues, nützliches und tätiges Leben zu beginnen. Ihrer Bitte, ihr in diesem Streben behilflich zu sein, kommt Mr. Strange entgegen und verschafft ihr eine Stelle als Krankenpflegerin in einem Hospital. Dort versucht sie, sich durch eine vorbildliche, aufopfernde Tätigkeit die Anerkennung und Liebe des Mannes wieder zu erringen, den sie einst so schwer gekränkt. Dieser aber geht ihr überall aus dem Wege, um die noch in seinem Innern schlummernden Gefühle der Liebe für diese Frau nicht wieder erwachen zu lassen.

Da erfährt Jane zufällig, daß Jericho, der ihren Aufenthalt ausspioniert hat, mit einem Komplizen einen Raubüberfall auf den von der Kirche heimkehrenden Pfarrer plant. Sie will Mr. Strange warnen und erreicht ihn gerade in dem Augenblick als ihn die beiden Räuber angreifen. Durch ihr Dazwischentreten rettet sie ihm das Leben, wird aber selbst von Jericho schwer verwundet. Der Geistliche, von dem Opfermut Janes aufs tiefste gerührt und nunmehr davon überzeugt, daß eine völlige Veränderung mit ihr vorgegangen ist, heiratet sie nach ihrer Genesung.

Jack Lee wird im sinnlos betrunkenen Zustande im Hyde Park vom Tode ereilt. Jericho findet bei einem Einbruch ein unrühmliches Ende.

Janes Charakter ist das Produkt ihrer Geburt und ihrer Erziehung. Ihre angeborene Zigeunernatur tritt in den durch ihre Umgebung bedingten abgeschliffenen Formen wieder zu Tage. Von wildem Freiheitssehnen und Abenteuerlust erfüllt benützt sie die erste Gelegenheit, um sich unabhängig zu machen und dem sie betreuenden Geistlichen Mr. Strange zu entschlüpfen. Daß sie ihn dabei noch leichten Herzens betrügt, ist bezeichnend für ihre ererbten moralischen Defekte, die durch ihre gute Erziehung unberührt geblieben sind. Ihr Auftreten Mr. Delapré gegenüber zeigt sie als gewandte Lügnerin, die mit den besten Anlagen zur Hochstaplerin ausgestattet ist. Anderseits weiß sie ihre Frauenehre zu schützen und weist trotz der ihr gebotenen Vorteile die Liebesanträge des Theaterdirektors schroff ab. Ihre Erlebnisse im Zigeunerlager kommen wohl ihrem Wunsche nach Abenteuern und Abwechslung, nicht aber ihrem Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit nach. Bei den Swansdown Races hat sie Gelegenheit, Proben ihrer Verstellungskunst zu geben und zu zeigen, daß sie die Rolle einer Wahrsagerin nicht schlechter

spielt als die einer großen Dame. Gleichzeitig können wir ihre Geschicklichkeit bewundern, mit der sie den sie mit scharfem Auge bewachenden Jericho überlistet. Ihre Heirat mit James Paravant ist eine reine Gelegenheitsheirat und bedeutet für sie nichts weiter als ein Mittel, sich Eingang in die hohen Gesellschaftskreise zu verschaffen. Ihr Verhalten den sie bewundernden Männern gegenüber geht über einen intensiven Flirt nicht hinaus. Weiteren Annäherungsversuchen ist sie unzugänglich, auch als sie nach dem Tode ihres Mannes wieder auf sich selbst gestellt ist. Auch dieses Benehmen charakterisiert sie — wenigsten wenn wir Borrows Ansicht zu Grunde legen — als echte Zigeunerin. Obwohl zu verwöhnt, um den primitiven Lebensgewohnheiten ihrer Stammesgenossen zu folgen, steht sie ihrem Vater bei, als sie ihn in Not findet, und versucht den verkommenen Trunkenbold wieder auf den rechten Weg zu bringen. Begreiflicherweise sind ihre Gefühle für ihn weniger von Kindesliebe als von Mitleid diktiert. Immerhin wird schon dadurch ihr sonst rein egoistisches Wesen in ein günstigeres Licht gestellt. Unsere volle Sympathie gewinnt sie am Schluß des Romans, wo sich ihr eigennütziger Charakter ins Gegenteil verkehrt und wo sie als leuchtendes Vorbild der Nächstenliebe und des Opfersinnes erscheint.

Eine bemerkenswerte Persönlichkeit ist der Vater Janes, Jack Lee, genannt "The fighting Jack". "He seemed long past the prime of life, but tough and vigorous still, standing about five feet, nine in height, on a pair of legs and haunches fit to carry a Colossus. His shoulders looked narrow, but his girth of chest was deceptive and enormous. His neck was short, and very thick, his jaw large, firm and somewhat underhung, which gave his face the resolute yet honest expression of a mastiff. He had long muscular arms, tapering to a round wrist, and small thick hand, with knuckles less than usually prominent. This member, which it seemed more natural to call "a fist", looked capable of inflicting the severest punishment without receiving injury". (I, XVI, 151). Den Namen "Fighting Jack" hat er sich als Preisboxer erworben; als solcher war er einst "a terror to the London price-ring, and one of the hardest hitters on record". Trotz seiner herkulischen, furchteinflößenden Gestalt ist er ein gutmütiger und hilfsbereiter Mensch, dessen größte Freude es einst war, seiner geliebten Frau jeden Wunsch an den Augen abzusehen und sie mit Geschenken zu überhäufen. Daß ihm Kesselflicken und Boxen nicht allein die Mittel zu diesen Aufmerksamkeiten lieferten, sondern, daß er sich manchmal an dem Ueberfluß seiner Mitmenschen vergreifen mußte um seine Gattin zu schmücken, tut seiner Ehre als Zigeuner keinen Abbruch.

Rührend ist die Liebe, mit der er seine wiedergefundene Tochter empfängt. "Nothing was too good for your mother, my dear, and there's nothing here in the camp, nor out of it neither, that shall be too good for you!" (I, XVI, 158). Zweifellos ist Jacks Freude über das Wiedersehen echt und entspringt einem Gefühl natürlicher und instinktmäßiger Zuneigung für das leibliche Kind, die bei den Zigeunern besonders ausgeprägt ist. Seine Ermahnungen und Vorstellungen, als er merkt, daß Jane des Lebens im Zigeunerlager überdrüssig geworden, zeugen von ängstlicher väterlicher Sorge um das Schicksal der Tochter, wenn sie schutz- und mittellos den Gefahren der Großstadt preisgegeben. Er wäre aber kein Zigeuner gewesen, wenn ihm Jane nach ihrer Mitteilung von ihrer zu erwartenden Erbschaft nicht noch bedeutend wertvoller erschienen wäre. Es ist für ihn nur natürlich, daß er sie mit doppelter Vorsicht bewacht, um sich durch ihr Entrinnen den goldenen Lohn nicht entgehen zu lassen.

Obwohl sich Jane durch ihre Flucht eine schwere Verfehlung gegen das Zigeunergesetz hat zuschulden kommen lassen, denkt er nicht daran, seiner Tochter Vorwürfe zu machen, als er sie in London wiederfindet. Für ihn, der ein hemmungsloser, unverbesserlicher Trinker geworden, kommen solche Erwägungen nicht mehr in Frage. Er ist froh Jane wieder zu haben, jetzt wohl weniger als Vater, wie als völlig heruntergekommener, hilfsloser Mensch, der glaubt, auf ihre Kosten ungehindert seiner Leidenschaft frönen zu können. Jack bleibt trotz alledem ein gutartiger, verhältnismäßig ehrlicher Vagabund bis zu seinem plötzlichen Ende im Hyde Park.

Anders Jericho Lee. Auch er ist zunächst der aufgeräumte, freimütige und geschickte "rogue", der durch alle möglichen Tricks und Taschenspielerkunststücke die Dummen auszubeuten versteht. Seine einträglichste Ernte heimst er bei den Pferderennen ein. Wohlvertraut ist er mit den Geheimnissen des "dukkerin", worüber er Jane des langen und breiten Aufschluß erteilt. Er weiß wohl, daß diese sich keineswegs unzertrennlich mit ihren Stammesgenossen verbunden fühlt und glaubt sie auf die schwere Strafe aufmerksam machen zu müssen, die nach dem Zigeunergesetz abtrünnige Frauen trifft. Aber er merkt in seiner Verblendung und Bewunderung für sie nicht, daß sie ihn durch verheißungsvolle Worte übertölpelt und durch Befolgung seiner Lehren in der Kunst des Wahrsagens den Weg in die Freiheit findet.

Wie der alte Jack, so erscheint auch Jericho nach seinem Wiederauftreten in London als veränderter Mensch. Auch er frönt dem Alkohol, aber nicht so, daß er wie Jack die Herrschaft

über Geist und Körper verliert. Er ist vom "rogue" zum "villain" geworden, der sich nicht mehr mit "petty larcency" begnügt, sondern groß angelegte Diebstähle und Raubüberfälle ausführt. Die respektvolle Scheu, die er früher Jane gegenüber zeigte, hat er abgelegt und nähert sich ihr jetzt mit brutaler Rücksichtslosigkeit. Er hält es für sein Recht, auf Kosten seiner "kinswoman" ein Leben nach seinem Geschmack zu führen und sie mit plumpen Liebesanträgen zu belästigen. Während Jacks Schicksal trotz seiner Verkommenheit Mitleid erregt, erscheint Jericho als ein in jeder Hinsicht abstoßender Mensch, dessen wohlverdiente Strafe am Ende der Erzählung Befriedigung auslöst.

Was von den Zigeunern in "Katerfelto" gesagt wurde, kann für ihre Stammesbrüder in "Black but Comely" wiederholt werden: Im großen und ganzen kommen sie der Wahrheit ziemlich nahe. Neu ist die Idee, eine Zigeunerin in den Mittelpunkt eines Gesellschaftsromans zu stellen. Ließ einst Cervantes seine Preziosa, ein Mädchen vornehmer Herkunft, unter Zigeunern aufwachsen, so behandelt Melville das umgekehrte Problem und verpflanzt eine Zigeunerin in aristokratische Kreise. Zweifellos begibt sich dadurch der Verfasser in eine heikle Lage; denn es ist immerhin nicht leicht, Janes ererbte Zigeunereigenschaften mit dem Milieu zu vereinen, in das sie gestellt wird. Doch kann man wohl sagen, daß sich Melville dieser Aufgabe gut entledigt hat, wenn er seine Heldin zur Abenteuerin und Glücksritterin werden ließ. So konnte ihr Zigeunercharakter auch unter solch ungewohnten Verhältnissen am besten zur Geltung gebracht werden. Etwas überraschend kommt für eine Zigeunerin ihre völlige Bekehrung, wenn auch der Autor diese Wandlung gut motiviert. Jedenfalls landet er auf diese Weise wieder bei dem zur Genüge bekannten Thema der Selbstaufopferung einer Zigeunerin für den Gorgio-Geliebten. Unsere Erzählung verfolgt, wie viele Gesellschaftsromane, unter anderem auch die Tendenz, die Hohlheit und die Gefahren des Gesellschaftslebens vor Augen zu führen und das wahre Glück bürgerlicher Bescheidenheit zu zeigen. Als ungewöhnlich muß man es bezeichnen, daß eine Zigeunerin nach längerer Irrfahrt im Gebiet der oberen Zehntausend einen Pfarrer heiratet, um dieses Glück der Einfachheit zu demonstrieren.

Jack Lee ist der typische Zigeunerpatron, der ein strenges Regiment in seinem Gemeinwesen führt. Zum Unterschied von Pharold, dem Zigeunerhäuptling, den wir in James' "The Gipsy" kennen gelernt haben, ist Jack ein natürlicher Vertreter seines Volkes und hat nichts von dem überschwenglichen Wesen des

James'schen Helden an sich. Seine vierschrötige, kraftvolle Gestalt prädestiniert ihn zum Boxer, ein Beruf, der von den Zigeunern keineswegs selten ausgeübt wird. Borrow sagt in seinen "Zincali": "They (die englischen Zigeuner) are . . . . . fond of resorting to the prize-ring, and have occasionally even attained some eminence, as principals, in those disgraceful and brutalizing exhibitions, called pugilistic combats". (I, 22). Als Beispiel nennt er den "Gypsy Will", einen Zigeuner, der Melville als Vorbild für seinen "Fighting Jack" gedient haben könnte. (I, 24ff.) Noch wahrscheinlicher ist, daß er an einen andern von Borrow in seinem "Romano Lavo-Lil" erwähnten Zigeuner gedacht hat, an "Jack Cooper, the fighting Gypsy, once the terror of all the Light Weights of the English Ring". (Vgl. S. 88 dieser Abhandlung). Er war, wie unser Jack Lee, unter dem Namen "Fighting Jack" bekannt, der alle Boxergrößen seiner Zeit in Grund und Boden schlug. (Romano Lavo-Lil, 205). Wenn Melville seinen Jack Lee gegen Ende seines Lebens zum Trunkenbold degradiert, so hängt er ihm ein Laster an, das unter den englischen Zigeunern nur wenig verbreitet zu sein scheint, wenigstens nach Borrows Meinung: "Whatever crimes they (die engl. Zig.) may commit, their vices are few, for the men are not drunkards, nor the women harlots; there are no two characters which they hold in so much abhorrence, nor do any words when applied by them convey so much execration as these two". (The Zincali, I, 19)[1]). Trotzdem scheint Melville eine besondere Vorliebe für dem Alkohol frönende Zigeuner zu haben, denn auch den Duke Michael in "Katerfelto" lernen wir als kräftigen Trinker kennen und Jericho ist ebenfalls kein Verächter des "gin".

Die letztgenannte Persönlichkeit wandelt in ähnlichen Bahnen wie Fin Cooper, wenn dieser auch "rogue" bleibt und nicht wie Jericho zum "villain" herabsinkt. In diesem letzten Stadium könnte Jericho eher mit Aaron Goldrick aus "Zelda's Fortune" verglichen werden, denn er spielt seine Erpresser- und Verbrecherrolle nicht schlechter als dieser. Jerichos Verhältnis zu Jane weicht am Anfang nicht allzusehr von dem Fin Coopers zu Thyra ab, besonders in den Stellen, wo die Eifersucht der beiden Zigeuner zum Ausdruck kommt. Beide versuchen durch ihre Erzählung von der schweren Bestrafung einer Zigeunerin, die sich einem Gorgio zuwandte, ihre Geliebten einzuschüchtern und sie sich gefügig zu machen.

1) Doch dürfte dieses Lob nur auf die englischen Zigeuner zu beziehen sein, denn Grellmann behauptet das Gegenteil: „In das Laster der Völlerey versunken, opfern sie gern die nöthigsten Bedürfnisse auf, um ihren Gaum in Ueberfluß mit Brandwein zu letzen". (S. 120).

Samuel Rutherford Crockett:

The Raiders (1894) und The Dark o' the Moon (1902).

Die 1. Erzählung spielt im 18. Jahrhundert im schottischen Bergland von Galloway, dem nämlichen romantischen Gebiete, in das einst W. Scott den Schauplatz seines Romans "Guy Mannering" verlegte. Der Held ist Patrick Heron von der Insel Rathan an der Solway-Küste. Dieser Küstenstrich wird häufig von einer verbrecherischen Gesellschaft von Schmugglern heimgesucht, die unter ihrem Führer Yawkins ihr unverzolltes Gut von Holland und der Isle of Man hier an Land bringen. Sie stehen mit einer berüchtigten Bande von Zigeunern, den "Hill Gypsies", in Verbindung, die in dem besonders wilden und hochgelegenen Teil von Galloway, der in dem Quellengebiet des Don und des Dee liegt, ihre Zufluchtsstätte haben. Von Zeit zu Zeit unternehmen sie Beutezüge in die Niederungen, brennen die Häuser nieder und treiben das Vieh der Bauern weg. Ihr Führer Hector Faa hat es auf ein junges Mädchen aus Patrick Herons Nachbarschaft, May Maxwell von Craigdarroch, abgesehen, für die auch Patrick Interesse zeigt. Es gelingt dem Zigeunerhäuptling, das Mädchen nach hartem Kampfe zu entführen. Mays Brüder und Patrick mit seinem geheimnisvollen Freund Silver Sand nehmen auf verschiedenen Wegen die Verfolgung auf und Patrick gelangt schließlich in das Gebiet der Outlaws und in das grauenvolle Mörderhaus von Craignairny, wo May Maxwell gefangen gehalten wird. Es gelingt ihm mit ihr zu entkommen. Die Flucht wird bald entdeckt und die Beiden sind nahe daran, von ihren Verfolgern eingeholt zu werden. Da nahen Siver Sand und sein Hund Quarrhie als Retter, Sie erscheinen als "Witch Dogs" und verscheuchen die abergläubischen Zigeuner. Patrick und May kehren als Verlobte heim.

Nach Abschlag eines neuen Angriffs der Zigeuner beschließen die Brüder Mays einen Rachezug in ihr Gebiet zu unternehmen. Patrick, der daran teilnimmt, zieht auf Erkundung aus und gerät in die Gewalt der Feinde, die ihr Lager auf einer Insel des zugefrorenen Loch Enoch aufgeschlagen haben. Zu seinem Erstaunen trifft er dort seinen Freund Silver Sand. Wiederum rettet ihn dieser vor der Rache der Zigeuner und entpuppt sich schließlich als John Faa, "Lord and Earl of Little Egypt", der sich mit

seinem Bruder Hector Faa und den Leuten seines Stammes entzweit hat, weil er nicht teilhaben will an ihren räuberischen Unternehmungen. Trotzdem ist er anerkanntes Haupt der Zigeuner, der seinen Leuten eine harte Strafrede für ihre Ausschreitungen hält. Ungehindert verlassen dann Silver Sand und Patrick das Zigeunerlager und begeben sich nach einer verborgenen Felsenhöhle, "the Auchty of the Star Hill", um sich vor herannahenden Schneestürmen zu schützen. Nachdem sie noch Marion Tamson, ein kleines Mädchen, das einst seinen Eltern von den Zigeunern geraubt worden, aus dem Haus von Craignairny gerettet und in der Höhle in Sicherheit gebracht haben, erzählt Silver Sand während der "Sixteen Drifty Days" seine Geschichte. Nach Ablauf der Sturmtage, in denen ein großer Teil der Outlaws ein weißes Grab gefunden, kehren sie mit Marion nach Hause zurück. Die Heirat Patricks mit May bildet den Schluß der Erzählung.

"The Dark o' the Moon", die Fortsetzung von "The Raiders", spielt eine Generation später und hat den Sohn Patrick Herons und Mays, John Faa Maxwell Heron zum Helden. Er wird von Hector Faa, der Patrick immer noch nicht verzeihen kann, daß er ihm einst May Maxwell weggenommen, gefangen nach seiner Zufluchtsstätte, dem "Shiel of the Dungeon of Buchan" gebracht. Dort wohnt außer der alten Zigeunerin Meggat die schöne Joyce Faa, die als Tochter Hectors gilt. Der Gefangene und das Mädchen freunden sich bald an und unternehmen gemeinsame Spaziergänge auf den Gebirgspfaden in der Umgebung der Behausung. Bei einer solchen Gelegenheit rettet Maxwell Joyce vor einem Sturz in die Tiefe und wird von ihr mit einem Kusse belohnt. Der eifersüchtige Zigeuner Harry Polwart, der diesen Vorgang bemerkt hat, lauert Maxwell auf und sticht ihn nieder. Maxwell wird von Joyce schwerverwundet heimgebracht, doch unter ihrer sorgsamen Pflege bald wieder hergestellt.

Hector ist von seiner ursprünglichen Absicht, Maxwell gegen Lösegeld freizugeben, abgekommen. Der Gefangene soll Joyce heiraten oder sterben. Silver Sand tritt als Vermittler auf und überbringt Maxwell Hectors Bedingungen. Obwohl er Joyce liebt, will sich Maxwell nicht zu einer Heirat mit ihr zwingen lassen, vor allem nicht gegen ihren Willen. Joyce selbst soll entscheiden. Als ihr Silver Sand die Frage vorlegt, ob sie sich dem Befehl ihres Vaters fügen wolle, gibt sie eine verneinende Antwort, da sie die sonderbare Zurückhaltung Maxwells falsch deutet. Hector scheint entschlossen zu sein, seinen Gefangenen zu töten. Joyce, die Maxwell liebt, obwohl sie sich von ihm verschmäht glaubt, will ihn unter allen Umständen retten und fordert ihn auf,

sich in der Nacht zur Flucht bereit zu halten. Das Unternehmen gelingt mit Hilfe Harry Polwarts, der als Preis für seine Führung von Joyce ein Heiratsversprechen verlangt. Das Mädchen willigt notgedrungen ein und trennt sich schweren Herzens von Maxwell, der nach Rathan zurückkehrt.

Joyce und Harry Polwart setzen ihren Weg allein fort und geraten in ein heftiges Gewitter, in dessen Verlauf der Zigeuner durch einen Blitzschlag sein Augenlicht verliert. Joyce verspricht, ihn nicht zu verlassen; die Beiden gelangen schließlich in das Pfarrhaus von Minnigaff, wo sie sich trauen lassen wollen. Dort wird Harry Polwart als Mörder zweier Zollbeamter erkannt und mit Joyce von dem zufällig anwesenden Captain Tredennis in Ligonier's Horse verhaftet. Gleichzeitig wird Marion Tamson festgenommen, die sich als "Captain Dick o' the Isle" an die Spitze der Empörung der Levellers[1]) gestellt hatte. Die drei Gefangenen werden von Captain Tredennis in das Gefängnis von Kirkudbright gebracht. Während Marion und Joyce durch die Begünstigung des Captain Tredennis, der an Marion Gefallen gefunden hat, wieder ihre Freiheit erlangen, wird Harry Polwart zum Tode durch den Strang verurteilt. Kurz vor seiner Hinrichtung erscheinen unvermutet die beiden durch ihn ermordet geglaubten Zollbeamten, so daß die gegen ihn erhobene Anschuldigung hinfällig wird. Als Joyce von der Befreiung Harry Polwarts hört, ist sie entschlossen, ihr gegebenes Versprechen zu halten und zu ihm zurückzukehren. Sie geht mit Marion in das Lager der Levellers, wo letztere wieder die Führung übernimmt, während Joyce dort Harry zu finden hofft. Der Zigeuner trifft tatsächlich bald darauf ein, hetzt die Levellers gegen Marion auf und bringt die Mehrzahl der Leute auf seine Seite. Captain Tredennis wird bei einem Versuch, das Lager auszukundschaften und Marion zu entführen, gefangen genommen.

Unterdessen hat Silver Sand eine Zusammenkunft seines Bruders Hector mit Maxwell und dessen Vater Patrick bewerkstelligt, bei welcher die Heirat Maxwells mit Joyce vereinbart wird. Dann brechen sie auf, um Joyce aus den Händen Harry Polwarts zu befreien. Silver Sand und Hector stürmen mit ihrem Anhang das Lager und kommen gerade noch recht, um den blinden Zigeuner daran zu hindern, den gefangenen Captain Tredennis und den Pfarrer von Balmaghie zu ermorden, der sich geweigert, Harry mit Joyce zu verheiraten.

---

1) So werden die armen "crofters und cottiers" genannt, die der Enteignung ihres kleinen, mühselig erworbenen Grundbesitzes nicht widerstandslos zusehen wollten.

Hector Faa bekennt, daß Joyce nicht seine Tochter, sondern eine Viscountess Tredennis, eine Cousine des Captain, ist. Das Mädchen, froh, aus den Händen des wilden Harry Polwart befreit zu sein, willigt nun freudig in eine Heirat mit Maxwell ein. Auch Captain Tredennis und Marion werden ein Paar.

Da nahen plötzlich die königlichen Truppen und beschießen das Lager. Um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, erhalten die Levellers und Zigeuner die Weisung, das Feld zu räumen. Silver Sand und Hector bleiben mit dem Zigeuner Grice Baillie allein zurück und beschäftigen die Angreifer solange, bis sie ihre Leute in Sicherheit glauben. Harry Polwart wird von Hector erdolcht, als er versucht, sich während des Gefechtes an ihm zu rächen. Bald darauf fallen die beiden Zigeunerführer selbst unter den Bajonetten der heranrückenden Soldaten.

Die bemerkenswerteste Zigeunerpersönlichkeit in den beiden Romanen ist Silver Sand, alias John Faa, "Lord and Earl of Little Egypt". Lange Zeit wird uns vorenthalten, wer der einsame sonderbare Mann ist, der mit seinem treuen Hund Quarrhie und seinem Esel in Galloway umherzieht und seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Rötel und Sand verdient. Patrick Heron gewinnt schon als Knabe seine Freundschaft, als er seinen Esel gegen die Mißhandlungen mutwilliger Jungen schützt. Von da ab ist Silver Sand immer an seiner Seite, wenn Gefahr droht. Erst als ihn Patrick im Zigeunerlager auf der Insel des Loch Enoch trifft, erfährt er, daß sein langjähriger Freund der berühmte John Faa ist, der des Landes verwiesen ist und den er in Holland glaubt. Schon früher hat ihm Samuel Tamson, "the Guidman of Mossdale", seltsame Geschichten erzählt, die über den Zigeunerkönig in Galloway in Umlauf sind:

"Faa micht never hae been oot o' the country since he broke wi' his clan. Ye ken thae Faas are gentrice ower by on the Border side. And they say that Johnny Faa keeps wide o' his mither and brither since they took to cattle-liftin' and murder, but yet gets aye his share o' a' that's gaun, that comes honestly. He tak's no shares in the cattle; but ther's no a penny that rattles in a beggar's wooden cup, no a boddle that is gi'en to him at a change-house, but Johnny Faa himsel' gets his tenth o't. He's a kind o' pope amang them. . . . . Johnny Faa is no canny. He comes an' gangs like a wraith, or like the wind — no man knoweth whither he goes or whence he comes". (The Raiders, II, 12).

Der sonst so zurückhaltende und wortkarge Silver Sand nimmt eine gebietende und hoheitsvolle Haltung an, als sich

einige Zigeuner gegen ihn auflehnen wollen, weil er den in ihr Lager gedrungenen Patrick in Schutz nimmt.

"Who are you", sagt einer von ihnen, "to come among us after these years, when you have taken no part in the danger, and to think to lord it over us now?"

"Silence hound!" said Silver Sand, with consuming vehemence. "Well you know who I am. I am John Faa, of the blood royal of Egypt. Well you remember why I left you: because I am not of them that do murder. Well you know that I have kept free not from the danger, but from the plunder. Now that the plunder is done with, and the danger come, I am here. Is it not so?"

Was diese Worte noch nicht vermögen, erreicht Silver Sand mit der Drohung: "I will hunt you with the Loathly Beasts. I will press on you with the Faa's curse. I will dwine your flesh on your bones, for I am your king, John Faa, and the power is mine, alone and without bound among this people of Egypt". (The Raiders, II, 202 f.).

Silver Sands Strafrede gilt weniger den Leuten seines engeren Clans, den Faas, als vielmehr den Mackatericks, die er nicht als echte Zigeuner anerkennt und als "scattermouches and unwashed ruffans" bezeichnet. Er kennt den Aberglauben seiner Leute und die Angst, die sie vor seinen vermeintlichen geheimen Kräften empfinden. Die Drohung mit den "Loathly Beasts", die von ihm und seinem Hund Quarrhie selbst dargestellt werden und die Zigeuner in wilden Schrecken versetzen, läßt auch die letzten seiner Widersacher verstummen. Was er selbst von diesen "warlock threats" hält, erzählt er später Patrick, als dieser ihn fragt: "Could you indeed perform these things?"

"They believed I could", erwidert er, "which is the same thing. You see", he went on, "I have been forced to practise simple stratagems to keep myself safe between a wild clan and an unjust law, and there are many things that are easy to do and hard to make others understand. My arms which were twisted in the torture of the Star Chamber before James, Duke of York, have served me in that I can run like a beast, and when we hunt as the Loathly Dogs, Quarrhie and I fear the foolish folk out of their wits". (The Raiders, II, 231 f.).

Seine Geschichte, die Silver Sand seinem Freund Patrick im "Auchty of the Star Hill" ausführlich erzählt, beginnt mit einer Schilderung seiner abenteuerlichen Laufbahn und einer bitteren Klage über die ungerechte Behandlung und Verfolgung, der er zu allen Zeiten durch die Gorgios ausgesetzt war. Und

doch ist er ein grundgütiger Mensch voll Mitleid für die Armen und Unterdrückten, denen er hilft, wo er ihnen helfen kann. Er kann die Tränen nicht zurückhalten, wenn er von den Grausamkeiten des "red wud Laird o' Lag" erzählt, und freut sich wie ein Kind über die Verwunderung der Leute, bei denen er den "Brownie" (domestic goblin) gespielt und denen er in der Nacht unbemerkt das Korn geschnitten oder den Garten umgegraben hat. Er ist der gute Geist des Romans, dem immer unsere Sympathie gehört, ein kluger und abgeklärter Ratgeber, der sich bescheiden im Hintergrund hält, aber sofort auf dem Plane erscheint, wenn es eine schwierige Frage zu lösen gilt. Die gleiche Treue und Freundschaft, die er Patrick bewiesen, bewahrt er auch dessen Sohn Maxwell, der ohne ihn kaum jemals seine geliebte Joyce errungen hätte. Sein hohes Verantwortungsgefühl als Häuptling zeigt sich in der Aufopferung für seine Leute, als sie in Gefahr stehen, von den Soldaten des Königs überwältigt zu werden. Obwohl er sich mit ihnen entzweit hat, gilt es ihm als erste Pflicht des Führers, für seine Untergebenen mit Leib und Leben einzustehen nach dem Grundsatz: "The chief must save the clan".

In diesem Grundsatz treffen sich die feindlichen Brüder John und Hector Faa, die im Angesichte der Gefahr wieder zu Freunden werden und gemeinsam für ihr Volk in den Tod gehen. Sonst zeigen jedoch die Beiden wenig ähnliche Merkmale. Hector ist ein gewalttätiger Draufgänger, der den Räubereien seiner Leute keine Schranken setzt, während Silver Sand durch List und Ueberlegung sein Ziel zu erreichen sucht und jeglicher Gewalttat abgeneigt ist. Trotzdem ist auch Hector, im ganzen genommen, keine unsympathische Erscheinung. Aus Mitleid nimmt er sich der verwaisten Joyce an und läßt ihr in Frankreich eine gute Erziehung angedeihen. Aus väterlicher Liebe zu ihr bemächtigt er sich Maxwells, um ihr einen ebenbürtigen Gatten zu verschaffen. Die Drohungen, die er gegen den Gefangenen ausstößt, sind keineswegs ernst zu nehmen. Wohl nährt er einen tiefen Haß gegen Maxwells Vater Patrick, der ihm einst die entführte May Maxwell wieder abgejagt. Aber sein Groll geht nicht soweit, daß er jemals ernstlich daran denkt, den Sohn Patricks zu töten. Hectors Ziel ist es, Maxwell durch Drohungen gefügig zu machen und das Unrecht, das ihm, wie er glaubt, einst von Patrick zugefügt worden, durch eine Verbindung Maxwells mit Joyce zu sühnen.

Einen Gegensatz zu den sympathischen Persönlichkeiten der beiden Brüder Faa bildet die Figur Harry Polwarts. Während Silver Sand die Levellers zur Besonnenheit mahnt und sie von

der Nutzlosigkeit ihres Unternehmens zu überzeugen versucht, spielt Harry Polwart den gewissenlosen Aufwiegler, der durch hetzerische Reden die Gemüter der Leute erhitzt und sie zu verbrecherischen Handlungen anstachelt. Seine Liebe zu Joyce ist rücksichtslos und egoistisch. Eifersüchtig bis zur Raserei sticht er den ahnungslosen Maxwell nieder. Obwohl er Joyce's Gefühle für Maxwell kennt und weiß, daß sie ihm ein Heiratsversprechen nur gegeben hat, um Maxwell das Leben zu retten, zwingt er sie ihm zu folgen. Sein Rachedurst kennt keine Grenzen. Den Captain Tredennis, der ihn einst in Ausübung seiner Pflicht als mordverdächtig gefangen genommen und den er im Lager der Levellers in seine Gewalt bekommen hat, behandelt er in schimpflichster Weise. Obwohl er auf tragische Art sein Augenlicht verloren hat, können wir nicht das geringste Mitleid mit diesem Menschen empfinden, dessen verbrecherisches Reden und Handeln tiefsten Abscheu erregt. Sein Tod durch die Hand Hectors erfüllt uns mit größter Genugtuung.

Eine besondere Stellung unter den Zigeunern der beiden Romane nimmt die Pflegetochter Hectors, Joyce, ein, die keine Zigeunerin von Geburt ist, sondern aus edlem Geschlechte stammt und ihrem sterbenden Vater einst von Hector an Bord eines sinkenden Schiffes aus dem Armen genommen wurde. Sie ist ein Mädchen voller Reinheit und Anmut, infolge ihrer guten Erziehung wohlgebildet, und hängt mit kindlicher Liebe an Hector, den sie für ihren Vater hält. Das unschuldige Freundschaftsverhältnis zwischen ihr und dem gefangenen Maxwell erleidet eine empfindliche Störung durch Silver Sands Heiratsvorschlag. Maxwells sonderbares passives Verhalten, das sie als Absage auffaßt, verletzt ihren Stolz aufs tiefste, und zum erstenmale lehnt sie sich gegen den Willen Hectors auf. Als dieser aber mit seiner Drohung, Maxwell zu töten, Ernst zu machen scheint, da siegt ihre Liebe über ihren Stolz, und flehentlich bittet sie Hector um das Leben des Gefangenen. Ihre Liebe ist selbstlos und will nichts als die Rettung Maxwells. "Do not be afraid", sagt sie zu ihm, "that I will hinder you on your way through the world. I will go afterwards, and you will never be troubled more with Joyce Faa". (I, 168). Um Maxwell die Freiheit zu verschaffen, opfert sie sich selbst auf und verspricht ihre Hand einem Manne, den sie nicht liebt. Dieses Versprechen, wenn auch unter dem Drucke der Not gegeben, ist ihr heilig, und nichts bringt sie fortan dazu, Harry Polwart zu verlassen. Sie bleibt bei ihm als er erblindet, folgt ihm ins Gefängnis, eilt zu ihm, als er mit knapper Not dem Galgen entronnen, obwohl ihr unterdessen zur Gewißheit geworden ist, daß Maxwell sie aufrichtig liebt. Sie will jedes

Blutvergießen um ihretwillen vermieden wissen und bittet deshalb den Pfarrer von Balmaghie die Trauungszeremonie vorzunehmen, damit er der Rache des rasenden Harry Polwart nicht zum Opfer falle. Ihr Heiratsversprechen wollte sie unter allen Umständen einlösen, allerdings nicht um mit dem Zigeuner zu leben. Sie war, wie sie später Maxwell gesteht, darauf vorbereitet, sich selbst den Tod zu geben.

Crockett läßt seinem Roman "The Raiders" einen Teil jenes merkwürdigen Dokuments vom Jahre 1540 vorausgehen, in welchem der schottische König James V. sich als Beschützer der Zigeuner zeigt und den Zigeunerhäuptling, den er "our louvit Johnne Faa, Lord and Earle of Little Egypt" nennt, dem besonderen Schutze seiner Beamten empfiehlt. Er fordert diese auf, John Faa gegen seine abtrünnigen Untertanen zu unterstützen, die sich unter Sebastiane Lalow gegen ihren Führer aufgelehnt hätten, so daß es diesem unmöglich wäre, seine Leute wieder in ihre Heimat zurückzuführen[1]). Das gute Einvernehmen zwischen James V. und John Faa fand übrigens ein rasches Ende. Schon im Jahre 1541, also ein Jahr nach dem für die Zigeuner günstigen Erlaß, scheint der König den wahren Charakter dieser Leute erkannt zu haben, die durch ihre Diebstähle das Land unsicher machten und ihn, wie überliefert wird, persönlich beleidigten. Die früher gewährten Privillegien werden zurückgezogen und John Faa samt seinem Anhang ausgewiesen. Allerdings kümmern sich die Zigeuner wenig um diesen Befehl und bleiben nach wie vor unter Beibehaltung ihrer gewohnten Lebensweise im Lande, ohne daß man ihrem Treiben Einhalt gebieten konnte[2]).

Die Faas oder Faws, deren Name zum erstenmal im Jahre 1539 einwandfrei in einem Dokument erscheint[3]), stellen neben den Baillies die bekannteste und größte Zigeunersippe in Schottland dar. Aus ihr sind eine Reihe von Häuptlingen hervorgegangen. Simson schreibt über die von ihnen bevorzugten Gebiete Schottlands folgendes: "It would be an unpardonable omission were I to overlook the descendants of John Faw, "Lord and Earl of Little Egypt", in this history of the Gypsies in Scotland . . . . . It would appear that the district in which

1) Eine vollständige Wiedergabe dieses Dokumentes findet sich in Simsons History of the Gypsies, S. 101 ff. und im Urtext in David MacRitchies Aufsatz: Scottish Gypsies under the Stewarts (J. G. L. S. 1888/92, I, 297).

2) Vgl. MacRitchies erwähnten Aufsatz, S. 299, und Simson, S. 104—106.

3) Vgl. MacRitchie S. 294.

the Faw tribe commonly travelled comprehended East Lothian, Berwickshire and Roxburghshire, and that Northumberland was also part of their walk. I can find no traces of Gypsies, of that surname, having, in families, traversed the midland or western parts of the south of Scotland, for nearly the last seventy years; and almost all the few ancient public documents relative to this clan seem to imply that they occupied the countries above mentioned". (S. 236). In Galloway hätten sich demnach die Faas nicht aufgehalten.

Crockett will wohl den Zigeunerkönig seines Romans als einen Abkömmling jenes Günstlings James' V. aufgefaßt wissen, wenn er sich nicht einen, natürlich bewußten, Anachronismus erlaubt und seinen John Faa mit dem geschichtlichen Vertreter gleichen Namens identifizieren will. Ein Zigeunerhäuptling John Faa oder Hector Faa aus der Zeit, in welcher Crocketts Romane spielen, wird von Simson nirgends erwähnt.

Ein anderer, nur als Nebenfigur erscheinender Zigeuner, Billy Marshall, (Bd. II, Kap. I) hat im 18. Jahrhundert tatsächlich existiert. Er wird von Groome als Beispiel für die Langlebigkeit der Zigeuner genannt. In seinem Buche "In Gypsy Tents" lesen wir von einem "Tinkler Billy Marshall, who was born at Kirkmichael, Avrshire, in 1672, and died at Kirkcudbright, 28th November 1792. This 'miracle of longevity', Easton (in Human Longevity, Salisbury, 1799) tells us, 'retained his senses almost to the last hour of his life, and remembered distinctly to have seen King William's fleet riding at anchor in the Solway Firth and the transports lying in the harbour' ". (S. 114, 115). Derselbe Zigeunerhäuptling erscheint unter dem Namen Willie Marshal in der "Additional Note to Guy Mannering". (S. 426).

Neben diesen geschichtlichen Persönlichkeiten dürften Crockett einige vorausgegangene Zigeunerromane als Vorbild gedient haben. So sind Anklänge an "Guy Mannering" nicht zu verkennen. Der Schauplatz der Handlung ist, wie bereits erwähnt, in beiden Fällen Galloway. Die Stammsitze der Familien Bertram und Heron liegen an der Solwayküste. Hier finden sowohl bei Scott als bei Crockett die Schmuggler, die mit den Zigeunern in Verbindung stehen, eine Zufluchtsstätte. Yawkins[1]) übernimmt die Rolle Dirck Hatteraicks. Silver Sand wird in seiner Treue zu seinen Gorgio-Freunden von den gleichen Motiven geleitet wie Scotts Meg Merrilies und — um einen weiteren Roman zum Vergleich heranzuziehen — James' Pharold. Die Anklagen des

1) Eine geschichtliche Persönlichkeit; vgl. Add. Note to Guy Man. (S. 425)

Letzteren gegen die Ungerechtigkeit der Gesetze werden von Silver Sand getreulich wiederholt. Beide haben sich über Ausschreitungen ihrer Leute zu beklagen und beide triefen von Menschenliebe und Edelmut. Auch Joyce ist keine ursprüngliche Figur. Sie befindet sich in einer ähnlichen Lage wie Cervantes' Preziosa, insofern, als beide vornehmer Abstammung sind und von Zigeunern geraubt werden, um schließlich eine ebenbürtige Heirat einzugehen. Im übrigen gibt sie Crockett Gelegenheit, das traditionelle Thema der Selbstaufopferung eines Zigeunermädchens für ihren Gorgio-Geliebten zu behandeln.

Theodore Watts-Dunton:

Aylwin (1898).

Es darf als ein großer Gewinn für die Zigeunerkunde gebucht werden, daß einer der geistvollsten und feinsinnigsten Männer der englischen Literatur der neueren Zeit diesem Volk sein ganzes Interesse schenkte: Theodore Watts-Dunton. Mitglied der Gypsy Lore Society und eifriger Forscher der Zigeuner-Folklore war er kaum ein geringerer 'Romany Rye' als Borrow selbst, den er persönlich kannte und verehrte (Vgl. Douglas, chapt. IX). 2 dichterische Werke Watts-Duntons handeln von den Zigeunern: "The Coming of Love: Rhona Boswell's Story" (1897), die Liebesgeschichte des jungen Gutsherrn Percy Aylwin und der schönen Zigeunerin Rhona Boswell, und "Aylwin" (1898). Das erstgenannte Werk kommt als Versdichtung für uns nicht in Frage, sodaß wir uns nur mit Watts-Duntons einzigem Roman, Aylwin, zu beschäftigen haben.

Die Handlung spielt sich an 3 verschiedenen Plätzen ab: In Raxton, einem am Meere gelegenen Orte, wo sich der Stammsitz der Aylwin'schen Familie befindet; in dem romantischen Bergland von Wales, besonders in der Umgebung des Snowdon; und schließlich in London. Der Held der Erzählung ist Henry Aylwin, der letzte Sproß eines alten Adelsgeschlechtes. Die Aylwins haben Zigeunerblut in ihren Adern, denn der Urgroßvater Henrys hatte Fenella Stanley, eine berühmte Zigeunerschönheit, geheiratet.

Als Knabe trifft Henry einst auf dem Friedhofe von Raxton, der auf einer weit in den See vorspringenden Landzunge liegt, die kleine Winifred Winne, "the Cymric Child". Sie ist in Wales

bei ihrer Tante erzogen worden und nun gekommen, um ihren Vater Tom Wynne, den Küster von Raxton, zu besuchen. Winifred ist ein romantisch veranlagtes Mädchen mit einer ausgesprochenen Liebe für die Natur und einem unerschütterlichen Glauben an die Geisterwelt, Eigenschaften, die sie von ihren keltischen Vorfahren geerbt hat und die durch den Verkehr mit ihren Zigeunerfreundinnen Sinfi Lovel und Rhona Boswell in Wales befestigt worden sind. Winifred kehrt nach Wales zurück und trifft Henry erst nach vielen Jahren wieder in Raxton. Die kindliche Freundschaft von einst wird zu einer großen Liebe, zum Verdruß der adelsstolzen Mutter Henrys, die es nicht verwinden kann, daß ihr Sohn, der Erbe der Aylwin'schen Grafenkrone, die Tochter des Trunkenboldes Tom Wynne heiraten will.

Der Vater Henrys, Philip Aylwin, den eine tiefe Sympathie mit seiner ersten Frau verbindet, reist jedes Jahr, häufig in Begleitung seines Sohnes, in die Schweiz, wo er seinen spiritistischen Neigungen frönt und mit dem Geist seiner verstorbenen Frau in Verbindung tritt. Auf einer dieser Reisen zeigt er Henry "the Moonlight Cross of the Gnostics" ein Kreuz aus kostbaren Edelsteinen, das er, wie einst seine Frau, als Amulett ständig auf der Brust trägt. Er nimmt seinem Sohn das Versprechen ab, ihm nach seinem Tode das Kreuz mit in das Grab zu geben. Außerdem soll eine Pergamentrolle in den Sarg gelegt werden, die einen Fluch auf denjenigen und seine Kinder enthält, der das Kreuz rauben sollte.

Der baldige Tod Philip Aylwins gibt Henry Gelegenheit sein Versprechen zu erfüllen. Der Vater Winifreds nimmt in der Nacht das Kreuz mit dem Fluch von der Brust des Toten und geht, das Kleinod um den Hals, gerade in dem Augenblick über den Friedhof, als ein Erdrutsch erfolgt, durch den der Räuber verschüttet wird. Der Leichnam des Küsters kommt durch eine weitere Bewegung der Erdmassen später wieder an die Oberfläche und wird von Winifred, die ihren Vater überall sucht, mit dem Kreuz und der Pergamentrolle entdeckt. Sie glaubt an die Wirksamkeit des Fluches und wird wahnsinnig. Henry erkrankt und ist nicht imstande, sich um Winifred zu kümmern. Das ist für die Mutter Henrys eine willkommene Gelegenheit, Winifred unter der Obhut eines Einwohners von Raxton nach Wales zu schicken. Dort entläuft diesem das Mädchen und irrt in den Bergen umher.

Nach seiner Genesung geht Henry nach Wales, um die Geliebte zu suchen. Er trifft zufällig ihre Zigeunerfreundin Sinfi Lovell, die ihm bei seinen Nachforschungen treu zur Seite steht. Sinfi spielt meisterhaft die "crwth", ein violinartiges Instrument,

dessen zarten Tönen Winifred immer gern gelauscht hat. An einem der Lieblingsplätze Winifreds läßt die Zigeunerin ihre crwth erklingen in der Hoffnung, daß Winifred ihr Lied hören und kommen würde. Tatsächlich erscheint die Gesuchte und hält Henry für den "Prince of the Mist". Dann kehren plötzlich die Erinnerungen an den Fluch wieder und sie entflieht. Alle Bemühungen Henrys und Sinfis sie wiederzufinden bleiben ohne Erfolg.

Der Tod seines Onkels veranlaßt Henry nach London zu reisen, um dessen Erbe anzutreten. Dort lernt er den Maler D'Arcy kennen, mit dem er Freundschaft schließt. Auch mit dem Maler Wilderspin tritt er in Verbindung, den er bereits auf seinen Wanderungen durch Wales getroffen. Wilderspin, ein überzeugter Spiritist, erzählt in begeisterten Worten von dem Modell zu seinem Gemälde "Faith and Love", einem Mädchen von wunderbarer Schönheit. Henry besichtigt das Gemälde und erkennt zu seinem Erstaunen in der Hauptfigur seine Winifred. Er erfährt von dem Maler, daß er das Modell als die Tochter einer Mrs. Gudgeon kennen gelernt habe, die in Primrose Court, einer schmutzigen Gasse Londons, wohne. Nach Aussage dieser Frau sei das Mädchen an den Folgen eines Anfalls gestorben. Nach seiner Meinung sei jedoch sein Modell gar nicht die Tochter der Mrs. Gudgeon, sondern ein "spiritual body", der ihm von seiner verstorbenen Mutter aus der Geisterwelt gesandt worden und nach Vollendung des Gemäldes wieder von ihr zurückgeholt worden sei. Henry jedoch zeigt kein Verständnis für diese spiritistischen Ideen und fährt sofort zu Mrs. Gudgeon, aber nur um auch aus dem Munde dieser Frau die schreckliche Wahrheit zu hören: Winifred ist tot und im Armenfriedhof begraben. Sie behauptet zunächst, Winifred sei ihre Tochter gewesen, gibt aber später zu, daß sie das Mädchen halbverhungert in Carnarvon im Llanbeblig Churchyard aufgelesen, sie mit nach Hause genommen und betteln geschickt habe.

Henry geht schließlich wieder nach Wales und läßt sich in der Nähe des Hauses, in dem Winifred ihre Kinderjahre verbracht, ein Bungalow bauen. Dort schließt er sich von jeder Gesellschaft ab und lebt nur in der Erinnerung an seine Geliebte. Sein einziger Verkehr sind die Zigeuner, zu denen er sich mit unwiderstehlicher Macht hingezogen fühlt; denn diese, glaubt er, seien die einzigen, die eine Liebesleidenschaft wie die seine verstehen könnten. Seine besondere Vertraute bleibt Sinfi, die ihm eine treue Begleiterin auf den Wegen zu den Lieblingsplätzen Winifreds ist. Da verläßt sie ihn plötzlich und erst nach vielen Wochen trifft er sie wieder und zwar in einem Geisteszustand,

der demjenigen Winifreds ähnlich ist. Sie führt ihn an dieselbe Stelle, wo sie einst durch ihr Saitenspiel Winifred herbeigelockt und inszeniert die gleiche Situation wie damals. Sie läßt auch jetzt wieder ihre crwth ertönen, und plötzlich erscheint — Winifred! Henry glaubt zunächst eine Vision vor sich zu haben und auch Winifred ist über diese unerwartete Begegnung aufs tiefste überrascht. Aber schließlich finden sich beide in der Wirklichkeit zurecht und werden sich darüber klar, daß Sinfi sie auf diese theatralische Weise zusammengeführt hat. Winifred ist wieder im vollen Besitz ihrer geistigen Kräfte und erzählt auf die stürmischen Fragen Henrys ihre Erlebnisse. Sie berichtet, wie sie tagelang ihren Vater gesucht und wie sie von den Leuten gehört habe, daß er wahrscheinlich von dem Erdrutsch erfaßt worden und unter den Erdmassen begraben sei. Dann habe sie sich bemüht, die Leiche zu finden, und scheine eines Tages bei ihren Nachforschungen das Bewußtsein verloren zu haben. Was jedoch diese Ohnmacht veranlaßt habe, sei ihr unbekannt. Aus diesem Zustand sei sie erst vor einigen Wochen erwacht und zwar in Hurstcote Manor, dem Landhause des Malers D'Arcy, wo sie auf das liebevollste behandelt worden sei. Dort habe sie auch Sinfi getroffen, die dem Maler als Modell gesessen habe. Diese scheine eine geheimnisvolle Rolle bei ihrer Wiederherstellung gespielt zu haben. Doch welcher Art diese Rolle war, sei ihr bis jetzt verborgen geblieben.

Die noch fehlenden Glieder in der Kette dieser seltsamen Geschichte werden durch einen Brief ergänzt, den D'Arcy an seinen Freund Henry Aylwin schreibt. D'Arcy hat von Wilderspin schon vor Henry von dem plötzlichen Tod seines Modells gehört. Er geht in das Haus der Mrs. Gudgeon, wo er das Mädchen mit verzerrten Gesichtszügen auf einer Matratze regungslos liegen sieht, während die Frau in einem von Trunkenheit verursachten tiefen Schlaf daneben sitzt. Er erkennt, daß das Mädchen nur scheinbar tot ist und trägt kein Bedenken, sie nach ihrem Erwachen mit sich zu nehmen, da er überzeugt ist, daß sie nicht die Tochter der Mrs. Gudgeon ist. Es gelingt ihm, sie unbemerkt aus dem Hause zu führen und sie nach seinem Landsitz zu bringen. Dort erfährt er von Sinfi, daß das Mädchen die von Henry gesuchte Winifred ist. Die in immer stärkerem Maße aufretenden Anfälle Winifreds veranlassen D'Arcy die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen. Dieser kennt nur ein Heilmittel: Uebertragung der Krankheit auf einen gesunden Menschen mit Hilfe eines starken Magneten. Sinfi besteht trotz des Einspruches des Arztes darauf, den „Fluch“ auf sich zu nehmen. Das Experiment gelingt, und Winifred erwacht geheilt. Sinfi wird zu-

nächst ebenfalls von den Anfällen heimgesucht, doch macht ihre Genesung rasche Fortschritte.

Am Schlusse erfahren wir aus dem Mund Sinfis, daß sie selbst eine tiefe Zuneigung zu Henry gefaßt hatte. Nachdem sie die beiden Liebenden zusammengeführt, nimmt sie für immer von ihnen Abschied.

Aus der Fülle meisterhaft gezeichneter Charaktere, die in dem Roman "Aylwin" auftreten, können wir nur einen einzigen näher ins Auge fassen: Die Zigeunerin Sinfi Lovell. Ihre typisch zigeunerische Wesensart und ihr ganzes Gefühls- und Seelenleben tritt uns am anschaulichsten in ihren Gesprächen mit Henry entgegen. Ihre anfänglich ablehnende Haltung gegen diesen verwandelt sich in treue Freundschaft, als sie seine große Liebe zu Winifred erkennt. Gegen die Absicht Henrys, sie auf ihrer Suche nach Winifred zu begleiten, hat die Zigeunerin zunächst schwere Bedenken:

"No, no, you mustn't do that", said the Gypsy; "she might take fright and fall and be killed. Besides", said she, "Winifred Wynne's under a cuss; it's bad luck to follow up anybody under a cuss".

"But you are following her", I said.

"Ah, but that's different. 'Gorgio cuss never touched Romany', as my mammy, as had the seein' eye, used to say".

"But", I exclaimed, vehemently, "I want to be cursed with her. I have followed her to be cursed with her. I mean to go with you".

Sinfi ist erstaunt über die ihr ungewöhnlich erscheinende Liebe eines Mannes zu einer Frau, da bei den Zigeunern nur das umgekehrte Verhältnis zu beobachten ist.

"Young man", said she, "are there many o' your sort among the Gorgios?"

"I don't kow and I don't care", said I.

"'Cause", said she, "that sayin' o' yourn is a fine sight liker a Romany chi's nor a Romany chal's. It's the chies as stick to the chals, cuss or no cuss. I wish the chals 'ud stick as close to the chies". (I, 198).

Sinfis Aberglaube ist nicht geringer als der Winifreds, und sie ist ebenso fest überzeugt wie diese, daß der Fluch in Erfüllung gehen müsse.

"A curse has to work itself out, jist for all the world like the bite of a sap". (snake).

Selbst die leblose Natur ist imstande zu verfluchen, wenn man Unrecht tut, Unrecht allerdings nur im zigeunerischen Sinne.

"You know, the very dead things round us, — these here peaks, an' rocks, an' lakes, an' mountains — ay, an' the woods an' the sun an' the sky above our heads, — cusses us when we do anythink wrong. You may see it by the way they looks at you. Of course I mean when you do anythink wrong according to us Romanies. I don't mean wrong accordin' to the Gorgios: they're two very different kinds of wrongs."

Diesen Unterschied erklärt Sinfi durch ein sehr einfaches Beispiel:

"It's wrong to tell a lie to a Romany, ain't it? But is it wrong to tell a lie to a Gorgio? Not a bit of it. And why? 'Cause most Gorgios is fools and w a n t s lies, an' that gives the poor Romanies a chance". (I, 201).

Der Fluch, unter dem Winifred steht, ist nach Sinfis Meinung von einer besonders schlimmen Art:

"It's a dead man's cuss", sagt sie, "and what's wuss, him as is cussed is dead and out of the way, and so it has to be worked out in the blood of his child. . . . . The wust o' this job is that it's a trúshul as has been stole".

"A trúshul?"

„What you call a cross. There's nothing in the world so strong for cussin' as a trúshul, unless the stars shinin' in the river or the hand in the clouds is as strong. Why, I tell you there's nothing a trúshul can't do, whether it's curin' a man as is bit by a sap, or wipin' the very rainbow out o' the sky by jist layin' two sticks crossways; there's nothin' for good or bad a trúshul c a n't do if it likes. Hav'nt you never heer'd o' the dukkeripen o' the trúshul shinin' in the sunset sky when the light o' the sinkin' sun shoots up behind a bar o' clouds an' makes a kind o' fiery cross? But to go and steal a trúshul out of a dead man's tomb — why, it's no wonder as the Wynnes is cussed, feyther and child". (I, 202).

Trotzdem zweifelt Sinfi nicht einen Augenblick daran, daß Winifred lebt und wiedergefunden wird, sobald sich der Fluch erfüllt und Henry das Kreuz wieder auf die Brust seines Vaters gelegt hat. "She's jist as live as live as you an' me somewheres, brother", sagt sie. "There's two things as keeps h e r alive: there's the cuss, as says she's got to beg her bread, and there's the dukkeripen o' the Golden Hand on Snowdon, as says she's got to marry you". (I, 231).

"The Golden Hand" ist für Sinfi ein untrügliches Zeichen für die künftige Wiedervereinigung Henrys und Winifreds. Diese

feste Ueberzeugung bringt sie immer wieder zum Ausdruck, wenn Henry den Mut sinken läßt. "You must marry her", sagt sie. "Your dukkeripen on Snowdon didn't show itself for nothink. When you two was a-settin 'by the pool, a-eatin' the breakfiss, I was a-lookin' at you round the corner of the rock. I seed a little kindlin' cloud break away and go floatin' over your heads, and then it shaped itself into what us Romanies calls the Golden Hand. You know what the Golden Hand means when it comes over two sweethearts?" (II, 13)[1]).

Sinfi empfindet schwere Gewissensbisse darüber, daß sie Henry Aylwin, dem Gorgio, bereits einen zu tiefen Einblick in das "real dukkerin'" gewährt hat, und es ist charakteristisch für die Phantasie der Zigeuner, daß sie das Gewissen einer Schlange gleichsetzen, die denjenigen unablässig verfolgt und mit ihren Bissen quält, der gegen die Zigeunervorschriften gehandelt hat. Ein Teil des interessanten Gesprächs Sinfis mit Henry über die "Romany Sap" sei hier wiedergegeben.

"My mammy used to say", sagt Sinfi, "it ain't right to make use o' the real dukkerin for Gorgios and I've heerd her say that if them as had the real dukkerin '— the dukkerin' for the Romanies — used it for the Gorgios, or if they turned it into a sport and a plaything, it 'ud leave' em altogether. And that

1) Auch die Liebe Percy Aylwins und Rhona Boswells steht unter dem günstigen Zeichen der "Golden Hand"; das ihnen wiederholt erschienen ist. In "The Coming of Love" (part. II/II, S. 32, 33) gibt Watts Dunton folgende Erklärung der Bedeutung dieses Wolkengebildes: "Among the Gypsies of all countries the happiest possible 'Dukkeripen' (i. e., prophetic symbol of Natura Mystica) is a handshaped golden cloud floating on the sky. It is singular that the same idea is found among races entirely disconnected with them the Finns, for instance, with whom Ukko, the 'sky god' or 'angel of the sunrise', was called the 'golden king' and 'leader of the clouds', and his Golden Hand was more powerful than all the army of Death. The 'Golden Hand' is sometimes called the Lover's Duckeripen".

Die Färbung und Form von Wolken als Vorboten des Glücks oder Unglücks zu deuten, ist unter den Zigeunern eine weitverbreitete Sitte. Es sei in diesem Zusammenhang an Jasper Petulengro erinnert, der Borrow bei einem Gewitter einmal eine seltsam aussehende Wolke zeigt und ihn fragt:

"What do you see there, brother?"

"A strange kind of cloud".

"Wat does it look like, brother?"

"Something like a stream of blood".

"That cloud foreshoweth a bloody dukkeripen". (Lavengro, XXVI).

Erwähnt sei hier noch, was Watts-Dunton über die betrügerischen Wahrsagereien der Zigeuner und ihren eigenen Aberglauben sagt: „The mixture of guile and simplicity in the Romany race is only understood by the few who know it thoroughly: the race whose profession it is to cheat by fortune-telling, to read the false "dukkeripen" as being "good enough for the Gorgios", believe profoundly in Nature's symbols". (Aylwin, II, 13).

ain't the wust of it, for when the real dukkerin' leaves you it turns into a kind of cuss, and it brings on the bite of the Romany Sap. Even now, Hal, I sometimes o' nights feels the bite here of the Romany Sap", pointing to her bosom, "and it's all along o' you, Hal, it's all along o' you, because I seem to be breaking the promise about Gorgios I made to my poor mammy".

"The Romany Sap? You mean the Romany conscience, I suppose, Sinfi; you mean the trouble a Romany feels when he has broken the Romany laws, when he has done wrong according to the Romany notions of right and wrong. But you are innocent of all wrong-doing".

"I don't know nothin' about conscience", said she. "I mean the Roman Sap. Don't you mind when we was a-go in' up Snowdon arter Winifred that mornin'? I told you as the rocks, an' the trees, an' the winds, an' the waters, cuss us when we goes ag'in the Romany blood an' ag'in the dukkerin' dook. The cuss that the rocks, an' the trees, an' the winds, an' the waters makes, an' sends it out to bite the burk (breast) o' the Romany as does wrong — that's the Romany Sap".

"You mean conscience, Sinfi".

"No, I don't mean nothink o' the sort; the Romanies ain't got no conscience, an' if the Gorgios has, it's precious little good as it does 'em, as far as I can see. But the Romanies has got the Romany Sap. Everything wrong as you does, such as killin' a Romany, or cheatin' a Romany, or playin' the lubbany with a Gorgio, or breakin' your oath to your mammy as is dead, or goin' ag'in the dukkerin' dook an' sich like, every one o' these things turns into the Romany Sap".

"You are speaking of conscience, Sinfi".

"Every one o' them wrong things as you does seems to make out o' the burk o' the airth a sap o' its own as has got its own pertickler stare, but allus it's a hungry sap wi' bloody fangs. An' it's a sap as follows the bad un's feet wheresomever they goes; it's a sap as goes slippin' thro' the dews o' the grass on the brightest mornin', an' dodges round the trees in the sweetest evenin', an' goes wriggle, wriggle acros the brook jis' when you wants to stay a bit on the steppin'-stuns to enjoy the sight o' the dear little minnows a-shootin' atween the watercreases. That's what the Romany Sap is". (II, 160, 161)[1]).

---

1) Daß die Zigeuner eine heilige Scheu vor den Schlangen empfinden, erfahren wir auch aus Borrows erstem Zusammentreffen mit diesem Volke. (S. 54). Vgl. ferner Groome, In Gypsy Tents, S. 9 und 173).

Warum Sinfi selbst den Biß der "Romany Sap" so stark fühlt, wird uns erst vollkommen klar, wenn wir erfahren, welches ihr eigenes "dukkeripen" war. Denn auch ihr wurde einst ihr Schicksal aus dem Wolkengebilde der "Golden Hand" vorausgesagt und zwar von ihrer Mutter. Wohl hat sie im Gespräch mit Henry oft darauf angespielt, ohne sich ihm jedoch ganz zu offenbaren. Erst als sie den Fluch, unter dem nach ihrer Meinung Sinfi steht, auf sich genommen und Henry und Winifred wieder zusammengeführt hat, da enthüllt sie Henry das Geheimnis ihres "dukkeripen". Sie veranlaßt die beiden Liebenden noch einmal mit ihr den Gipfel des Snowdon zu besteigen auf dem gleichen Wege, den sie einst mit Henry zurückgelegt hat, um die verirrte Winifred zu suchen. Beim Abstieg macht sie an einem Kreuzweg plötzlich Halt und benützt die Gelegenheit eines kurzen Alleinseins mit Henry, um ihm zu eröffnen, daß sie hier für immer von ihm scheiden müsse. Henry ist bestürzt, erkennt aber, daß er an ihrem Entschluß nichts ändern kann. Sie scheint von einem schweren inneren Druck, der bis zur Heilung Winifreds auf ihr gelastet, befreit zu sein und triumphierend sagt sie Henry, daß durch sie Winifreds "dukkeripen of the Golden Hand" zur Wahrheit geworden sei. Als Henry ihr in lobenden Worten bestätigt, daß tatsächlich nur durch ihre edle Selbstaufopferung sich die Prophezeihung erfüllen konnte, da wehrt Sinfi ab und gesteht, daß es nicht ausschließlich ihre Nächstenliebe war, die sie zu dieser Tat veranlaßt.

"It worn't all for you and Winnie, Hal. I ain't a-goin' to let you think better on me than I desarve. It wur partly for you, and it wur partly for my dear mammy, and it wur partly for myself. Listen to me, Hal Aylwin. When I made Winnie's dukkeripen come true I made my own dukkeripen come to naught at the same time. The only way to make a dukkeripen come to naught is to make another dukkeripen what conterdicks it come true. Thats the only way to master a dukkeripen".

Schließlich erzählt sie Henry in ausführlicher Rede, was ihr Innerstes bewegt hat und welches ihr "dukkeripen" war.

"When I wur fond o' the Gorgios . . . . . it wur when I wur a little chavi, an' didn't know nothing about dukkeripens at all; but arterwards my mammy told my dukkeripen out o' the clouds, an' it wur jist this: I wur to beware o' Gorgios, 'cos a Gorgio would come among the Kaulo Camloes an' break my heart. An' I says to her, 'Mammy dear, afore my heart shall break for any Gorgio I 'll cut it out with this 'ere knife', an' I draw'd her knife out o' her frock an' put it in my own, and

here it is". And Sinfi pulled out her knife and showed it to me. "An' now, brother' I 'm goin' to tell you somethink else, an' what I 'm goin' to tell you 'll show we're goin' to part for ever an' ever. As sure as ever the Golden Hand opened over Winnie Wynne's head an' yourn on Snowdon, so sure did I feel that you two 'ud be married, even when it seemed to you that she must be dead. An' as sure as ever my mammy said I must beware o' Gorgios, so sure was I that you wur the very Gorgio as wur to break the Romany chi's heart — if that Romany chi's heart hadn't been Sinfi Lovell's . . . . . ". (II, 284 ff.).

James Douglas, der Biograph Watts-Duntons, gibt in seinem Buche eine Stelle aus der Einleitung zur Snowdon Edition von "Aylwin" wieder, wo uns Watts-Dunton über das Vorbild zu seiner Romanfigur Sinfi Lovell Aufschluß erteilt. Er sagt: "Although Borrow belonged to a different generation from mine, I enjoyed his intimate friendship in his later years — during the time when he lived in Hereford Square. When, some seven or eight years ago, I brought out an edition of "Lavengro" [1]), I prefaced that delightful book by a few desultory remarks upon Borrow's Gypsy characters. On that occasion I gave a slight sketch of the most remarkable 'Romany chi' that had ever been met with in part of East Anglia known to Borrow and myself — Sinfi Lovell. I described her playing on the crwth. I discussed her exploits as a boxer, and I contrasted her in many ways with the glorious Anglo-Saxon road-girl Isopel Berners. . . . . I take this opportunity of saying that the Sinfi of "Aylwin' and the Sinfi described in my introduction to "Lavengro" are one and the same character. . . . . ". (Douglas S. 368.).

In der Prefatory Note zur 3. Ausgabe von "The Coming of Love" tritt Watts-Dunton den Kritikern entgegen, die glauben, er hätte seine Zigeunerinnen in einem zu rosafarbenen Lichte geschildert. Er sagt: "Some ot those who have been specially attracted towards Sinfi Lovell have had misgivings, I find, as to whether she is not an idealisation, an impossible Romany chi, and some of those who have been specially attracted towards Rhona Boswell have had the same misgivings as to her. The "Times", in a kindly notice of "The Coming of Love", said that the sort of Gypsies here depicted are a very interesting

1) Diese Ausgabe war mir leider nicht zugänglich.

people — 'unless the author has flattered them unduly'. Those who best know the women of the Gypsies will be the first to aver that I have not 'flattered them unduly!'" (S. XVIII).

Einige Seiten später (S. XXII ff.) erzählt Watts-Dunton einige Anekdoten über Sinfi, die treffliche Proben ihres Witzes und ihrer dramatischen Erzählergabe liefern und die andeuten, daß sie tatsächlich die in "Aylwin" geschilderte aufopfernde Rolle im Hause von Mr. D'Arcy gespielt hat.

In dem Vorwort zur 22. Ausgabe von "Aylwin" gibt Watts-Dunton seiner Freude darüber Ausdruck, daß seine Zigeunercharaktere Anklang bei dem berühmten "Gypsy Smith" gefunden haben, der "Aylwin" bezeichnet als "the most trustworthy picture of Romany life in the English language, containing in Sinfi Lovell the truest representative of the Gypsy girl." (Dauglas, S. 317).

Douglas überschreibt das 22. Kapitel seines Buches über Watts-Dunton: "A Story with two Heroines", und betont darin die starke Ueberlegenheit Sinfis über Winifred als Heldin des Romans. Er sagt: "One thing seems clear to me: having fully intended to make Winifred the heroine of 'Aylwin' round whom the main current of interest should revolve, the author failed to do so. And the reason of his failure is that Winifred has to succumb to the superior vitality of Sinfi's commanding figure." (S. 363). Diese Ansicht teilt er mit namhaften Schriftstellern, die in ihren Aeußerungen erkennen lassen, einen wie nachhaltigen Eindruck die Figur Sinfis bei ihnen hinterlassen hat. So sagt George Meredith: "I am in love with Sinfi. Nowhere can fiction give us one to match her, not even the 'Kriegsspiel' heroine, who touched me to the deeps. Winifred's infancy has infancy's charm. The young woman is taking. But all my heart has gone to Sinfi." Und F. H. Groome, der Autor von „Kriegsspiel", ist nicht weniger begeistert von ihr: "In Sinfi Lovell Mr. Watts-Dunton would have scored a magnificent success, had he achieved nothing more than this most splendid figure — supremely clever but utterly illiterate, eloquent but ungrammatical, heroic but altogether womanly. Winifred is good, and so too is Henry Aylwin himself . . . . . but it is as the tragedy of Sinfi's sacrifice that 'Aylwin' should take its place in literature." (Douglas, S. 364).

Daß in Sinfi der Typus der echten Zigeunerin verkörpert ist, steht außer Frage. Watts-Dunton schließt sich in dieser Beziehung eng an Borrow und Francillon an, und man kann "Aylwin" neben "Lavengro" und "Zelda's Fortune" als den dritten Roman bezeichnen, in dem das Zigeunertum frei von allen Bei-

mengungen des Unwahren und Theaterhaften zur Darstellung gebracht wird. Und doch sind Borrows und Watts-Dunton Zigeuner nicht in allen Punkten die gleichen. Den Unterschied hebt Chandler klar hervor, wenn er sagt: "Borrow is at heart a realist, Watts-Dunton an idealist. The Gypsies of the latter, speaking the same jargon as Borrows' vagabonds, and presenting many identical traits, lack their refreshing moral obliquity. The sophistry of primitive natures, the inability to set orthodox limits between wright and wrong, so characteristic of the actual Gypsy and of Borrow's presentation of the type, is absent from "Aylwin" . . . . . The Borrowian dialogue remains. but its purpose in exposing distorted moral conceptions is gone . . . . . Roguery, which is almost inseparable from Borrow's realistic portrayl of the Gypsy, gives place in the work of the latest of gypsologists to romantic nobility". (II, 485 f.).

Rückblick.

Wenn man die behandelten Romane noch einmal in ihrer Gesamtheit überblickt, so ist man geneigt, eine Teilung in zwei Gruppen vorzunehmen und zu unterscheiden zwischen den Romanen, die vor Borrow, und denen, die nach ihm geschrieben worden sind. Borrow bedeutet zweifellos einen Wendepunkt in der Entwicklung des Zigeunerromans. Er bricht mit der alten Ueberlieferung, den phantastischen, unechten Zigeuner der Bühne vorzuführen, und zeigt, daß es eine dankbarere und wirkungsvollere Aufgabe ist, seinen Charakter und seine Sitten so darzustellen, wie sie sich in der Wirklichkeit offenbaren. Allgemein gesprochen ist die Auffassung der Zigeunerrollen vor Borrow eine romantisch-idealistische, nach Borrow eine realistische. Das hindert jedoch nicht, daß diese beiden Elemente — das idealistische und das realistische – hin und wieder in den entgegengesetzten Lagern zum Durchbruch kommen.

Es sei hier noch einmal an die schon öfter erwähnte Tatsache erinnert, daß verschiedene Figuren, wenn auch in anderem Gewande, in den einzelnen Romanen immer wieder in Erscheinung treten und gewissermassen typisch geworden sind. Da wäre in erster Linie die junge Zigeunerin zu nennen, die sich ebensosehr durch ihre wilde Schönheit, wie durch ihre Aufopferungsfähigkeit für den "Gorgio-Lover" auszeichnet. Ainsworths Sybil, Francillons Zelda, Melvilles Thyra und Jane, Crocketts Joyce, Watts-Duntons Sinfi bilden die Reihe dieser beliebten Gestalten[1]). Die „Gorgios", denen diese Zigeunermädchen mehr oder minder verfallen sind, übernehmen fast durchwegs die Heldenrollen in den Romanen. Sybil hat ihren Luke Rookwood, Zelda ihren Harold Vaughan, Thyra ihren John Garnet, Jane Lee den Mr. Strange, Joyce den Maxwell Heron, Sinfi den Henry Aylwin. Den dunklen Zigeunerinnen werden häufig blonde, blauäugige Gorgio-Rivalinnen an

1) Es ist die gleiche Figur, die uns auch im ausländischen Roman häufig begegnet und die in Spanien in Cervantes' Preziosa, in Deutschland in Goethes Mignon, in Frankreich in Hugos Esmeralda ihre bekanntesten Vertreterinnen gefunden hat.

die Seite gestellt, denen sie durch Selbstaufopferung den Weg zu ihrem Glücke bahnen. So tritt Eleanor neben Sybil, Clara Brandt neben Zelda, Nelly Carew neben Thyra, Winifred neben Sinfi. Anderseits finden die Helden eifersüchtige Gegner in Zigeunern, in denen sich meist die verbrecherischen Eigenschaften dieses Volkes widerspiegeln: Dem John Garnet steht ein Fin Cooper, dem Mervyn Strange ein Jericho Lee, dem Maxwell Heron ein Harry Polwart gegenüber. Seinem Charakter nach gehört auch Aaron Goldrick in diese Gruppe. Eine weitere immer wiederkehrende Figur ist die hochbetagte, von ihrer Sippe ehrfürchtig behandelte Zigeunermatrone, die mit Meg Merrilies ihren Anfang nimmt und in Ainsworths Barbara Lovel, Borrows Mrs. Herne, Francillons Margaret Goldrick, Crocketts Meggat ihresgleichen findet. Ihr Gegenstück bilden die mit mehr oder weniger hochtrabenden Titeln ausgestatteten Zigeunerhäuptlinge wie James' Pharold, Melvilles Duke Michael und Jack Lee, Crocketts Silver Sand und Hector Faa.

Wenn wir die Romane nach ihrer Tendenz beurteilen, so können wir feststellen, daß kaum einer völlig frei ist von philantropischen Motiven. Fast durchwegs ist das Streben erkennbar, die Aufmerksamkeit auf das geächtete und verfolgte Zigeunervolk zu lenken und dadurch Mitgefühl zu erregen, daß man seine guten Seiten hervorkehrt und seine schlechten begreiflich zu machen versucht. Das zeigt sich vornehmlich in jenen Erzählungen, in denen die Zigeuner in edelmütigen Heldenrollen auftreten und deshalb von vornherein die Sympathie des Lesers auf ihrer Seite haben. Aber nicht allein menschenfreundliche Beweggründe haben die Autoren veranlaßt, die Zigeuner zum Gegenstand ihrer Romane zu machen. Häufig war es ihr Ziel, ihren Landsleuten die sonderbaren Sitten und die Folklore eines fremden Volkes vor Augen zu führen, dem man lange Zeit wenig Beachtung geschenkt hatte, obwohl es einen Staat innerhalb des Staates bildete. Diese Tendenz tritt seit Borrow in den Vordergrund. Die Schriftsteller brauchten sich nicht in fernen Ländern umzusehen, die Heimat lieferte selbst genügend Stoff zur Darstellung eines Volkstums, das gänzlich anders geartet war als das eigene. So konnten sich, abgesehen von "Quentin Durward", sämtliche Romane auf heimatlichem Boden abspielen.

Lebenslauf.

Am 25. Januar 1891 wurde ich, Michael Konrad Wilhelm Boas zu Nürnberg als Sohn der Kaufmannseheleute Jobst und Katharina Boas geboren. Ich bin evangelisch und bayerischer Staatsangehöriger. Nach 4jährigem Volksschulbesuch trat ich im Jahre 1901 in das Realgymnasium zu Nürnberg ein, das ich 1910 absolvierte. Dann widmete ich mich dem Studium der Neuphilologie an den Universitäten München und Erlangen. Den Krieg machte ich an der Westfront mit, wo ich im Mai 1917 zum Leutnant d. R. der Pioniere befördert wurde. Nach Beendigung des Krieges nahm ich mein Studium an der Universität Erlangen wieder auf und legte dort im Oktober 1919 das französische, im April 1920 das englische Lehramtsexamen ab. Vom November 1920 bis April 1921 besuchte ich das pädagogische Seminar am humanistischen Gymnasium zu Erlangen. Im Anschluß daran unterzog ich mich dort dem 2. Abschnitt der Lehramtsprüfung. Am 1. Mai 1921 wurde ich als Studienrat an der Städtischen Höheren Handelsschule zu Nürnberg angestellt und am 1. April 1927 zum Studienprofessor an der gleichen Anstalt ernannt.